

Deutscher Morgen

Berausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentllich

Folge 47

São Paulo, 20. November 1936

5. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 - Fernruf 4-5593 - Caixa postal 2256 - Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 - Fernruf 4-5566 - S. Paulo
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 85000, ganzjährig Rs. 155000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark. - Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Schlagworte nutzen sich ab:

„Das Weltgewissen“

Wer als Deutscher die Kriegsjahre im Auslande miterlebt hat, der kennt dieses Wort, diesen „hehren“ Begriff, der einmal als vollendetter Ausdruck, als höchste Aufgabe der „öffentlichen Meinung“ Geltung hatte. Mit welcher Wonne stürzte sich die internationale jüdisch geleitete Presse auf jede Greuelmeldung über die „deutschen Barbaren“! Es gab wohl keine Grausamkeit, kein schändliches Verbrechen, das man nicht den deutschen Soldaten angelogen hätte. Der geringfügigste Anlaß mußte herhalten, um auf dem Umweg über ein halbes Dutzend deutschfeindlicher Großstädte zu einer neuen deutschen „Kulturshande“ gestempelt zu werden.

Und die Menschheit der ganzen Welt, die sich vielleicht zuerst an den Kopf faßte vor solch entsetzlicher Verlogenheit, glaubte bald an die angeblichen Greuelthaten der Deutschen, weil jeder Tag und jede Stunde neue Schreckensmeldungen brachten, die einander an Furchtbarkeit übertrafen.

Steter Tropfen höhlt den Stein!

So kam es, das man bald auf allen Kontinenten die Worte des Hasses hören konnte, die von den „Hummer“, den „Bandalen“ und „Barbaren“ sprachen, wenn es sich um Deutsche handelte. Furchtbar hatte die Kriegspropaganda gewirkt, die ihre Mittelpunkte in direkter Zusammenarbeit mit militärischen Stellen in Paris und London hatte. In laugen Nachkriegsjahren ist nach einer Aufklärungsarbeit, die kaum zu bewältigen war, der Begriff „Maison de la Presse“ (Haus der Presse) in Paris zum Inbegriff französischer Kulturshande geworden, übertrifft nur noch durch die Schandtaten farbiger Besatzungstruppen an Rhein und Ruhr. . . Langer, schwerer Arbeit hat es bedurft, um die furchtbaren Auswirkungen jener Kriegspropaganda, die das deutsche Ansehen in der Welt fast vollständig vernichtet hatten, zu beseitigen, und durch Verknüpfung und Arbeit, unter Führung der nationalsozialistischen Bewegung, wieder dahin zu kommen, daß man unserm Vaterland die Achtung entgegenbringt, die es verdient.

Das „Weltgewissen“ war durch vier Kriegsjahre hindurch und in laugen Nachkriegsjahren Träger dieser Hege

und selbst heute noch, nach vier Jahren deutscher Aufbauarbeit, flammt hier und dort der Haß auf gegen das neue Deutschland, geschürt vom jüdischen Weltfeind, der noch in fast allen Ländern unumschränkter Beherrscher der Presse ist.

Ein Gutes hat diese furchtbare Zeit gebracht, nicht für uns, sondern für die denkenden Menschen auf der ganzen Welt: Man hat den Glauben verloren an dieses „Weltgewissen“, und in immer stärkerem Maße setzt sich die Erkenntnis durch, daß

dieser Moralbegriff nichts weiter ist als eine jüdische Erfindung,

mit deren Hilfe man die Feinde jedes Internationalismus, die starken auf ihre völkische Eigenart bedachten Nationen, zu Boden zwingen will um jeden Preis.

Sehen wir die Entwicklung der letzten Jahre an! Wo war das Weltgewissen, als die Hungersnöte im ro-

ten Sowjetparadies Millionen von Menschenleben forderten!? Wo war das Weltgewissen, verkörpert durch zahllose Kommissionen des Völkerbundes, um dem entsetzlichen Opiumschleichhandel zu Leibe zu gehen, der zur Lebensgefahr für den gesamten Fernen Osten wurde?? Wo bleibt das Weltgewissen, wenn in Spanien ungezählte Tausende unschuldiger Menschen von roten Mordbestien abgeschlachtet werden??

Wir fragen vergebens!

Die Vertreter des Weltgewissens haben wichtigere Dinge zu tun. Der „arme“ Regus, der Böse von Juda und Abessinien mit seinen vielen Goldkisten, war Monate hindurch dankbares Objekt, um die Moralimmühle einiger Duzend Pressejuden in Gang zu halten. Die „Machtgellüste faschistischer Staaten“ bildeten das Hauptthema einer Weltpresse, die nur vorhanden zu sein scheint, um die Menschheit zu verdummen und zu verheizen.

Man vergegenwärtige sich nur einmal den Jerrinn, den blutigen Hohn, der darin liegt, daß der Völkerbund, jene überstaatliche Schöpfung von Freimaurern und Juden, es fertig brachte, die Sowjetunion als Mitglied in die Reihe der „Kulturstaaten“ aufzunehmen! Ein Staat, der es sich zur höchsten Aufgabe gemacht hat, die ganze Welt in ein Chaos von Terror, Mord und Brand zu verwandeln, entsendet seinen Vertreter, einen Juden mit vier verschiedenen Namen, einen ehemaligen Bankräuber und Wegelagerer, in die „Liga der Nationen“, um dort beim „Aufbau einer neuen europäischen Ordnung“, bei der Sicherung des Weltfriedens und ähnlichen schönen Dingen mitzuwirken! Und dieser Sowjetjude, dem es gelang mit Hilfe seiner französischen „Kollegen“ als großer Mann in Genf aufzutreten, stellt sich vor einen „Hohen Rat“ und pöbelt Monate hindurch die Staaten an, die seiner roten Regierung aus zahlreichen Gründen ein Dorn im Auge sind.

Frankreichs Staatsmänner haben dieses Diplomatenkunststück zumege gebracht. Aber sie können noch mehr. Sie schließen mit

der „mächtigen und befreundeten Sowjetunion“ einen Militärpakt ab, der sich ausschließlich gegen Deutschland richtet, und erhalten dafür die Zusicherung, daß „man“ die kommunistische Hegepropaganda in Frankreich einstellen werde. Und zu gleicher Zeit beginnt im gleichen Frankreich eine unablässige Welle kommunistischer Streiks, unterstützt durch Unruhen, Straßenkämpfe und ständige Teuerung — unterstützt nicht minder durch jüdische Börsenmanöver, mit denen, entgegen allen Versprechungen der Regierung, eine Abwertung des Franc vorgenommen wird, deren ganze Auswirkungen niemand anders treffen als den „kleinen Mann“. Und der Sowjetjude, dem die „Entwicklung“ viel zu langsam geht, fällt dem französischen „Freund“ zu ungezählten Malen in den Rücken, bricht seine Zusagen für die Genfer Politik Frankreichs, wirft eine Million Pfund Sterling auf den New Yorker Börsenmarkt, um einen Angriff auf die französische Währung zu machen, und steckt das Geld, das in immer größeren Summen aus dem Blute der russischen Bauern gepreßt wird, in die Filialen Moskaus in Frankreich und Spanien.

Und während in London ein Ausschuß der europäischen Mächte zusammentritt, um über die Nichteinmischung zu beraten, brüllt die Kommune in der ganzen Welt um Unterstützung jeder Art „gegen den spanischen Faschismus“, schickt Rußland Waffen, Munition, Geld und Lebensmittel in unüberschaubaren Mengen und heßt mit allen Mitteln der Propaganda die Roten Spaniens an. Zu gleicher Zeit erscheint beim Londoner Ausschuß der Vertreter Moskaus, um „konkrete Vorschläge“ über die Nichteinmischung zu machen, der Botschafter Maistky, der in Wirklichkeit Steinmann heißt und ebenso Jude ist wie sein großer Meister Litwinoff-Finkelstein. Die „konkreten Vorschläge“ dieses jüdischen Diplomaten sind nichts weiter als üble Angriffe auf Italien, Deutschland und Portugal. Die Beweise für seine Behauptungen bleibt der großzügige Vertreter natürlich schuldig, aber die entsprechende Antwort kommt mehrfach durch den Botschafter Italiens, der mit einer Unzahl haargenauer Unterlagen den Nachweis führt, daß sowjetrussische Tanks und Flugzeuge an den roten

Sie lesen heute:

Vom kommenden deutschen Strafrecht / Deutschland und Italien / Erfolge deutscher Wertarbeit / Bellagen für die Frau, für den Siedler und vieles Interessante.

Sie sehen:

Unseren Sonder-Bildbericht über die Reise des Gauleiters Bohle nach Italien.

Fronten Spaniens kämpfen, daß Sowjetoffiziere die roten Mordbanden anführen, und daß ständig neuer Nachschub von Sowjetrußland unterwegs ist, um die hoffnungslose Sache der spanischen Volksewisten zu unterstützen.

Das „Weltgewissen“ nimmt solche Tatsachen wie viele ähnliche zur Kenntnis, ohne mit der Wimper zu zucken. So wie die fast ungläubliche Meldung hingenommen wurde, daß französische Flieger- und Artillerieoffiziere gegen die spanischen Nationalisten kämpfen, daß französische Dum-Dum-Munition verwendet wird, um die Besten des spanischen Volkes hinzumorden, so nimmt man die Berichte über die sowjetrussische Einmischung hin, und bringt dazu die Gelassenheit auf, die Lügen des Juden Maistky-Steinmann in London anzuhören und gar noch große Verhandlungen darüber zu führen.

Man faßt sich an den Kopf, wenn man die Einzelheiten über diesen geradezu verbrecherischen Wahnsinn liest, mit der Frage, ob die menschliche Vernunft im Aussterben begriffen ist, wie es nach all diesen Dingen tatsächlich den Anschein hat. Ein Schlagwort, erfunden von einigen Juden, die in der Geschichte der Greuelhege gegen Deutschland einen „unsterblichen“ Namen errungen haben, hielt Jahrzehnte hindurch die Welt in Atem.

Das Weltgewissen war auf der Hut, wenn es galt, die „heiligsten Güter“ der Menschheit zu schützen, wenn es um „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ ging. Und so wie die faulen Schlagworte des Marxismus zum blutigen Witz geworden sind, so ist das Wort vom Weltgewissen zur Posse geworden, in der ganzen Welt als das erkannt, was man schon lange hätte wissen müssen: als ein jüdisches Schlagwort, das keinen anderen als jüdischen Zwecken dienen sollte!

Und nun kurz zurück zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung: zum Völkerbund. Mehr als alles andere stellt diese Vereinigung die Verkörperung des Weltgewissens dar. Ihr war die Aufgabe gestellt, einer von Haß und Unfrieden zerissenen Welt Ruhe, Ordnung und Aufbau zu bringen. Was ist geschehen in den Jahren, seit die „Genfer Institution“ ihr Wirken begann? — Tiefser und tiefer haben sich die seit dem Weltkrieg bestehenden Gegensätze eingefressen, alle Aufgaben, die die Vertreter dieses kläglichen Vereins sich



eine stolze Herzensangelegenheit!

Du sollst Deiner Empfindung für Deine Volksgemeinschaft selbst lebendigen Ausdruck geben.

Du mußt herantreten und freiwillig Opfer bringen.

Du sollst Dich nicht davor drücken und sagen, das ist unangenehm für mich.

Greg. Heide.

stellen, sind in der jämmerlichsten Weise gescheitert, und einzig die Staaten, die aus eigener Kraft und mit eigenem Willen ihr Schicksal in die Hand nahmen, sind heute soweit, daß sie diesen Völkerbund aus weiter Ferne mit Mitleid und leichter Verachtung betrachten. — Unzählige Vorfälle gerade in der letzten Zeit könnten wir anführen, die ein Eingreifen des Völkerbundes geradezu brennend notwendig machten. Nichts ist geschehen, und auch in Zukunft wird nichts geschehen, denn Genf ist zur Domäne Moskaus geworden, unter der ge-

schickten jüdischen Führung von Herrn Litwinoff-Zinkelstein, und nicht lange wird es mehr dauern, bis die allgemeine „Flucht von Genf“ einsetzt, bis Zinkelstein sich allein sieht mit seinen französischen Freunden. Und dann dürfte wieder der Zeitpunkt gekommen sein, an dem die internationale Judenchaft mit den bekannten Klagen an das „Weltgewissen“ appellieren wird. Glaubt noch jemand, daß die Welt auf diese Weisen hören wird? — Wir glauben es nicht.

— 0 —

Grundgebung der Volksfrontverbände zu schweren Zusammenstößen, bei denen zahlreiche Personen verletzt werden.

15. November. — Der im Rahmen des Vierjahresplanes der Reichsregierung ernannte Reichskommissar für Preisbildung, Gauleiter Josef Wagner, hält in Weimar eine große Rede über seine Aufgaben und betont dabei, daß seine Tätigkeit nicht allein preisüberwachend, sondern in erster Linie preisbildend sei.

In Hamburg veranstaltet Betriebsführung und Gefolgshaft der Hapag eine erhebende Trauerkundgebung für die Besatzung der „Jis“, die mit Ausnahme des Schiffszungen den Tod in den Westlen fand.

In Berlin geben die Londoner Philharmoniker unter Leitung des großen englischen Dirigenten Sir Thomas Beecham ein großes Konzert, zu dem der Führer mit den Mitgliedern der Reichsregierung erscheint.

Das Ibero-amerikanische Institut in Berlin eröffnet seine alljährliche Wintertagung unter zahlreicher Beteiligung von Seiten Deutschlands und der ibero-amerikanischen Länder.

Der schwedische Forscher Sven Hedin gibt nach Abschluß einer Deutschlandreise seine Eindrücke bekannt und äußert sich mit besonderer Bewunderung über den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft.

14. November. — Die Reichsregierung teilt den diplomatischen Vertretern der Länder, die den internationalen Kommissionen für die deutschen Ströme angehören, in einer Note mit, daß sie die auf Grund des Versailler Diktats getroffenen Abmachungen, die zur Gründung der internationalen Stromkommissionen führten, kündigt. Die Maßnahme findet in der gesamten europäischen Presse starken Widerhall und es wird darauf hingewiesen, daß Deutschland damit die letzten Ketten von Versailles gebrochen habe.

Die österreichische Regierung bestätigt amtlich die angekündigte Reise des Staatssekretärs Schmidt nach Berlin, die zu einem Meinungsaustausch mit der Reichsregierung führen soll.

Im Berliner Stadion findet der Fußball-Länderspiel Deutschland—Italien unter Beteiligung von über 100.000 Zuschauern statt. Das hervorragende Spiel endete mit 2:2 mentschieden.

Die Hitlerjugend begeht in der Reichshalle das feierliche Gedenken an die Toten von Langemarck.

In Hamburg wird ein neues Segelschiff des Grafen Luckner auf den Namen „Seetenfel“ getauft, mit dem der bekannte Marineoffizier eine neue Weltreise unternimmt.

15. November. — Eine Reihe englischer Politiker beschäftigt sich auf verschiedenen Kundgebungen, die im Laufe des Sonntags in ganz England stattfinden, mit der englischen Luftflieger, die nur der Selbstverteidigung dienen dürfe, um nicht in den allgemeinen Rüstungswettlauf hineingezogen zu werden.

Nach Rückkehr von Nordamerika trifft der Kardinalstaatssekretär des Vatikans Pacelli wieder in Italien ein und erklärt vor der Presse, daß er mit dem Ergebnis seiner Reise nach USA durchaus zufrieden sei. Durch den Wahlsieg des Präsidenten Roosevelt sei die Annahme diplomatischer Beziehungen zwischen Nordamerika und dem Vatikan wieder möglich geworden. Wie der Kardinal weiter erklärte, werden sich jetzt die amerikanischen Katholiken zu einem neuen Feldzug gegen den Kommunismus zusammenfinden.

Die Truppen der nationalen spanischen Regierung haben nach heftigen Straßenkämpfen verschiedene Vororte von Madrid genommen, rücken aber nur langsam vor, um die Zivilbevölkerung und die Stadt selbst nach Möglichkeit zu schonen. Verschiedene Gegenangriffe der Roten, die auf eine Gesamtstärke von etwa 55.000 Mann geschätzt werden, werden unter blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Die nationalen Krieger machen erfolgreiche Bombenangriffe, die dem Feind schwere Verluste zufügen.

In Wina finden von Seiten der Studentenchaft große Kundgebungen gegen die Juden statt, in deren Verlauf die Polizei eingreift.

Die polnische Presse bringt die aufsehenerregende Meldung, daß in einem tschechischen Donauhafen zwei tschechische Schiffe mit russischem Kriegsmaterial für die spanischen Roten geladen wurden.

16. November. — Auf die scharfen Vorstellungen der Reichsregierung beugte sich die Sowjetunion zu der Mitteilung an die deutsche Botschaft in Moskau, daß insgesamt 23 Reichsdeutsche in Aufsicht verhaftet wurden. Die Verhafteten erhielten keinerlei Gelegenheit, sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen. Die Begründung wird von

den Sowjetvertretern damit gegeben, daß die festgenommenen im Verdacht ständen, Spionage und terroristische Handlungen vorzubereiten. Die deutsche Botschaft weist diese Begründung in schärfster Form zurück und bezeichnet sie als unglauwbildig. Der Protest der Reichsregierung wird erneuert.

Das Reichsarbeitsministerium stellt den Betrag von 50 Millionen Mark zum Bau von Volkswohnungen zur Verfügung.

Die englische Presse beschäftigt sich sehr ausführlich mit der begeisterten Aufnahme, die die Londoner Philharmoniker in Deutschland gefunden haben. Der Londoner deutsche Botschafter von Ribbentrop wird mit seiner Gattin von der englischen Königinmutter empfangen.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht trifft zu einem mehrtägigen Besuch in der türkischen Hauptstadt ein, um Verhandlungen über eine Reihe wirtschaftlicher Fragen zu führen.

17. November. — In ganz Deutschland wird der „Nazi“- und „Völkisch“-Betrag durch religiöse Feiern begangen.

Der Verband Deutscher Vereine im Ausland, Sitz Berlin, gibt die Bedingungen eines Preisauswettens für die deutsche Jugend in Uebersee bekannt, zu dem 64 Preise zur Ausgabe gelangen.

Reichsernährungsminister Darre gibt den Länderregierungen Anweisung, für jeden Hektar Anbaufläche einen Zuschuß von 80 Mark zur Verfügung zu stellen, um damit die Erzeugung der Nahrungsmittel im eigenen Lande weiter zu sichern.

Die deutsche Presse berichtet über die Bemühungen Frankreichs, eine Entfremdung zwischen Polen und Deutschland herbeizuführen, in dem Bestreben, die diplomatische Stellung Frankreichs im Osten zu sichern.

In Hamburg treffen weitere 80 deutsche Spa-

nienflüchtlinge aus Barcelona ein, die vom Vertreter der Ausländerorganisation der NSDAP begrüßt und betreut werden.

Der Stabschef der SA ordnet an, daß zum Andenken an den von jüdischer Hand gemordeten Landesgruppenleiter Gustloff der SA-Sturm 6/89 Schwerin von jetzt an die Bezeichnung „Sturm Wilhelm Gustloff“ führt.

18. November. — Der französische Innenminister Salengro setzt durch Selbstmord seinem Leben ein Ende.

Die Reichsregierung und die italienische Regierung geben amtlich bekannt, daß sie die nationale spanische Regierung von Burgos anerkennen. Die amtliche Verlautbarung der Reichsregierung hat folgenden Wortlaut: „Da die Regierung des Generals Franco nach den Ereignissen der letzten Wochen im Besitz des größten Teiles spanischen Gebiets ist, hat die Reichsregierung beschlossen, die Regierung des Generals Franco anzuerkennen und entsendet ihren Vertreter nur noch zum General Franco. Der bisherige deutsche Geschäftsträger bei der früheren spanischen Regierung hat Madrid auf eigene Initiative zu Anfang dieses Monats verlassen.“ Die Mitteilung der italienischen Regierung hat ähnlichen Wortlaut.

Die Neutragentur meldet aus Shanghai, daß von japanischer Seite der Versuch gemacht werde, eine enge Zusammenarbeit mit Deutschland herbeizuführen. Bei dem Sentationshunger dieses Telegraphenbüros sind derartige Meldungen mit größter Vorsicht anzunehmen.

Nach weiteren heftigen Straßenkämpfen dringen die nationalen spanischen Truppen bis in das Zentrum Madrids vor, unterstützt durch die nationalen Krieger, die den Befestigungen der Roten schweren Schaden zufügen.

Deutsche Frontkämpferverbände vereinigt

Herzog von Koburg übernimmt die Führung — Telegrammwechsel mit dem Führer

Sämtliche deutschen Frontkämpferorganisationen, der Reichskriegerbund Kyffhäuser, die Nationalsozialistische Kriegsposterversorgung, der Nationalsozialistische Marinebund und der Reichsbund Deutscher Offiziere haben sich, wie die Telegramme meldeten, zu einer „Vereinigung der deutschen Frontkämpferverbände“ zusammengeschlossen, deren Führung General der Infanterie und USKK-Übergruppenführer Herzog von Koburg übernahm. Stabsleiter und Stellvertreter des Präsidenten wurde SS Hauptsturmführer H. S. Stahmer. Die Führer der deutschen Frontkämpferverbände wurden zu einem Präsidialrat zusammengefaßt.

Dieser Zusammenschluß verfolgt vor allen Dingen den Zweck, die deutschen Frontkämpferverbände zu einer einheitlichen Vertretung gegenüber ausländischen Frontsoldatenorganisationen zusammenzufassen. Auf diese Weise wird es möglich sein, die ideale und persönliche Zusammenarbeit und Führungsnahme mit außerdeutschen Frontsoldatenverbänden einheitlich und zielbewußt zu pflegen, sowie den Empfang oder die Entsendung von Frontkämpferdelegationen zentral zu regeln.

Zum ersten Male wird diese Tatsache äußerlich in Erscheinung treten, wenn der Präsident der neuen Vereinigung, Herzog von Koburg, in nächster Zeit die Führung einer deutschen Frontkämpferdelegation nach England übernimmt. Bekanntlich hatte der seinerzeitige Besuch deutscher Frontkämpfer in England wegen des Todes König Georgs abgebrochen werden müssen.

Der Herzog von Koburg, der vom Führer bereits als Präsident der neuen Vereinigung bestätigt wurde, genießt im Ausland ein ganz besonderes Ansehen, das er sich vor allem in seiner Eigen-

schaft als Präsident des Deutschen Roten Kreuzes erworben hat.

Zwischen dem Herzog von Koburg und dem Führer fand aus Anlaß des Zusammenschlusses der Frontkämpferverbände ein Telegrammwechsel statt.

Der Herzog von Koburg telegraphierte an den Führer:

„Melde gehorsamt, daß sich unter dankenswerter Mitwirkung des Botschafters von Ribbentrop Kyffhäuserbund, Marinebund, Kriegsposterversorgung, Offiziersbund usw. zwecks einheitlicher Vertretung außerhalb der Reichsgrenzen zur Vereinigung der deutschen Frontkämpferverbände zusammengeschlossen haben.“

Unter Erbitung Ihres Vertrauens habe ich vorbehaltlich Ihrer Bestätigung das Amt des Präsidenten der Vereinigung und damit die Führung der deutschen Frontsoldaten gegenüber den ausländischen Frontkämpferorganisationen übernommen. In erster Amtsausübung würde ich die deutsche Frontsoldaten-delegation nach England führen. Wir hoffen dort, wie bei den noch vor uns liegenden Aufgaben, zu bescheidenem Teil an dem Lebenswerk des bewährtesten der deutschen Frontsoldaten mithelfen zu können. Wir glauben mit Ihnen, mein Führer, an die Verbundenheit des Geistes der Front über die Gräber hinweg als die beste Waffe im Kampf um einen wahrhaften und würdigen Frieden der Welt.

In dankbarer Treue Herzog von Koburg.“

Der Führer antwortete:
„Vielen Dank für Ihre Meldung über erfolgten Zusammenschluß der deutschen Frontkämpferverbände zwecks einheitlicher Vertretung außerhalb der Reichsgrenzen. Für Ihre Führung der deutschen Frontsoldaten gegenüber den ausländischen Frontkämpferorganisationen wünsche ich Ihnen vollen Erfolg.“
Adolf Hitler.“

Durch unsere Brille

Der französische Innenminister Salengro hat sich gestrigen Drahtmeldungen zufolge durch Selbstmord aus dem Dasein zurückgezogen. Man soll die Toten ruhen lassen, aber in diesem Fall ist die Vorgeschichte eines Ministeriebsturmes so wichtig, daß wir in wenigen Zeilen auf die Angelegenheit eingehen müssen.

Herr Salengro wurde Innenminister, als der Jude Leon Baum die erste französische „Volksfrontregierung“ zusammenstellte. Nur wenige Wochen arbeitete er mit Baum zusammen, da begann man bei den Frontkämpferverbänden zu munkeln, daß Herr Salengro im Jahre 1916 als Angehöriger einer Radfahrerkompagnie vor dem Feinde fahnenflüchtig geworden und vom Kriegsgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden sei. Herr Salengro sowohl wie zahlreiche andere Mitglieder der französischen Volksfrontregierung wiesen diese „fahnenflüchtige Lügen“ mit edelster Entrüstung zurück und noch vor wenigen Tagen erklärte Ministerpräsident Blum in einem Kabinettsrat, er stelle sich unbedingt vor seinem Innenminister und weise im Namen der Regierung die Lügen der Frontkämpfer, die nichts weiter seien als politische Hege, entschieden zurück. Inzwischen brachte die französische Presse zahlreiche Aufrufe, in denen alle noch erreichbaren Regimentskameraden dieses tüchtigen Innenministers aufgefordert wurden, sich in der Angelegenheit zu melden und ihre Erklärungen zu Pro-

tokoll zu geben. Zahlreiche Frontkämpfer meldeten sich auf diesen Aufruf und ihre Aussagen lauteten übereinstimmend dahin, daß der oben geschilderte Sachverhalt seine Richtigkeit habe und daß der regierende Innenminister ein Deserteur sei — ein fahnenflüchtiger, den man in Kriegzeiten an die Wand zu stellen pflegt.

Die anfänglich recht hoch tönende Verteidigung des Herrn Salengro und seiner „Kollegen“ in der Regierung wurde immer lauter und vorgestern hat er sich dann — kurz bevor die entscheidenden Untersuchungen einsetzten, in seinem Zimmer eingeschlossen, alle Ritzen abgedichtet und den Garhahn aufgedreht. Die Gründe für den Selbstmord werden von der Verwandtschaft damit angegeben, Salengro habe in der letzten Zeit schweren Familienkummer gehabt und sei durch die dauernden „ungerechtfertigten Angriffe“ auf seine Person äußerst deprimiert gewesen. Die französischen Frontkämpfer werden die wirklichen Gründe besser kennen...

Es wird Leute geben, die diesen letzten Schritt eines Ministers als „Mut“ auslegen. Wir sind nicht dieser Meinung. Wir glauben vielmehr, daß dieser Selbstmord ein Herumdrehen um die letzten Folgen einer Tat ist, die natürlicherweise schon vor 10 Jahren ihre Sühne finden mußte.

Laßen wir die Toten ruhen und treffen die letzte Feststellung zu seinem Andenken: Er war ein Volksfrontminister...
hr.

Sonderbildbericht von der Italienreise des Gauleiters Bohle



Links oben: Mussolini und in seiner Begleitung Gauleiter Bohle nehmen den Vorbeimarsch der faschistischen Jugendverbände im „Forum Mussolini“ ab. — Rechts oben: Mussolini schreitet die Front der in seinem Arbeitszimmer angetretenen „Minister des Duce“ (Leibstandarte) ab. Neben ihm Gauleiter Bohle. — Links unten: Die Abordnung der Auslandorganisation der NSDAP besichtigt ein Kinderheim in Ostia. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Amtsleiter Dr. Woderle, Stabsamtsleiter Ruberg, Gauleiter Bohle, hinter dem Gauleiter (nur der Kopf sichtbar) der neue Landesgruppenleiter von Italien Eitel, der persönliche Referent des Gauleiters Dr. Ehrlich, der stellvertretende Leiter des Fascio al' estero Chaon di Revel und der Adjutant des Gauleiters Haus. — Rechts unten: Gauleiter Bohle im Gespräch mit dem jüngsten italienischen Abessinienkämpfer, der erst 14 Jahre alt ist.

Im Finnischnicht

„Ich war ein Kommunist.“

akt. — Unter diesem Titel veröffentlicht A. V. Eiberov, ein ehemaliger überzeugter Kommunist eine Broschüre, in der er seine Befreiung vom Bolschewismus in dramatischer Weise erzählt (erschienen in Brooklyn, Newyork, 407 Bergen Street). Er wendet sich an alle amerikanischen Kommunisten und erklärt ihnen, daß sie Gegenstand beständigen Spottes von Seiten der Sowjetkommunisten seien. Im einzelnen macht er folgende Feststellungen:

„Der Kommunismus hat die russische Jugend erniedrigt.

Der Kommunismus hat alle Freiheit zerstört.

Der Kommunismus hat die Gewerkschaft zerstört.

Der Kommunismus ist der Feind des arbeitenden Mannes.

Der Kommunismus hat die Arbeitsstunden vermehrt.

Der Kommunismus hat die Wochenlöhne erniedrigt.

Der Kommunismus ist der Feind der Frauen.

Der Kommunismus hat die Frauen gezwungen, in Fabriken zu arbeiten.

Der Kommunismus hat Kinder gezwungen, Maschinen zu handhaben.

Die ärmsten Leute der Welt sind die Russen — sie wurden durch die Kommunisten dazu gemacht.

Das elendste Volk in der Welt sind die Russen — sie wurden durch den Kommunismus dazu gemacht.

Kein Ausländer, der in der letzten Zeit in Rußland gearbeitet hat, ist ein Kommunist geblieben.

Kein russischer Arbeiter oder Bauer, der aus Rußland entkommen ist, ist ein Kommunist geblieben.

Ich war ein Kommunist — ich bin kein Kommunist mehr.“

•

Auslanddeutsche helfen den Spanierndeutschen.

Das Schicksal der Spanierndeutschen hat bei allen Volksgenossen, die innerhalb und außerhalb der

Reichsgrenzen leben, größte Anteilnahme gefunden. Auch die deutsche Kolonie in Finnland hat sich an der Sammlung für die notleidenden aus Spanien geflüchteten Deutschen beteiligt. Die Sammlung unter den Deutschen in Finnland brachte das schöne Ergebnis von 1 857,40 finnischen Mark.

Schluß mit der Hegeliteratur!

Anläßlich der Woche des Deutschen Buches sind die Vertreter des deutschen Buchhandels in Weimar zusammengekommen. Unter der Leitung des Hauptamtsleiters Pg. W. Baur haben sämtliche im deutschen Buchhandel zusammengeschlossenen Organisationen heute folgende Resolution gefaßt und sie allen ausländischen Buchhändlerorganisationen zur Kenntnis gebracht:

In der augenblicklichen Verwirrung der Welt versuchen gewissenlose Heher, Europa in eine Entwicklung hineinzutreiben, die unermesslich zur Katastrophe und damit zu einer Gefährdung der abendländischen Kultur führen muß. Während die Verantwortungsbewußten aller Nationen den Frieden erstreben, wird jede Kunst der Lüge und Verdrehung angewandt, um die Völker Europas gegeneinander zu hetzen.

In dieser Schicksalsstunde gedenken die in der Goethestadt Weimar anläßlich der Woche des Deutschen Buches zusammengetretenen Vertreter aller deutschen Verleger und Buchhändler der großen Verantwortung, die sie als Mittler unvergänglichen Geistesgutes tragen. Sie verpflichten sich, keine Bücher zu verlegen und zu verbreiten, die unter böswilliger Verzerrung der historischen Wahrheit das Staatsoberhaupt eines Landes oder ein Volk beleidigen oder die Einrichtungen und Hebertreuerungen, die einem Volke heilig sind, verächtlich machen. In der Gewißheit, hierdurch dem europäischen Frieden einen Dienst zu erweisen, erklären sie sich bereit, mit ausländischen Verlegern und Buchhändlern, die vom gleichen Geiste der Verantwortung getragen sind, in einen Meinungsanstoß über eine internationale Vereinbarung zu treten.

Der deutsche Buchhandel hat sich mit dem Beschluß in die Front des Friedens gestellt und zeigt, wie in Deutschland die Wege zu einem wahrhaften Frieden erfolgreich beschritten werden. Ohne Aufgabe seiner nationalen Eigenart tritt der Buchhandel dafür ein, daß das völkerverzehrende Schrifttum verschwindet und damit der Weg für eine positive Arbeit der Staatsmänner untereinander frei wird.

Bezieherwerbung „Deutscher Morgen“

Bis zum Jahresende läuft die neue Werbeaktion für unsere Wochenzeitung!

Jeder neue Leser, der jetzt seinen Jahresbezug für 1937 entrichtet, erhält den „Deutschen Morgen“ bis 31. Dezember 1936 umsonst.

Jeder unserer alten Leser, der bis Jahresende zehn neue Jahresbezieher bringt, erhält ein geschmackvoll gerahmtes Kunstdruckbild.

Für zwanzig neue Jahresbezieher erhält der Werber ein wertvolles weltanschauliches Buch nach Auswahl.

Alle früheren Bedingungen für die Werbung sind hiermit hinfällig.

Das Wochenblatt „Deutscher Morgen“, gedruckt auf bestem deutschen Illustrationspapier, wird im kommenden Jahr weiteren Ausbau erfahren.

In übersichtlicher, gedrängter Anordnung unterrichtet unsere Wochenzeitung über die gesamte politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des neuen Deutschland und über die Tagesfragen der Weltpolitik.

Zahlreiche Sonderdienste, darunter ein umfassender Luftpost-Bilderdienst, remöglichen genaue Berichterstattung über die neuesten Ereignisse in aller Welt. Beilagen für Unterhaltung, für Wirtschaft und Siedlung bieten jedem Volksgenossen Zerstreuung und Belehrung.

Der Bezugspreis für die

größte und aktuellste deutsche Wochenzeitung Brasiliens

beträgt für ein ganzes Jahr nur Rs. 15\$000, für ein halbes Jahr Rs. 8\$000. Beachten Sie den nachfolgenden Bestellfchein!

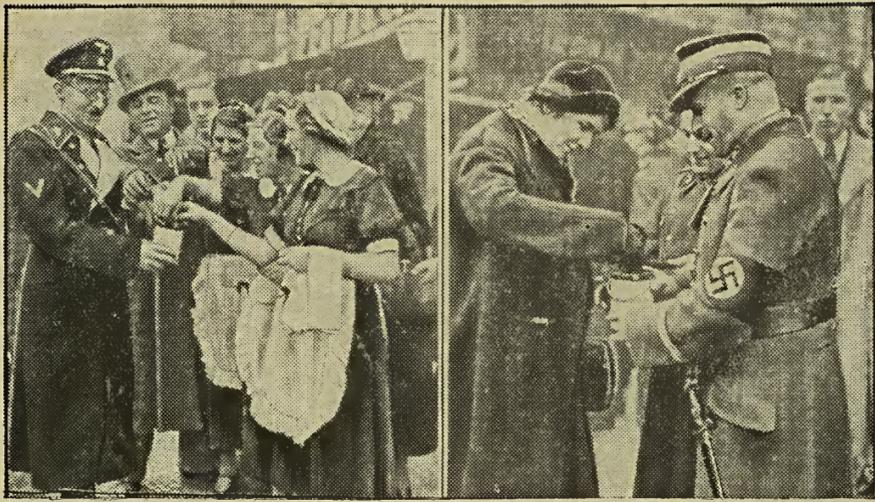
•••••(Hier ausschneiden!)•••••

Hiermit bestelle ich die Wochenzeitung „Deutscher Morgen“ auf ein halbes Jahr (Rs. 8\$000) — auf ein ganzes Jahr (Rs. 15\$000) und füge die Bezugsgebühr bei — überweise die Bezugsgebühr durch:

(Nichtzutreffendes durchstreichen!)

Name: Staat:

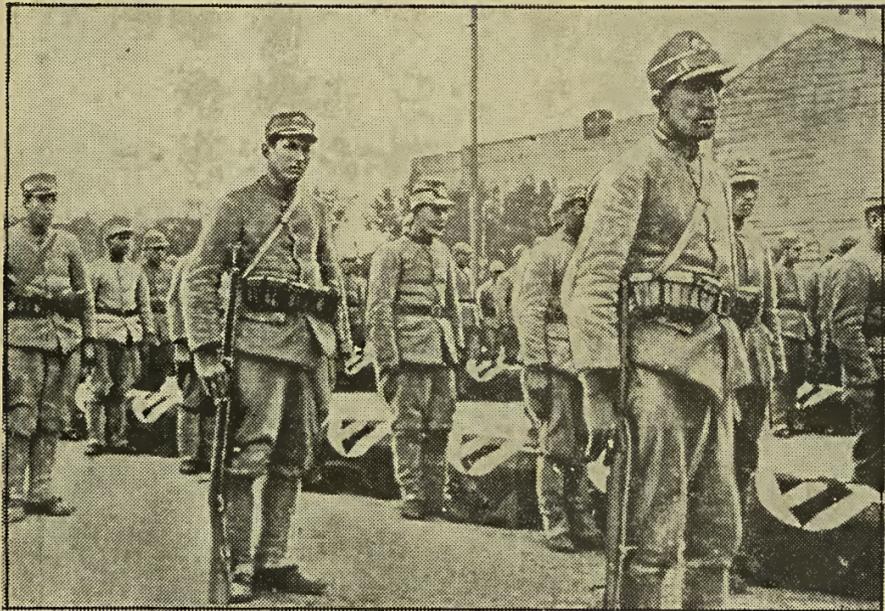
Stadt: Strasse oder Postfach:



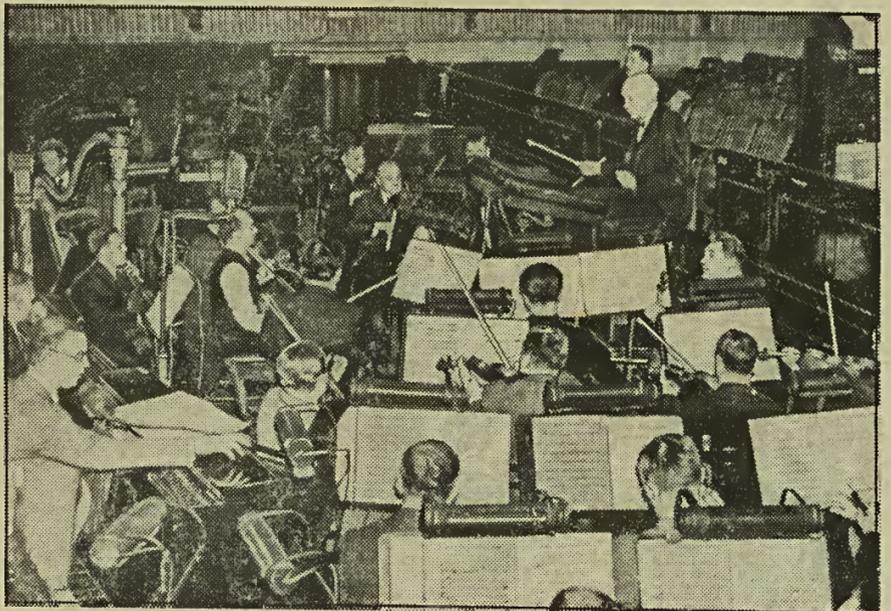
Die zweite Reichsstraßenammlung für das WGW. — Diesmal standen SS, SA und NSKK im Dienste des Winterhilfswerks. Links: SS-Gruppenführer Dr.-Ing. Keppler, der Generalsachverständige für den Aufbau der deutschen Roh- und Werkstoffe des Vierjahresplans, sammelt. Rechts: Obergruppenführer v. Jagow mit der Sammelbüchse unter den Linden.



Amerikaner ehren die Toten von „Elbe I“. — Beim Passieren der Stelle, an der das gesunkene Feuerschiff „Elbe I“ verankert war, hielt die Besatzung des amerikanischen Dampfers „Washington“ der United States Lines mit den Passagieren eine Gedenkfeier zu Ehren der ums Leben gekommenen Seeleute ab. Nach einer kurzen Ansprache des Kapitäns wurde ein Blumenkranz auf dem Meeresgrund verfenkt.



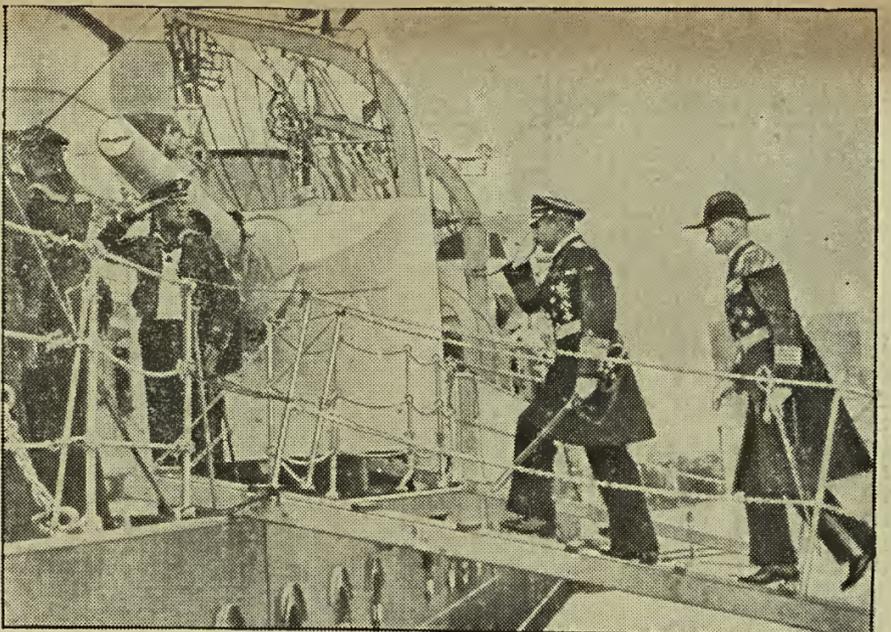
Die letzte Fahrt der Helden von den Dardanellen. — Durch das Entgegenkommen der Regierungsbehörden in Ankara war es möglich, die zu beiden Seiten der Dardanellen in der Umgebung von Canakkale und auf der Halbinsel Gelibolu in verstreut liegenden Einzelgräbern bestatteten deutschen Toten aus den Jahren 1915 bis 1918 auszugraben und nach Istanbul zu überführen, wo sie auf dem Heldenfriedhof der deutschen Botschaft in Tarabya beigesetzt werden. Noch einmal wird die Erinnerung wach, an jene Wochen, in denen dort zwischen Kriegsschiffen und den türkischen Landbatterien Gefechte geführt wurden, die wohl zu den größten dieser Art gehören, die bisher da waren. Deutsche und türkische Soldaten trankten den Boden mit ihrem Blut und verhinderten doch den Gegner an einer erfolgreichen Landung, die den Durchgang für den russischen Bundesgenossen freimachen sollte.



Richard Strauß probt in Covent-Garden. — Dr. Richard Strauß bei der Probe mit dem Dresdner Staatsoperorchester für die Aufführung seiner Oper „Ariadne auf Naxos“, die im Rahmen eines Gastspiels von den deutschen Künstlern im Covent-Garden-Theater zu London aufgeführt wird.



Der Theaterskareen reist wieder über die Reichsautobahn. — Die Bühne der Reichsautobahn eröffnete im Rahmen des Reichsautos „Feierabend“ der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ihre Spielzeit.



König Boris auf der „Emden“. — König Boris von Bulgarien stattete dem deutschen Kreuzer „Emden“, der auf seiner Weltreise die bulgarische Hafenstadt Warna angelaufen hat, einen Besuch ab.



Landesgruppenleiter Nettelbeck beigesetzt. — In Batavia (Java) fand kürzlich unter Beteiligung der gesamten deutschen Kolonie die Beisetzung des Landesgruppenleiters Niederländisch-Indien, Nettelbeck, statt.



Der Nordstrander Dam wird wiederhergestellt. — Der Arbeitsdienst bei der Wiederherstellung des Nordstrander Damms, der, wie viele andere, bei der letzten großen Sturmflut zerstört worden war.

Deutschland und Italien

„Die Verwandtschaft der beiden innerpolitischen Regimes, der Gleichklang der Interessen in vielen wesentlichen Problemen, der Parallelismus in vielen ihrer europäischen Stellungen und die Festigkeit ihrer nationalen Organisationen, die sie von parlamentarischen Wandlungen unabhängig machen“ —, bildeten, für das „Giornale d'Italia“ halbamtlich mitteilte, die Grundlage des Besuchs des italienischen Außenministers, Graf Ciano, in Berlin.

Diese Aufzählung verdient Beachtung in ihrer phrasenlosen Mäßigkeit, ihrer Positivität und überlegten Abgrenzung. Das italienische Blatt unterstreicht damit die Bedeutung des Besuchs und der Unterredungen, für die er bestimmt ist. Und, was nicht allein sympathisch berührt, sondern in allererster Linie staatsmännisch ins Gewicht fällt: die politische Tragweite des Besuchs wird nicht mit anderweitig noch immer üblichen Redewendungen und Redensarten bagatelisiert, noch schäferhaft verschleiert, sondern mit offener Bestimmtheit ausgedrückt.

Man braucht kaum ein Wort zu dem Hinweis auf die „Verwandtschaft der beiden innerpolitischen Regimes“ zu sagen; höchstens, daß diese Verwandtschaft ihre politische tatsächliche Bedeutung erst gewinnt durch den „Gleichklang der Interessen in vielen wesentlichen Problemen, den Parallelismus in vielen ihrer europäischen Stellungen“. Wäre dies nicht der Fall, so würde die Verwandtschaft an sich der beiden Regimes für die Beziehungen der beiden Länder im besten Falle platonischen Wert haben und keineswegs die Grundlage für engere politische Beziehungen allein bilden können. Andererseits ermöglicht die Verwandtschaft der beiden innerpolitischen Regimes und damit die Unabhängigkeit der beiden Staatsführungen von parlamentarischen Unsicherheitsfaktoren: von ganz klaren und festen Stellungen auszugehen und zu Ergebnissen zu gelangen, die dann ebenfalls klar und fest sind und nicht durch irgendwelche Einflüsse erschüttert und verwirrt werden können. Wir sehen hier beiläufig bemerkt den unschätzbaren Wert einheitlicher und autoritärer Staatsführung, natürlich mit der Maßgabe, daß die Persönlichkeiten der Führer Persönlichkeiten der Art Adolf Hitlers und Herrn Mussolinis sind.

Die Berliner Unterredungen, so schrieb das „Giornale d'Italia“, würden „einige feste Punkte in den Beziehungen der beiden Staaten, wie auch in den allgemeinen Beziehungen Europas zu fixieren suchen“. Andererseits betont die italienische Presse, daß die beiden Mächte weder an Abschuldungen, noch Einschüchterungsgeboten dächten. Beide bräuchten den Frieden, einen Frieden freilich, der inspiriert sei vom Grundsatz internationaler Ge-

rechtigkeit und des konkreten Gleichgewichts der Kräfte und der Interessen. Das sind Forderungen an die Art des Friedens, wie sie jede unabhängige Macht stellt und stellen muß.

Es würde überwindene schädliche Methoden und Pressegebräuche bedeuten, wenn man in Deutschland Kombinationen über den konkreten Inhalt der einzelnen Punkte der Besprechungen anstellen wollte. Adolf Hitler hat im Laufe der letzten Jahre so oft mit einer Klarheit, die nichts zu wünschen übrig läßt, auch auf dem letzten Parteitag seine Politik dargelegt, daß uns Deutschen heute nur bleibt, mit Genugtuung zu begrüßen, daß die großen Tüchte dieser Politik ebenso wie diejenigen der Politik Herrn Mussolinis zu den jetzigen Unterredungen geführt haben. Beide Führer wissen genau, wohin sie und was sie wollen, keiner von beiden hat sich je gescheut, der Öffentlichkeit das zu sagen, in völliger Abwesenheit jener schon überlieferungsmäßigen Schen zahlreicher sogenannter Staatsmänner: „sich festlegen“. Auch für die alte Phrase von derartigen Zusammenkünften und Besprechungen: von der Mäßigung etwa vorhandener Mißverständnisse ist kein Raum für Zeitungskommentare, denn es sind keine Mißverständnisse da.

Ein Schweizer Blatt ist der Ansicht, daß die geltenden europäischen Verhältnisse die beiden Mächte Italien und Deutschland gewissermaßen zwangsmäßig einander angenähert haben. Ein solches Urteil ist doch wohl nicht ganz zutreffend. In Wirklichkeit handelt es sich und im Grunde darum, daß der „Gleichklang der Interessen in vielen wesentlichen Problemen“ und entsprechend den vielen europäischen Stellungen, die zu einem Teil auch in der geographischen Beziehung beider Länder eine gemeinsame Grundlage haben, — mögen Störungen und Pausen eintreten, — seit über einem halben Jahrhundert sich immer wieder geltend macht. Aber es ist auch noch ein anderes Element dabei im Spiel, das sich nicht leicht definieren läßt und irgendwie in den beiden Völkern liegen muß: die „Verwandtschaft der beiden innerpolitischen Regimes“ ist kein Zufall!

(„Reichswart“)

Süß man immer erst durch Schaden klug werden?

Wenn Ihr Körper schwach geworden ist durch eine vorangegangene Erkältung, anstrengende Arbeit oder eine andere Ursache, wolle Sie dann noch warten bis sich Ihre Abgeschlagenheit, Ihr Energieverlust auch in Ihrer nächsten Umgebung, vielleicht sogar in Ihrem Verufe nachteilig auswirken?

Sie haben es in Ihrer Hand derartigen Schwachzuständen durch eine Kur mit dem bewährten Bayer-Erzengnis „Tonosolan“ ein Ende zu setzen. Fragen Sie Ihren Arzt.

Das kommende deutsche Strafrecht

Von Staatssekretär Dr. Roland Freisler.

Im Rahmen unseres Luftpostpionerdienstes begannen wir in dieser Folge mit einer Schilderung der Hauptgrundsätze des kommenden deutschen Strafrechts, das in diesen Tagen fertig gestellt wurde. In mehreren Fortsetzungen werden wir diese Aufgabe bringen. Die heutige Veröffentlichung stammt von dem bekannten nationalsozialistischen Kämpfer Dr. Roland Freisler. D. Schriftl.

I.

Der Entwurf des Deutschen Strafgesetzbuches beginnt mit folgendem Vorpruch:

Ueberzeugt, daß das deutsche Strafrecht von nationalsozialistischer Grundanschauung durchdrungen sein muß, hat die Reichsregierung dieses Gesetz beschlossen und übergibt es dem deutschen Volk.

Das gesunde Empfinden des Volkes für Recht und Unrecht bestimmt Inhalt und Anwendung des Strafrechts. Sühne für Unrecht, Schutz des Volkes, Festigung des Willens zur Gemeinschaft sind Sinn und Zweck des Strafrechts. Ehre und Treue, Rasse und Erbgut, Wehrhaftigkeit und Arbeitskraft, Sacht und Ordnung zu wahren, ist seine Aufgabe.

Das Bekenntnis „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ gibt ihm die Prägung.

In diesem Geist ist das Gesetz geschaffen.

In diesem Geist soll Recht gesprochen werden von bernischen Richtern, die als Wahrer der Gerechtigkeit dem deutschen Volke dienen.

Die nationalsozialistische Strafrechtsreformierungs-

arbeit konnte und wollte nur aus einer Quelle schöpfen: Aus der nationalsozialistischen Grundanschauung von Volk, Volksleben, Volksführung und Staat.

Dabei war man sich zugleich bewußt, daß die Aufgabe, die dem Strafrecht gesetzt ist, von ihm nicht allein zu Ende geführt werden kann. Denn diese Aufgabe ist die ständige Erfüllung des dem deutschen Volksempfinden selbstverständlichen Sühnebedürfnisses, die ständige Stärkung der dem völkischen Aufbau dienenden, der Volksgemeinschaft treuen Kräfte im Volk und der dauernde Schutz des Volkes gegen Störung seines Lebens durch zerstörende und zerstörnde Kräfte in ihm, die es im deutschen Volk wie in jedem anderen Volk gibt und stets geben wird. Das aber ist eine Erziehungsarbeit, der die ganze Volksführung und das gesamte Volk zu dienen hat. Der wirksamste Schutz gegen Verbrechen und Verbrecher ist die Wiedererweckung des deutschen Treugedankens im Herzen aller Volksgenossen und deren Erziehung zur Pflichterfüllung. Im nationalsozialistischen Reich ist für diese Aufgabe in erster Linie die nationalsozialistische Bewegung als große völkische Triebkraft berufen.

Der Strafrechtsentwurf, den die amtliche Strafrechtskommission ausgearbeitet hat, beruht auf der Ueberzeugung:

1. Das deutsche Volk ist ein wirkliches, im Verhältnis zur kurzen Lebensdauer unseres Geschlechtes ewiges Lebewesen, dessen Lebensinheit auf seiner Blutgemeinschaft beruht und von ihrer Erhaltung

abhängt und das Lebensinhalt und Lebensziel in sich selbst trägt.

2. Dieses Volk hat einen inhaltlich unbefräßigten Opferanspruch an jedes seiner Glieder. Dieser Opferanspruch ist Grundlage des Verhältnisses des Volksgliedes zum Volke. Dieser Schicksalsgebundenheit an sein Volk kann sich niemand entziehen, da sie auf Blutsgemeinschaft beruht.

3. Die Forderungen, die sich hieraus für jedes Volksglied und sein Fühlen, Denken, Wollen und Handeln ergeben, sind größte sittliche Forderungen; ihr Kern ist die Forderung nach Treue.

4. Diese Treue ist die Ehre der Persönlichkeit. Die Erhöhung des Opferanspruches des Volkes durch das Volksglied ist also zugleich Voraussetzung und Kern des Persönlichkeitscharakters und Persönlichkeitswertes jedes Volksgenossen.

5. Treulosigkeit des Volksgliedes gegen das Volk, schuldhaftes Vergehen gegen die Pflichten zur Gemeinschaft fordern nach deutscher sittlicher Anschauung Sühne. Die Sicherheit des völkischen Lebens erfordert Schutz vor allen Elementen, die das Volksleben bedrohen. Der anständige Deutsche kann erwarten, daß sein Staat mit ihm gegen solche Elemente mit aller Kraft ankämpft.

6. Zweck des Strafrechts ist:

a) Die Sicherung und Stärkung der Blutsinheit des deutschen Volkes und seiner Lebenskraft in ihrem Wesen wie in allen ihren Lebensäußerungen;

b) Die Erfüllung der Forderung nach Sühne für Schuld, die sich für deutsche Lebensauffassung unabweichlich aus dem sittlichen Selbstreinigungsbefehl des Volkes wie aus der Auffassung ergibt, daß Treue zur Volksgemeinschaft die Ehre der Kern der Persönlichkeit ist;

c) Die Stärkung der freudigen Bereitschaft der Volksgenossen, an artemäßiger Aufbauarbeit am Volke mitzuwirken, dadurch, daß es jedem Volksglied die Gewißheit gibt, daß der Staat in der Front des Volkes zur Sicherung des Volksganzes und zur Erfüllung des sittlichen Sühneverlangens gerecht und hart in vorderster Front mitkämpft.

Damit ist zugleich anerkannt:

1. Das Strafrecht ist an die sittliche Grundanschauung gebunden, die sich aus der blutmäßig bestimmten Art des deutschen Volkes ergibt; deutsches Recht kann nie sein, was nicht mit den Forderungen deutscher Sittlichkeit übereinstimmt. Recht und so auch Strafrecht stehen also nicht — wie bisher — außerhalb der Werte „gut“ und „böse“ im sittlichen Sinne. An die Stelle der Gesetzsicherheit tritt die sittliche Gerechtigkeit.

2. Das Gerechtigkeitsideal verlangt Bliektichtung des Gesetzgebers wie das des Rechtswahrsers auf das Ganze, nicht wie bisher auf den einzelnen. An die Stelle der Individualgerechtigkeit muß die völkische Gerechtigkeit treten.

3. Damit ist die Einordnung des deutschen Rechtsgedankens in die deutschen Lebensnotwendigkeiten vollzogen. Das Strafrecht muß also den Gedanken eines neutralen, übervölkischen und zeitlosen Rechtes ablagen und sich zu dem Grundsatz bekennen: Recht ist, was dem deutschen Volke frommt.

Bekenntnis zur Blutsreinheit.

Von diesen Grundanschauungen ausgehend möchte der Strafrechtsentwurf die natürliche Gesundheit und Kraft des Volkes, vor allem seines Blutes schützen, der blutbedingten deutschen sittlichen Weltanschauung Herrschaft auch im Strafrecht sichern und so das sozialistische Strafrecht des deutschen Volkes werden.

Das Bekenntnis zur Blutsreinheit als Grundlage des Volkslebens ist in den umfassenden Rasse- schutzbestimmungen des Entwurfes ausgesprochen. Vier Gruppen solcher Bestimmungen kann man unterscheiden:

1. Ein unmittelbarer, dem überkommenen Straf-

recht ganz fehlender, entschiedener Schutz von Rasse und Erbgut;

2. ein weitgehender Schutz von Mutter und Kind;

3. die Aufnahme von sichernden Maßnahmen neben Strafen in das Strafrecht, insbesondere von sichernden Rasseeschutzmaßnahmen;

4. ein besonders ausgebauter Schutz der Volksgesundheit.

Es ist eine Eigenart des Entwurfes, daß er mit den Gegenmaßnahmen gegen denjenigen, der die Volksgesundheit stört, überall nicht erst dann beginnt, wenn die störende Handlung bereits einen Eingriff in die konkrete Ordnungslage darstellt, daß er vielmehr bereits den Angriff auf die sittliche und willensmäßige Haltung des Volkes und auf die tragenden Kräfte im Volke unter Strafe stellt. Und außerdem betrachtet er Handlungen, die man vielleicht auch als Eingriff in ein bestimmtes Rechtsgut, etwa die Freiheit zur Eheschließung, die Gutgläubigkeit bei der Eheschließung, die Ehre eines einzelnen, ansehen könnte, unter dem Gesichtspunkt eines Angriffes auf die Lebenskraft oder die sittliche Haltung des Volkes und bewertet ihren Unrechtsschuld entsprechend.

Angriffe auf das Volk.

Das kommende Strafrecht kann Hoch- und Landesverrat nicht mehr lediglich als Angriffe auf den Bestand des Staates ansehen, die das Volk nur mittelbar berühren. Jene Verbrechen greifen vielmehr das Volk unmittelbar an. Denn bei der Einheit von Volk, Bewegung, Staat und nationalsozialistischer Grundanschauung ist der Angriff auf den Bestand des Volkes zugleich ein Angriff auf den Bestand des Staates, der Angriff auf den Bestand des Staates aber auch ebenso ein Angriff auf den Bestand des Volkes. Der bewußte Angriff des Deutschen auf Staat und Volk ist daher Verrat an der Treupflicht gegenüber dem eigenen Volk und bedeutet das Wegwerfen der Ehre der Persönlichkeit. Hoch- und Landesverrat machen nunmehr stets ehrlos und ziehen schwerste, die Entehrung kennzeichnende Strafe nach sich. Zugleich erschöpft sich der Hochverrat nun nicht mehr im Angriff auf die — um ein Bild zu gebrauchen — tragenden Pfeiler des äußeren Staatsgebäudes, sondern umfaßt vor allem die schweren Angriffe auf die Grundlagen der inneren, materiellen Lebensordnung des Volkes. Bemerkenswert ist, daß der Entwurf aus dem Verratscharakter des Verbrechens, wenn es der Deutsche begeht, und aus dem Mangel der Treubindung des Ausländers an das deutsche Volk die Folgerung zieht, den Hoch- und Landesverrat des Ausländers, der zwar aus Gründen des Schutzes von Volk und Reich schwer bestraft werden muß, aber doch kein Verrat im eigentlichen Sinne ist, gesondert zu regeln.

Angriffe auf das Auslandsdeutschtum strafbar.

Von bekenntnisthafter Bedeutung aber ist die Bestimmung des Entwurfes, die denjenigen, soweit es völkerrechtlich möglich ist, unter Strafe stellt, der die Verbundenheit des im Deutschen Reich lebenden deutschen Volkes mit dem deutschen Volkstum im Ausland schädigt.

„Ein deutscher Staatsangehöriger, der es unternimmt, außerhalb des Deutschen Reiches lebende Teile des deutschen Volkes ihrem Volkstum zu entfremden oder ihr Volkstum zu unterdrücken, wird mit Zuchthaus bestraft.“

(Fortsetzung folgt.)

Ewige Größe

Den Helden vom Alkazar

So groß wuchs euer Leid, daß alle Mütter weinen, da rief das Blut, das überall und ewig wach, und weckte Taten, die wie eine Sage schienen, warf einen Sonnenstrahl in Spaniens tiefe Nacht. Hebt stolz das Haupt, ein altes Wunder ist geschehen, voll Ehrfurcht reicht die Welt den grünen Lorbeer dar, und ihre Jugend wird vor Heiligümern stehen — wir an der Feldherrnhalle, ihr am Alkazar!

Pidder Läng

Alleinvertrieb für
Taschen- und Armbanduhren
Casa Maselli, Ladeira Santa Ephigenia

das
ULTRACARBON »MERCK«
das zuverlässigste Mittel gegen **LEBENS- MITTELVERGIFTUNGEN, DURCHFÄLLE** und sonstige Magen- und Darmstörungen ist.

Café da Metropole unübertroffen!

W. Kannenberg Telefon 2-5237

ist und bleibt

Die Deutsche Frau

Ehe und Familie im bolschewistischen Russland

Eine Warnung fürs deutsche Volk.

Von Prof. Dr. M. Stachmler.

Wir entnehmen den folgenden Abschnitt mit Genehmigung des Verlages J. F. Lehmann, München, dem Buche „Rassenpflege im völkischen Staat“ (23. bis 30. Tausend. Kart. Mk. 2.20, Lwd. Mk. 3.20). Prof. Stachmlers Buch zeigt besonders klar die Forderungen des neuen Deutschlands auf bevölkerungspolitischem und rassenhygienischem Gebiet und sollte daher von jedem verantwortungsbewussten Deutschen gelesen werden.

In Russland wird die Zerschlagung der Familie, die Befreiung der Frau von den drei K.s (Küche, Kind, Kirche) offen empfohlen. In der Idealstadt Magnetogorsk soll das ganze Zusammenleben der Menschen so weit kollektiviert sein, dass für die Familie schlechterdings kein Platz mehr ist. Es gibt zur Zeit in Russland zwei Arten von Ehen, die „registrierte“, die durch eine Anmeldung auf dem Standesamt geschlossen wird, und die „faktische“, zu der eine solche Anmeldung nicht erforderlich ist. Beide können durch eine einfache Erklärung eines der beiden Ehepartner gelöst werden. Die Erklärung wird für die registrierte Ehe auf dem Standesamt abgegeben, bei der faktischen Ehe braucht nur der eine Ehepartner dem anderen die Aufhebung der Gemeinschaft mitzuteilen. Man läuft zusammen auf mehr oder weniger lange Zeit und trennt sich je nach augenblicklichen Wünschen. Es gibt keine Bindung. Kinder sollen in Heimen untergebracht und dort als Nummer erzogen werden. Da es Heime zur Zeit noch nicht gibt, wenigstens nicht in genügender Menge, ist das Elend der Kinder ohne Eltern ein ungeheures, und die Sowjetregierung hat bisher vergeblich versucht, dem Elend dieser Verwahrlosten auch nur einigermaßen Einhalt zu tun.

Ähnliches, wie hier in Russland bereits vorliegt, hätte uns geblüht, wenn der Kommunismus sich auch bei uns durchgesetzt hätte. Nur dass die Auswirkung noch eine ganz andere gewesen wäre. Der Russe ist in seiner Mehrzahl ein verhältnismässig urtümlicher, naturgebundener Mensch, der als Bauer (kollektiviert oder nicht kollektiviert) auf dem Lande wohnt. Auf das flache Land sind die familiären Segnungen des Bolschewismus bisher wenig gedrungen. Der Bauer auf seinem Dorf lebt im ganzen noch das gleiche Familienleben wie früher. Was ich vorher ausführte, gilt im wesentlichen für die grossen Städte. Würde unserer deutschen Frau, wie es in Russland geplant, und in den grösseren Städten in Durchführung begriffen ist, das Kind schon wenige Wochen nach der Geburt genommen, würde sie also in der Tat nur noch als Brutmaschine benutzt, würde man ihr jede Pflege, jede Freude am Kind fortnehmen, so hätte man von der deutschen Frau keine Kinder mehr zu erwarten. Die deutsche Frau will nicht nur Gebälerin, sondern will Mutter sein.

Eine weitere Losung des Bolschewismus war, wenigstens anfangs (jetzt soll es schon anders geworden sein, weil man gesehen hat, was daraus wurde), die schrankenlose geschlechtliche Freiheit, die besonders für das männliche Geschlecht galt, während für das weibliche die Freiheit insofern wieder zur Unfreiheit wurde, als das kommunistische Mädchen jedem zur Verfügung zu stehen hatte, der es begehrte, wenn es nicht in den Ruf der Kleinbürgerei kommen wollte. Es entstand also eine Sklaverei für die Frau, die sicher oft viel härter empfunden worden ist, als die früheren strengen Sittengesetze, die den Geschlechtsverkehr ausserhalb der Ehe verboten. Auch eine solche völlige geschlechtliche Freiheit muss natürlich zur Aufhebung der Ehe und Familie führen, selbst wenn man nicht so weit geht, dass die Frau zur Preisgabe gezwungen wird, auch dort, wo sie es nicht will. Sie führt zur Auflösung der Ehe, weil der Mann vielfach dort eine dauernde Verbindung nicht eingehen wird, wo er das, was er erreichen will, auch ohne eheliche Verbindung zugestanden erhält. Und sie führt zur Auflösung der Ehe, wenn beide Teile an geschlechtliche Treue nicht mehr gebunden sind.

Wird auf diese Weise die Ehe zerstört, so trägt die Frau den schwersten Schaden. Sie ist nach ihrer ganzen Wesensart, sofern sie überhaupt noch Frau ist, innerlich mehr an die Ehe und Familie gebunden als der Mann. Die Ehe gibt Sicherheit und Schutz, sie nimmt sie heraus aus dem schweren Wirtschaftskampf; sie führt sie in den Beruf, der doch einmal der Lebensberuf der Frau ist, Kinder zu haben und ihnen Mutter zu sein. Gewiss kann auch die uneheliche Mutter Freude an ihrem Kind haben; aber sie wird doch nur selten in dem Sinn Mutter sein können wie die eheliche. Noch grösser ist aber der Schaden, den die Kinder erleiden. Was ein gutes Elternhaus für die Kinder bedeutet, das weiss nur der, der in einem solchen gross geworden ist. Der Schatz an Liebe und Fürsorge, den die Kinder aus einer wirk-

lichen Familie mit ins Leben nehmen, ist nun einmal durch nichts zu ersetzen. Er ist wie eine Wegzehrung, die sich niemals verbraucht. Wer ein Elternhaus geliebt hat, der sieht die Welt von vornherein anders an als derjenige, der von Kindheit an herumgestossen wurde, auch wenn sich fremde Menschen Mühe gegeben haben, ihm Vater und Mutter zu ersetzen. Kein anderer Mensch kann sein Kind so verstehen wie die Mutter. Wohl dem jungen Menschen, der noch ein Elternhaus hat, in das er sich flüchten kann, wenn das Leben ihm mit der ganzen Härte anfasst.

Und was soll aus einem Volk werden, dessen Kinder keine Elternliebe mehr empfan-

gen, dessen Jugend nicht mehr durchstrahlt ist von der Sonne des Mutterauges? Was soll aus einem Volk werden, dessen Männer keine glückselige Erinnerung an die Kinderzeit mehr haben, die sie auch schwere Tage leichter ertragen lässt? Was soll aus einem Volk werden, dessen Frauen selbst keine wahre Mutterliebe erlebt haben, dessen Frauen selbst nur mit dem Verstand aufgezogen worden sind? Was soll aus einem Volk werden, aus dessen Leben die Liebe verschwunden ist, die Elternliebe, die Gattenliebe, die Mutterliebe? Nein, der Staat, der völkische Staat muss es als seine vornehmste Pflicht ansehen, die Familie zu schützen.

Lasst uns nicht müde werden im freudigen Geben

Besuch in einer Kleiderkammer des WHW

Von Hilde Fries.

Uns liegt eine kurze Schilderung von Hilde Fries vor, die uns in mehr als einer Beziehung an das erinnert, was wir noch vor einem Jahre im Wartburghaus während der Vorbereitung für die Weihnachtsbescherung bedürftiger Volksgenossen erlebt haben. Wir geben diesen kurzen Bericht aus der Heimat wieder und werden in der nächsten Frauenbeilage auf unsere eigene Weihnachtshilfe zurückkommen. Heute sei nur kurz gesagt, dass unser „Vorchristmarkt“, der vom 8.—15. ds. M. im Wartburghaus abgehalten wurde, und der ja in erster Linie dem Zwecke diente, uns die notwendigsten Mittel für eine Bescherung der ärmsten unserer Landsleute zu verschaffen, einen recht erfreulichen finanziellen Erfolg verzeichnen kann. Den zahlreichen Helferinnen, die in monatelanger Arbeit mit so viel Liebe und Ausdauer zu dem Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben, sei daher herzlich gedankt.

Wir haben soviel von dem Winterhilfswerk und seinen freiwilligen Helfern gehört, dass es nicht wundernehmen kann, wenn wir es einmal wagten, die rastlose Tätigkeit all dieser fleissigen Hände in der Nähe zu beobachten.

Nach freundlicher Erlaubnis der in Betracht kommenden Stellen machten wir uns also auf den Weg zum alten Strassenbahnhof in Charlottenburg. Da der Nachmittag schon vorgeschritten war, fürchteten wir eine wenig begeisterte Aufnahme, aber — um es vorweg zu nehmen, wir erlebten eine Ueberraschung nach der anderen.

Die Leiterin der Kleiderkammer, eine junge Frau, die keine Müdigkeit zu kennen schien, führte uns in die von ihr betreuten Räume und erzählte dabei mit grosser Bereitwilligkeit von ihrem Tagewerk. Obgleich es an diesem Abend noch sehr viel für sie zu erledigen gab, fertigte sie uns nicht mit geschäftiger Eile ab, sondern zeigte uns in ihrer fürsorglichen Art alle Einzelheiten in ihrer Sammelstelle.

Da liegen nun Berge von Kleidern und Wäsche, die, desinfiziert, auf ihre Umwandlung in brauchbare Kleidungsstücke warten. In der Nähstube sitzen die vom Arbeitsamt entsandten Frauen und arbeiten fieberhaft unter liebevoller Anleitung an der Wiederherstellung dieser so freudig gegebenen Spenden. Die sehr sorgfältig genähten und manch-

mal auch modernisierten Sachen wandern dann wieder zurück in die Kleiderkammer, von wo sie an die Bedürftigen zur Verteilung gelangen. Aber auch dies geschieht nicht etwa wahllos, sondern nach genauer Berücksichtigung des für den einzelnen Notwendigen und nach vorheriger Anprobe.

So manch altes Mütterchen hat schon vor Aufregung und Freude über die Gaben die Fassung verloren, doch selbst für solche Zwischenfälle ist rührende Vorsorge getroffen. Die Leiterin hat einen Sanitätskursus beim Roten Kreuz mitgemacht und weiss sich infolgedessen zu helfen. Sie bettet ihre Schützlinge auf ein Ruhebett und bemüht sich in der sachgemässen Weise um sie.

In einem Raum für sich sind Schuhmacher am Werk, die den vorher probierten Schuhen und SA-Stiefeln den schönsten Glanz und die haltbarsten Sohlen verleihen. Jeder bekommt nur das für ihn Passende, so dass die Unterstützungsberechtigten durchaus zu ihrem Recht gelangen.

Natürlich wird in besonderem Mass der jungen Mütter gedacht, sie erhalten Säuglingswäsche und leihweise ein wunderhübsch ausgestattetes Körbchen für das Neugeborene. Frohgenu mit neuerwachten Glauben an die Zukunft gehen sie nach der Verteilung dieser ein Frauenherz beglückenden Dinge zurück in ihre Häuslichkeit.

Von morgens früh acht bis abends zu unbestimmter Zeit, wenn eben alles Wesentliche getan ist, sind die ehrenamtlichen Helfer zur Stelle. Zu ihnen rechnen auch diejenigen, die die schriftlichen Arbeiten erledigen; denn alle Einnahmen und Ausgänge werden so genau verzeichnet, dass keine Möglichkeit einer Irreleitung oder falschen Wohltätigkeit besteht. Gerechtigkeit und echte Nächstenliebe könnte man als Motto über diese Arbeitsstätte setzen.

Und weil wir diese Gewissheit haben, lasst uns nicht müde werden im freudigen Geben, viele kalte Wintertage drohen, in die wir alle bei einigem guten Willen den Ärmsten der Armen ein wenig Wärme bringen können. Sehen wir immer wieder unsere Bestände nach und sondern wir alles irgend Entbehrliche aus an Männer-, Frauen- und Kinderkleidung. Die Not überwinden zu helfen, sei unser aller Streben.

„Ich bin allein!“

Die vereinsamte Mutter hat das Wort

Oft liest man in mancher Zeitschrift die bewegten Klagen der Mütter. Mit ihren sechzig Jahren hätte man sie alleingelassen, obwohl sie zwei Söhne und drei Töchtern das Leben geschenkt habe. Alle wären verheiratet, alle hätten ein schönes Heim, sie wohne allein, sei vereinsamt — sei ganz freudlos. — Und nun die Frage: Ist es nicht die moralische Pflicht meiner Kinder, die Mutter vor solchem Alleinsein zu bewahren, sie zu sich zu nehmen?

Es gibt zahlreiche Witwen, die ihren eigenen Hausstand haben, die allein leben, deren Söhne und Töchter verheiratet sind, nachdem

sie lange Zeit im Hause der Mutter, also mit ihr zusammenwohnten. Dass die zurückbleibende Mutter nun plötzlich diese Einsamkeit schmerzlich empfindet, liegt auf der Hand. Aber deswegen braucht man nicht hitter zu werden.

Ich bin allein, — ja, allein, aber deswegen braucht man nicht vereinsamt zu sein. Man kann seine eigene Häuslichkeit haben und doch noch engste Fühlung mit den Kindern und deren Heim behalten. Es ist eine grosse Unklugheit, wenn eine Mutter von Sohn oder Tochter, die vor der Heirat stehen, fordert, dass sie mit in die junge Ehe hin-

übergenommen werde. Selbst wenn man sich noch so sehr zurückhält, so ist es fast nie gut, wenn gleich im Anfang drei zusammen sind, wo doch zwei allein sein wollen, allein sein müssen, weil sie sich so am schnellsten miteinander einleben. Der Dritte ist da meistens überflüssig, selbst wenn es die Mutter ist.

Freilich, im Anfange der Trennung gehört etwas Seelengrösse dazu. Der Gedanke, es wäre möglich mitzuziehen, man könne eine grössere Wohnung nehmen, hat für viele Mütter etwas Verlockendes. Glaubt man doch immer, man müsse der unwissenden Tochter mit Rat und Tat zur Seite stehen. Aber das will die junge Frau meist gar nicht, sie will aus sich selbst heraus ihre Kraft, ihr Können erproben, dass alles vollkommen ist, ist ihr gar nicht so wichtig.

Mütter, die ihren Kindern auch nach der Verheiratung noch Werte zu geben vermögen, werden nie vereinsamt sein. Freilich muss man verstehen, die Welt der Jungverheirateten zu begreifen, muss aus der Ferne mitleben. Dann kommt ganz von selbst einmal die Stunde, dass der Ruf nach der Mutter erklingt: „Möchtest du nicht zu uns kommen?“ Die vereinsamte Mutter wird vielleicht mit Schadenfreude antworten: „Ja, jetzt brauchst du mich!“ Die Mutter, die die Fühlung seelisch mit ihren Kindern behält, wird nur leise und gütig in sich hineinlächeln und sagen: „Ich wusste, dass es so kommt!“

Gründung der Zelle Garcia

Von der Ortsgruppe Blumenau der „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland“ geht uns ein Bericht über die Gründung der neuen Zelle Garcia zu, der einen guten Einblick in die ländlichen Verhältnisse Santa Catharinas gewährt.

Der Wettergott meinte es nicht gut mit uns, als wir am 29. September die Zelle Garcia gründeten. Die Wege in den Tiefen waren fast schon unergründlich, als sich am Nachmittag wieder Gewitterwolken zusammenzogen. Wegen der Glätte unserer Lehmwege in den Bergen hiess es ganz vorsichtig gehen, um nicht auszugleiten und mit gelbgefärbtem Kleide in der Vcnda Hinkeldey anzukommen, wo uns ein Raum für die Gründung der Zelle und unsere weiteren Versammlungen, die vierzehntätig stattfinden sollen, zur Verfügung gestellt wurde.

Trotzdem die Versammlung für 8 Uhr anberaumt war, machte man sich zum Teil schon vor 4 Uhr auf, da es nach starken Gewittergüssen manchmal nicht möglich ist, den Fluss zu überqueren. Freilich, die meisten hatten das nicht gekonnt, da sie bis 6 Uhr in der Fabrik arbeiten oder erst ihr Vieh besorgen und die Kinder zu Bett bringen mussten, ehe sie ihr Heim verlassen konnten. Eine Witwe, Mutter von vier kleinen Kindern, musste sogar ihr jüngstes, einen Säugling, trotz des schlechten Wetters mitbringen. — Wenn sich auch viele entfernt wohnende Frauen durch die ungünstige Witterung und die schlechten Wege abhalten liessen, kamen doch 22 Frauen der Garcia und 25 Frauen der Ortsgruppe Blumenau zusammen.

Der Gründungabend der Zelle sollte die Frauen, soweit das im Rahmen eines Abends möglich ist, über die Ziele und Zwecke unserer Arbeitsgemeinschaft aufklären und ihnen einen Begriff davon geben, wie wir unsere Abende gestalten wollen. Diesem Zwecke dienten vor allem zwei Vorträge, die von Pgn. Meinecke, der Leiterin der Ortsgruppe Blumenau, und von der mit der Leitung der Zelle Garcia betrauten Frau M. Sättler gehalten wurden.

Gedichte und Heimatlieder, die die beiden Vorträge umrahmten, trugen ebenfalls zum Gelingen des Abends bei.

Warm waren die Herzen geworden und offen für die Gedichte und Gesänge, die die Blumenauer Frauen boten. In die Lieder, deren Texte verteilt worden waren, stimmten auch die Garciafrauen, mehr oder weniger herzlich, mit ein. Als aber „Im schönsten Wiesengrunde“ angestimmt wurde, wagten sich fast alle mit heran; denn das kannten sie alle und verstanden sie alle, auch die einfachsten Frauen, die da gekommen waren aus dem Garciaal mit seinen Nebentiefen der Schwesterniefe, der Speckiefe, der Gebienstiefe.

Als das Abendlied verklungen war, gah es ein fröhliches Abschiednehmen, trotz des grollenden Donners, und wenn auch manche noch einen tüchtigen Guss abbekamen, so haben doch wohl alle etwas Lichtes, Schönes mit nach Hause gerettet.

Nur mit den Füssen tastend, unter einigem Herzklopfen, kamen wir in finsterner Nacht über den baufälligen, schmalen, wackelnden, zum Teil geländerlosen Garciastieg, von dem noch wenige Tage zuvor ein kleines Kolonistenmädchen drastisch sagte: „Da kann man doch nicht mehr drüber gehen, der wackelt ja wie ein Pattensteerz“. Wenn auch an den Ufern der Garcia uns Wasser und Schlamm bis über die Knöchel gingen, wir kamen durch; wenn es auch auf dem lehmigen Wege bergauf einen Schritt vorwärts, dreiviertel Schritt zurück ging; einmal gelangten wir doch auf die Bergeshöhe, und das letzte schwierigste Stück durch den Urwald konnte auf den kommenden Morgen verschoben werden, weil eine arme Nachbarsfrau uns Obdach gewährte.

Machtvoller Gott ...
Du hast in dieses Erdreich uns gesenkt,
Art, Sprache, Heimat, du hast sie geschenkt,
Und lässt du auch die Wetter um uns fahren,
Du willst, dass wir das Eig'ne treu bewahren.
Maria Kahle.

Deutsche Arbeitsfront

Alleinherrschaft der Arbeit

Der grösste Reichtum des Volkes ist die Arbeitskraft der Schaffenden / Karl Halbritter-Liegnitz

Im materialistischen Streben des Liberalismus ging es im Grunde genommen nicht mehr darum, welche wirklichen wirtschaftlichen Werte geschaffen wurden, als vielmehr darum, welcher finanzielle Ertrag erzielt wurde. Dabei wurde kaum gefragt, in welcher Weise und auf welchem Wege dieser Ertrag zustande kam. Anstatt durch wirkliche wirtschaftliche Tätigkeit den Gewinn eines Unternehmens zu erhöhen, schien es aussichtsreicher, durch Spekulation und finanzielle Attraktionen — und damit durch bewusste Schädigung oder gar Vernichtung anderer Existenzen — zu „verdienen“. Wenn dabei das eigene Unternehmen sogar in der Produktionstätigkeit gehemmt wurde, so spielte dies keine Rolle. Wer die grösste Skrupellosigkeit und Rücksichtslosigkeit aufbrachte, war der „Tüchtigste“, blieb „Sieger im Wirtschaftskampf“.

Ungesundes Monopolstreben auf allen nur erdenklichen Gebieten minderte den Wert wirklicher Arbeit immer mehr herab. Erst der nationalsozialistische Staat musste zum Beispiel den Brauereien durch Gesetzgebung weitere Vertragsschlüssungen mit Lokalbesitzern oder -pächtern untersagen, weil sich durch solche Monopolbestrebungen zum Teil unerträgliche Situationen für das Gastwirts-gewerbe ergeben hatten, wobei die einzelnen Existenzen kaum noch eine Rolle spielten. Durch die Kapitalkonzentration und Konzentrierung kam es auch nicht mehr darauf an, zum Beispiel leistungsfähige Werke und Betriebe aller Branchen stillzulegen, um die „Rentabilität“ der Konzerne zu erhöhen, weiterhin blieben wertvolle Bodenschätze unausgenützt, um die Monopolstellung der Unternehmungen und die etwa künstlich hochgehaltenen Preise nicht zu gefährden. Dabei gab es auch keine soziale Rücksichten, ganze Belegschaften wurden entlassen, weil ihre Beschäftigung vom Standpunkt des finanziellen Gewinnstrebens aus nicht mehr „lohnend“ war. Hunderttausende von Volksgenossen sind durch solche eine „Wirtschaftsführung“ in den Jahren des Systems um Arbeit und Existenz gekommen.

In den Betrieben lagen die Verhältnisse kaum anders. Die wirkliche Betriebsleistung schien gegenüber diesem kapitalistischen Erfolgsstreben von untergeordneter Bedeutung. Spekulative Rohstoff- und Materialgewinne, „Rationalisierungsprofite“ in Form verminderter Lohn- und Kostenaufwendungen schlugen besser zu Buche, als wirkliche Leistung. Bei möglichst geringem eigenem Leistungseinsatz sollte höchster Gewinn erzielt werden. In der „Produktionsstätte“ galt der schaffende Mensch nur, das, was man für seine Leistung kostenmässig aufzuwenden hatte. Für ethische Momente war hier ebensowenig Raum, wie für „soziale Gefühlsduseleien“. Rechenstift und Profit regierten, — nicht aber die Arbeit!

Der grösste Reichtum eines Volkes aber ist die Arbeitskraft! Eine wichtige Aufgabe des Nationalsozialismus ist es daher, der Arbeit die ihr der Natur nach gebührende Stellung wieder einzuräumen, das heisst die Alleinherrschaft der Arbeit zu verkünden und durchzusetzen.

Gleichzeitig erfolgt damit die Wiedereinsetzung des Menschen in den Mittelpunkt alles Lebens und die gesunde Wiederemordnung des Kapitals und der Wirtschaft an die Stelle, die ihnen der Natur nach zukommt. An Stelle einer volksschädlichen Gesinnung, die nur das Kapital vergötterte und ehrliche Arbeit missachtete, tritt nunmehr endlich die nationalsozialistische Hochwertung der Arbeit.

Damit ist auch der Fluch des Nichtsins dem Willen zur Arbeit gewidmet. Gedanken und Fäuste formen Werke, in munterem Gleichklang schafft heute ein ganzes deutsches Volk. Weit sind die Tore der Fabriken wieder geöffnet, Halle um Halle erklingt vom Lied der Arbeit.

Und mit dieser Arbeit zog auch ein neuer Geist in die Werkstätten ein. Zugegeben, dass mancher Betrieb noch lange nicht den geforderten nationalsozialistischen Geist so in sich birgt, dass Betriebsführer und Gefolgschaft ein einziges Ganzes bilden. Aber das ist heute nicht mehr die überwiegende Anzahl, immer weniger werden es sein mit der Zeit und eines Tages wird die DAF, dem Führer melden können, dass jeder Betrieb im deutschen Vaterlande vom nationalsozialistischen Geist restlos durchdrungen ist.

Heute steht nicht mehr der Meister wider den Gesellen, der Arbeiter wider den Arbeiter, sie schaffen ja in Gemeinschaft für die Gemeinschaft. Von Tag zu Tag wachsen sie mehr in ihr Volk zurück. Sie fühlen ihr Leben wertvoll werden.

Arbeit ist heute nichts Fluchwürdiges mehr. Arbeit ist eine Notwendigkeit, die dem Leben Gehalt gibt, die das Sein adelt. Und

die richtige Hingabe an die Arbeit macht ihren Wert aus.

Verdienst aber erhält in unseren Augen nur einen inneren Wert, wenn er wirklich erarbeitet ist. Es gilt wieder, jene Freude zu entdecken und zu beleben, die im Schaffen selbst ist, die nicht nur der Genuss der fertigen Leistung, — sondern im Werken selbst, — im Tun vollkommen und ganz ist.

Wir lernen schon um zu neuem Arbeitsethos, wir berechnen und bewerten unser Tun für andere schon nicht mehr lediglich nach Mark und Pfennigen.

„Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ sind tot, alle Schaffenden sind Kameraden geworden, Treue und Vertrauen halten ihren Einzug in unserem Wirtschaftsleben. Der Betrieb aber ist die Zelle der Wirtschaft und damit die Zelle der Gemeinschaft. Die letzten Reste des Ungeistes müssen heraus aus den Betrieben, unsere Jugend wächst schon in dem neuen Geist in das Wirtschaftsleben, in die Betriebe hinein. Durch Spaten und Schwert erwirbt sie sich den Ehrentitel: Deutscher Arbeiter!

Gebt der Jugend Freizeit

Wer der Jugend dient, dient der Einigkeit des Volkes.

Wenn wir für unsere Jugend Forderungen auf Freizeit, gerechten Lohn und soziale Betreuung erheben, so tun wir das, weil wir wissen, dass dieser Jugend Aufgaben harren, wie sie noch nie einer Jugend vorher gestellt waren, weil wir wissen, dass sie im neuen Reich eine Aufbauarbeit weitertreiben und vollenden müssen, die wir begonnen haben, und weil wir wissen, dass diese Jugend ihre Aufgaben nur dann lösen kann, wenn sie ge-

sund ist, wenn sie äussere und innere Kraft und politischen Willen hat. Diesen politischen Willen aber kann die Jugend erhalten in ihren Freizeitlagern, dort, wo sie aus Ständen und Schichten zusammenkommen, um echte Kameradschaft zu erleben. Es war ein Mangel der früheren Zeit, dass die Jugend nicht dieses Erleben der Kameradschaft hatte. Es kann am besten geweckt werden durch ein Lager, das erziehend und gemeinschaftsbildend auf die Jugend wirkt.

Es ist daher zunächst eine politische Forderung, wenn wir die Betriebsführer bitten, der Jugend Freizeit zu geben, damit sie diese benutzen kann zur politischen Ausrichtung und zur gesundheitlichen Weiterbildung. Aber es ist auch ein Recht der Jugend, Forderungen der Jugend, die gleichzeitig Forderungen der DAF, und der nationalsozialistischen Bewegung sind.

Die Jugend hat nicht übertriebene Forderungen zu stellen, sie hat unheimliche Leistungen zu vollbringen und ist bereit dazu, weil sie sich ein Erbe erkämpfen will. Sie will sich selbst Aufgaben stellen, um das Recht zu erhalten, dieses Erbe als Ergebnis ihres Kampfes zu sehen.

Betriebsführer und Lehrherren: Ihr sollt mit uns Wege ausdenken, die beschriftet werden müssen, um die Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen in ihrer Gesundheit während ihrer betrieblichen Arbeit zu schützen. Wir wollen herausstellen, dass der Jugendliche eine Kraft darstellt, die ihnen als Gut des Staates unvertraut ist, nicht als Arbeitskraft, sondern als junger Mensch, den Sie erziehen und ausbilden sollen zu einem tüchtigen Facharbeiter. Jeder ist verpflichtet, die Jugend nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten zu erziehen. Jeder Meister und Lehrherr ist für die Gesunderhaltung dieser Jugend verantwortlich von Staats wegen. Jeder junge Mann muss überwacht und gesundheitlich betreut werden, damit er in der Lage ist, in jeder Hinsicht den Anforderungen zu entsprechen. Der Staat kann den Jugendlichen nicht ohne Schutz lassen in seiner Arbeit. Deshalb unsere Forderung hinsichtlich der Arbeitszeit des Jugendlichen. Es geht nicht an, dass in ihm das Ausbeutungsobjekt gesehen wird.

Wir wollen, dass die Freizeit der Jugend so verbracht wird, dass sie wieder der Gemeinschaft des Volkes zugute kommt.

DER FAHNENEID

Von Heinrich Lersch

Herz, aufglühe dein Blut!
Brüder, nun lasst uns schwören,
Dass wir dem Vater gehören,
In dessen sicheren Händen
Unser Geschick, das Schicksal der Deutschen ruht.

Deutschland, dem wir geweiht
Die Arbeit unserer Hände;
An deines Schicksals Wende
Steh'n wir erhobener Seele
Und weihen uns dir voll Dankbarkeit.

Was unser Spruch auch schwört,
Wir schwören dem eigenen Lehen,
Dass wir nur wiedergeben,
Was unsern Vätern, den Helden,
Die es erstritten, was allen Deutschen gehört.

Treue, glüh' unverzehrt!
Treue, die mit uns geboren,
Treue, von der nichts verloren,
Wenn auch unsere ewige Seele
Zur ewigen Heimat kehrt.

Erfolge deutscher Wertarbeit

Unser Geheimnis: Geniale Schöpferkraft und die Schaffensfreude der Arbeiter / Prof. Dr. Ernst Schulze

Für unsere Binnen- wie für unsere Aussenwirtschaft gilt das Lösungswort: Edelarbeit! (früher sagte man: Qualitätsarbeit). Alle grossen Erfolge der deutschen Ausfuhr sind durch Beachtung dieses Mahnwortes gelungen. Als die Vereinigten Staaten 1876 zur Hundertjahrfeier ihrer Unabhängigkeit die Weltausstellung in Philadelphia veranstalteten, fällte ein englischer Sachverständiger über die deutschen Industriewaren dort das Urteil: „billig und schlecht“ — und unser erster deutscher Sachverständiger, Prof. Dr. Reuleaux von der Technischen Hochschule in Charlottenburg, unterschrieb es. Schon zehn Jahre später war aus dem „billig und schlecht“ ein „billig und gut“ geworden, ja England erliess deshalb jenes Handelsmarkengesetz, das für alle Auslandswaren ein Herkunftszeichen vorschreibt. Seitdem trugen die deutschen Waren den Stempel „Made in Germany“, der von den Engländern als Warnungszeichen gedacht war und der statt dessen zur Empfehlungsmarke wurde.

So schnell erfolgte der Aufstieg der deutschen Exportindustrie, dass für die von ihr vor dem Weltkriege erzeugten Fertigwaren und Gebrauchsgüter die Frage, woher ihre Rohstoffe bezogen wurden, kaum eine Rolle spielte. Aus allen Teilen der Welt führten unsere stolzen Handelsschiffe die Rohstoffe herein, aus denen unsere Industrie Güter schuf, die in allen Ländern begehrt wurden. Heute jedoch begnügen wir uns mit möglichst wenig ausländischen Rohstoffen. Je knapper sie sind, desto mehr müssen wir

uns auf Arbeiten einstellen, in denen wenig Stoffwert, dagegen umso mehr Form- und Arbeitswert enthalten ist.

Diesem Gedanken dient die Ertüchtigung unseres Volkes, die im Dritten Reich mit Händen zu greifen ist. Wie erfreulich sind hier die Ergebnisse des Leistungswettbewerbes und wie anspornend für jeden einzelnen schon der Gedanke, dass er sein Bestes hergehen soll zum Wohle des deutschen Volkes! Dieser Gedanke in den Betrieben his herunter zu dem kleinsten Stift muss alles beseelen. Und nur mit dieser Gesinnung sind wir imstande, es dahin zu bringen, dass alles, was in Deutschland erzeugt wird — von der Landwirtschaft, der Fischerei, dem Bergbau, der Industrie — Edelarbeit ist. Zweckmässigkeit und Schönheit waren die Ziele, nach denen das städtische Gewerbe des Mittelalters in der Zeit seiner höchsten Blüte mit einer Begeisterung und einem Erfolg strebte, die von der Gegenwart immer wieder zurückgesehen werden. Schmuck und Waffen, Geräte und Möbel, Kleidung und Wohnung, Haus- und Städtebau verlangten damals so vollendete Arbeit, dass man sie noch jetzt häufig zum Muster nimmt.

Eine Zeitlang haben die gewerblichen Betriebsformen der Neuzeit (Manufakturen und Fabrikindustrie) diese Möglichkeiten zerstört, aber auch keine Edelarbeit mehr geleistet. Dann kam seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine Auflehnung gegen diesen Wandel, und die führenden Industrieländer haben eingesehen, dass es durchaus möglich ist, auch

eine mit der Hilfe von Maschinen verrichtete Arbeit mit dem Grundgedanken der Zweckmässigkeit, der Schönheit und zugleich der Arbeitsfreude zu verbinden. Deutlich lässt sich das bei der Durchsicht der Patentlisten erkennen. Massenproduktion und Meisterarbeit sind nicht mehr feindliche Gegensätze, vielmehr ist der Sinn schaffender Arbeit darin verhanden, dass der formende Wille des Arbeiters, auch wenn er neben Dutzenden von Arbeitskameraden steht, mit dem Arbeitsergebnis hervortritt.

Denn eben dies ist das Geheimnis der gewerblichen Arbeiterfolge Deutschlands, dass unsere Massenproduktion, die Tausende und Zehntausende von Hand- und Kopfarbeitern arbeitsteilig verbindet, Dinge von ebenso grosser Zweckmässigkeit und Schönheit zu erzeugen sucht wie die handgewerbliche Arbeit — und dass ferner das Handwerk durch eine Fülle von Werkzeugmaschinen, denen die Triebkraft durch den elektrischen Strom zugeführt wird, neu erstarkt ist.

In keinem Lande der Welt haben Technik und Wissenschaft eine so innige Ehe geschlossen wie in Deutschland. Alle Zweige unseres Gewerbes sind dadurch unendlich gefördert worden, manche Gewerbe überhaupt erst dadurch entstanden. Insbesondere ist in der elektrischen, der optischen und der chemischen Industrie wie im Maschinenbau Deutschland in überraschend kurzer Zeit mit an die Spitze der Industrienationen getreten.

In allen Zweigen unserer Industrie und unseres Handwerks beobachten wir diese innere Verknüpfung genialer Schöpferkraft und der Schaffensfreude der ausführenden Arbeiter und Arbeitsleiter. Wie kommt denn eine Uhr zustande? Nur durch die pflichtbewusste Zusammenarbeit einer grossen Zahl von Kräften, die mancherlei hervorragende Eigenschaften besitzen müssen: grossen Sinn für Genauigkeit, feinstes Tastempfinden, Gewissenhaftigkeit, Ausdauer, Geduld. So entsteht aus den toten Metallteilen der lebende Organismus der Uhr. Jede Arbeitskraft, die auch nur an einem ihrer Rädchen arbeitet, geniesst die Freude an der Formung der toten Stoffe, die dadurch Leben gewinnen.

Diese Arbeit gewinnt an Reiz, weil unabhässig neue technische Fortschritte erzielt werden und immer mehr Völker an diesem Wettkampf teilnehmen. Neben England, Deutschland und Frankreich sind in die auf Edelarbeit hinzielende Industrie die Schweiz, die Vereinigten Staaten, Belgien und Schweden, Italien und Holland, Polen, die Tschechoslowakei und mancher andere Staat getreten (die deutsche Industrie Oesterreichs und der Tschechoslowakei müssen sinngemäss zur deutschen Industrie gerechnet werden, weil sie ganz und gar ihres Geistes sind) — und endlich Japan. Es wird nicht ausbleiben, dass sich noch weitere Völker melden. Da kommt es denn darauf an, nicht nur Edelwaren zu erzeugen, sondern auch sie zu einem Preise zu liefern, der dem Kunden erschwinglich und erfreulich ist.

Allerdings: eine Edelware, die von anderen Seiten noch nicht erzeugt werden kann, also ein natürliches Marktmonopol hat, steht ausserhalb der Preisbildung. Ueber kurz oder lang indessen melden sich doch Mitbewerber. Alsdann ist es nötig, den Preis zu verbilligen. Von welcher Bedeutung das ist, erkennen wir gegenwärtig etwa aus der recht heftigen Ausfuhr wissenschaftlicher Instrumente und Apparate aus Deutschland. Sie liegen unter dem Preisspiegel der anderen Völker, selbst in Japan sind sie (und das will etwas heissen), auch im Preise konkurrenzlos.

Immerhin sollten wir das grösste Gewicht auf die Preisfrage legen. Vor allem ist es — das ist von leitenden Stellen in Deutschland warnend betont worden — gefährlich, in einer Zeit, da die kraftvolle Leistung unserer Geschicke durch das Dritte Reich der Binnenwirtschaft neues Leben eingehaucht hat, zu vergessen, wie sehr wir auf die Aussenwirtschaft angewiesen sind. Angesichts der Vieltätigkeit der deutschen Industrie und des deutschen Handwerks bedeutet diese Erkenntnis zugleich, dass wir uns nicht mit Exporterfolgen einiger Wirtschaftszweige oder Firmen begnügen dürfen, sondern Sorge dafür tragen müssen, dass alle Zweige der schaffenden Arbeit in Deutschland sich in die Ausfuhrfront eingliedern.

Nach Möglichkeit sollten wir das auch für das Handwerk erstreben. Bei geschickter Organisation kann es in zweckmässige Wechselwirkung mit der Industrie treten. Dies gilt beispielsweise für die Herstellung von mancherlei Haushaltsgegenständen, Glas- und Töpferwaren, Galanterie- und Kurzwaren, Spielsachen und Zimmerschmuck, Kontorwaren, Möbeln und Papierwaren. Allenthalben muss dabei die Lösung sein: in möglichst kleinem Raum soviel Form und Arbeitswert wie möglich hineinpressen!

Mögen alle Kreise der deutschen Wirtschaft in gleicher Tatkraft der Aufgabe dienen, unseren Binnenmarkt mit Edelware zu versorgen und zugleich für die Ausfuhr nach Kräften zu sorgen.



Für den Siedler

Erzeugung und Transportkosten

Es wäre fürwahr ein fruchtbringendes und leichtes Arbeiten auf den meisten Kolonien, wenn die Erzeugnisse des Bodens, des Gartens oder der Viehhaltung ohne eine einschneidende Belastung durch erhebliche Transportkosten an den Mann gebracht werden könnten. Dann würde sich die Rentabilität der Wirtschaft um ein beträchtliches erhöhen, die Erzeugung könnte in dem gleichen Umfange gesteigert werden und ein leichter Aufbau wäre erreicht. Leider ist dieser glückliche Zustand nur in wenigen Fällen vorhanden. Und wo er vorhanden ist, da finden sich andere Nachteile, die zu einem großen Prozentsatz die Rechnung wieder umschmeißen. Dazu gehören schlechter Boden, erhebliche Bearbeitungskosten u. a. m., so daß es nicht leicht ist, von beiden Nachteilen das kleinere herauszufinden, wenn die Wahl vorhanden ist. Es gibt da zukunftsreiche, auf einem prachtvollen Boden basierende Kolonien, die eigentlich das Glück schon in der Tasche hätten, wenn nicht durch eine fehlende Bahnlinie und die dadurch bedingte hohe Fracht der Großteil des Schweines nicht dem eigenen Geldbeutel, sondern andern zukommt. Und auf der andern Seite warten die großen, allerdings fast unfruchtbaren Länderflächen in der Nähe der Großstädte und der mittleren Verbrauchszentren darauf, bebaut und bearbeitet zu werden. Dort ist die Voraussetzung für hohe Erträge, hier die Sicherheit billiger Fracht und geringer Unkosten gegeben.

In zu starkem Umfange ist bisher dem alleinigen guten Boden der Vorzug gegeben worden. Wo fruchtbare Terra roga mit Knoblauchbäumen und den weißen Feigen zu finden waren, da zog sich alles hin. Wenn dies zu dem Zwecke geschah, den Kindern zukunftsreichen Boden zu hinterlassen und außerdem die begründete Aussicht vorhanden war, daß in nicht allzu langer Frist bessere Verkehrsverhältnisse eintreten würden, dann ist dies noch berechtigt. Aber die Siedler auf diesen guten Bodenflächen standen mit den riesigen Bäumen, den anständigen Erträgen und den hohen Frachtspeisen so schlecht da, daß an einen schnellen Aufstieg niemals zu denken und höchstens nach Jahrzehnten eine Besserung zu erwarten war. Auf der andern Seite geht es den Leuten auf schlechtem Boden, aber mit gutem Absatzzentrum in den ersten Jahren auch nicht gut. Dann wirken sich der leichte Absatz und die relativ hohen Ergebnisse im Hinblick auf den Preis günstiger aus, so daß nach und nach Verbesserungen angestrebt und auch erreicht werden können. Der Boden wird gedüngt, einträglicher

Kulturen können angelegt werden und nach einigen Jahren emer ebenso fleißigen Arbeit wie in den weit entlegenen Gebieten ist schon eine Rücklage da, die sich bei Beibehaltung des Arbeitswillens schnell steigert. Und damit ist das erreicht, was die meisten Siedler nicht haben, in jedem Falle aber in allererster Linie besitzen sollten. Und zwar Kapital, um Ellenbogenfreiheit zu Unternehmungen zu haben. Das ist der Krebschaden der Siedler, daß sie zu ihren guten Kenntnissen, ihrem fleißigen Arbeiten und ihrem eindringlichen Wollen nicht auch die Möglichkeit haben, Verbesserungen, Erleichterungen und Anschaffungen durch verfügbares Kapital vorzunehmen.

Der Siedler mit gutem Absatzmarkt und geringen Transportkosten wird also zweifellos schneller fortkommen, als einer, der 50 oder 100 Kilometer von der nächsten Bahnstation und vielleicht 1000 Kilometer von dem Verbrauchszentrum entfernt sitzt. Das haben uns die Japaner gezeigt, die auf dem verrufenen Boden in der Umgebung der Stadt S. Paulo Kulturen anlegten und dabei Erträge herausholten, die ihnen Kapital brachten und größer sind, als bei jahrelanger, zäher Arbeit in ungünstigen Gegenden. Sie mußten düngen, sie mußten Mist hineinbringen, sie kamen ohne Gründüngung nicht aus, aber trotz aller dieser Ausgaben brachten die Kartoffeln, die Tomaten und das Gemüse mehr ein, als irgendeine Bohnen- oder Maispflanzung weit im Innern, bei der die Hälfte des Wertes in der Fracht angelegt wird.

Nun steht dem Siedler weit im Hinterland bei richtiger Einschätzung der Verhältnisse ja noch eine ganze Reihe von Möglichkeiten offen, den guten Boden in einer solchen Weise zu verwerten, daß auch ein Erfolg herausspringt. Es dürfen nicht geringwertige Kulturen zum Verkauf angebaut werden. Erzeugnisse, die einen guten Boden voraussetzen, hochwertig sind und eine lange Fracht vertragen, wie Kaffee, Schweine, Manona, Tabak und auch noch Baumwolle gehören dorthin. Ein Maisverkauf wird nicht ratsam sein und Kulturen mit hohem Gewicht und geringem Wert kommen in Betracht.

Immer aber kommt es auf die Fähigkeiten und den Willen des Siedlers selbst an; versteht er es, die vorhandenen Vorteile so anzuwenden, daß die Nachteile nicht nur ausgeschaltet, sondern sogar übertroffen werden, dann wird auch eine weite Entfernung zu überbrücken sein. Es muß mit dem Kopf gearbeitet werden, sonst nützt die schönste und kräftigste Kaufkraft nichts. Klar muß das Ziel sein und scharf umrissen der Weg, der zu gehen ist.

Bessere Milch- und Weidewirtschaft

Wohl zu den wertvollsten menschlichen Nahrungsmitteln gehört die Milch; ihr Nähr- und Gesundheitswert ist weit höher, als im allgemeinen bekannt ist. Und gerade hier, wo doch der Milch als Nahrungsmittel eine noch größere Bedeutung zukommen müßte, ist der Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung verschwindend klein. Das liegt zu einem Teil in der Unkenntnis des Wertes der Milch und zum andern in der noch nicht genügend ausgebildeten Frischhaltung über eine längere Zeit. Der erste Punkt ist durch entsprechende Propaganda und durch immerwährende Hinweise auf die großen Nährgehalte dieses Erzeugnisses und durch augenscheinliche Wirkung bei Kindern und Erwachsenen verhältnismäßig leicht abzustellen und wird auch abgestellt und geändert werden können, während die Frischhaltung fast ausschließlich eine Geldfrage ist. Durch Kühlanlagen und maschinelle Einrichtungen ist es heute den größeren Betrieben der Städte möglich, einwandfreie Milch zu liefern. Und wenn schon vom Zeitpunkt des Melkens an darauf Bedacht genommen wird, einen möglichst niedrigen Wärmegrad bei der Milch zu erhalten, dann erleichtert dies die kommenden Arbeiten sehr.

Die Milchwirtschaft ist eines der Gebiete, die den Betrieben, die nicht zu ungünstig zu den großen Absatzzentren gelegen sind, eine Ausdehnung sichert, die sich bedeutend über dem Stand der Gegenwart erhebt. Nach den Feststellungen von privater und staatlicher Seite geht z. B. der Verbrauch an Milch in S. Paulo allein zu verdoppeln. Und dann ist der einzelne Bewohner der Staatshauptstadt immer noch weit hinter der Zahl zurück, die in einer Stadt wie z. B. Kopenhagen von einem Einwohner getrunken wird. Das läßt den Landwirten, die sich diesem Gebiet zugewandt haben, die Ausdehnung ihrer Betriebe auf einen beachtlich hohen Stand zu. Wenn in andern Produktionsgruppen, im Kaffee, in der Baumwolle, in den übrigen Zerealien einmal Störungen durch Ueberangebot eintreten, bei der Milch ist dies nicht so leicht zu befürchten. Die großen Milchverwertungsbetriebe, wie z. B. die „Vigor“ in S. Paulo, sind in der Lage, weit größere Mengen von Milch abzusehen, als sie es im Augenblick durchführen.

Und diese Tatsachenfeststellung sollte der Anlaß

haltung gewöhnt ist, bedeuten die manchmal ungenutzte Weiden in der Nähe der Staatshauptstadt, auf denen die Kühe in der trockenen und kalten Jahreszeit ohne ausreichendes Futter sind, eine nicht ausgenutzte Möglichkeit. Bei einer überlegten Weidewirtschaft, die zuerst einmal den Nährstoffgehalt des Bodens durch ausreichende Zufuhren von Düngern regelt und dann in die Eintönigkeit der Weideanlagen durch den Anbau von mehreren Sorten von Gräsern Abwechslung bringt, ist eine Steigerung der Durchschnittsmilcherträge ohne Zweifel möglich. Gerade in der kalten Jahreszeit viele und gute Milch zu erzeugen, ist die Kunst des Viehhalters. Dann ist der Preis gut, die kühlen Nächte schützen die Milch vor zu schnellem Säuern und der Absatz ist immer leicht. Bei der im Durchschnitt getätigten Viehhaltung wird dies nicht erreicht. Dort haben die Kühe im Winter nichts Luständiges zu fressen und der Milchtrag läßt nach. Die Bestrebungen eines Viehhalters, der seinen Betrieb auf Frischmilchverwertung oder Butterproduktion eingestellt hat, müssen sich in folgender Richtung bewegen:

1. Anlage von guten, vielseitigen Weiden, Gewinnung von Trockenfutter für den Winter durch

das Schneiden mehrerer Schmitte in den Sommermonaten und dann die unbedingte Anlage von Silos für die Steigerung der Milchherzeugung in den Monaten April—August.

2. Beschaffung von guten Milchtieren, die ein hineingestecktes Kapital auch voll verzinsen; deren jährliche Milchleistung möglichst nicht unter 2500 Liter sein sollte.

3. Einstellung darauf, in den Trockenmonaten die besten Milcherträge, zum mindesten aber gleichwertige, gegenüber dem Sommer zu erreichen. Das kann durch die geschickte Verlegung der Kalbezeit zu Beginn der Trockenmonate möglich gemacht werden.

4. Verstärkte Stallhaltung der Milchtiere. Damit wird eine intensivere Fütterung verknüpft und vor allen Dingen ist die Stallmistgewinnung, eine für die Weidewirtschaft unbedingt erforderliche Maßnahme, dann größer.

5. Bessere Behandlung der Weiden durch Einteilung in mehrere Zirkel und Dängen. Durch die Wechselwirtschaft wird immer ein frischer Bestand an Gräsern erreicht und die Weiden können sich auch einmal ausruhen, um dann wieder voll genutzt zu werden.

Aus der deutschen Gemeinschaft:

Heimtal wird Bloß

Vor einem halben Jahrzehnt schloß die unabhängige Urwaldweite Nordparaná jahrhundertelangen Schlaf, als der Mensch kam, um mit Axt, Buschschel und Hacke seinen immer wiederkehrenden Wunsch nach eigenem Boden in Erfüllung zu bringen. Wie so oft in der Welt, war es der deutsche Mensch, der die erste Fläche in Angriff nahm, der mehr wagte als andere. Ein zähes Häuflein von meist früher auf Fazenden und in schlechten Kolonien gequälten deutschen Volksgenossen hieb sich die ersten Löcher in den Wald für die ersten kümmerlichen Ranchos und das erste notwendige Pflanzland. Sie nannten ihr Stück „Heimtal“ und suchten schon in diesem Namen die Erfüllung ihrer Sehnsucht. Geld hatten sie keines, aber Käufte und zähen Willen.

Nachdem sie bewiesen hatten, daß das Leben möglich war in diesen neuen Gegenden, setzte ein gewaltiger Zugzug an Landhungerigen ein. Brasilianer und Menschen aller Völker strömten herbei und bald suchte sich auch das Kapital sein Arbeitsfeld in der Zone beispiellosen Aufschwunges. Wie Sturmwellen brandeten die Menschen gegen den Urwald und fraßen Loch auf Loch. Aus wenigen Häusern entstanden Städte. Industrien sprossen empor, Eisenbahnen durchschnitten das Land, Hunderte von Autos befahren das weitverzweigte Straßennetz. Der Urwald stirbt, der Mensch lebt.

Weit über Heimtal hinaus ging dieser Aufsturm. Das Interesse an Heimtal, zuerst sehr groß, erlahmte, weil dort ja stille, zähe Menschen ohne Geld um ihre Scholle kämpften. Weiter vorne war durch das Geld mehr Bewegung, mehr Absatz, mehr Interesse. Naturgemäß lag der Stützpunkt der NSDAP hier im Brennpunkt des Aufstieges. Ein kleines Häuflein von Nationalsozialisten, von denen jeder einzelne im ersten Anbausecke, bei dem ihm im Ellenbogenkampf gegen

alle Nationen und um sein täglich Brot jede Minute kostbar war, hatte sich zusammengefunden. Mühsam mußte die Zeit für Parteiveranstaltungen dem Kampf um die Scholle, dem Kampf um das Brot abgerungen werden, aber es ging voran. Fester und fester wurde die Basis des Stützpunktes. Lange jedoch konnte den Wünschen anderer Volksgenossen, die vom neuen Deutschland etwas kennenlernen wollten, die selbst mithelfen wollten an der großen Aufgabe der Nationalsozialisten im Ausland, nicht entsprochen werden. Die Entfernungen waren groß. Verkehrsmittel besaß der Stützpunkt nicht und die Zeit war kostbar.

Jetzt endlich, an einem der letzten Sonntage, konnte der Stützpunktleiter anrufen zur ersten Werbefahrt. Selbstverständlich ging diese nach Heimtal, der Kolonie derjenigen Volksgenossen, die es am schwersten gehabt haben, die herzogten, als es weder Eisenbahn noch Straßen gab und die ohne Geld kamen und über die die Welle des Fortschrittes hinweggebrandet war. In einem Lastwagen und zwei Autos wurde der Stützpunkt verladen. In Heimtal war bekannt gemacht worden, daß der Stützpunkt kommen würde und man hatte alle Volksgenossen, die vom neuen Deutschland hören wollten, eingeladen, in die Deutsche Schule zu kommen. Da Heimtal von aller Welt vernachlässigt war, hatte man mit einer nur schwachen Besucherzahl gerechnet. Wie erstaunt waren wir, als wir eine bis auf den letzten Platz gefüllte Schule vorfanden. Wie freuten wir uns, als die Worte unseres Stützpunktleiters ungeteilten Beifall und Zustimmung fanden. Hier lag ein dankbares Arbeitsfeld für unsere Organisation, und was wir nicht zu hoffen gewagt hatten, wurde möglich, nämlich, daß wir gleich festen Fuß fassen konnten. Der erste Bloß des Stützpunktes wurde gegründet.

Das bringt natürlich für den Stützpunkt mehr Arbeit und Opfer an Zeit mit sich, aber wie froh macht diese Arbeit, wie gern werden diese Opfer gebracht, wenn wir dabei wissen, daß wieder ein Schritt vorwärts getan wurde für unser junges Deutschland, für unseren Führer. O. H.



**BEHAGLICH,
SCHÖN UND
WOHLNÜTZLICH**

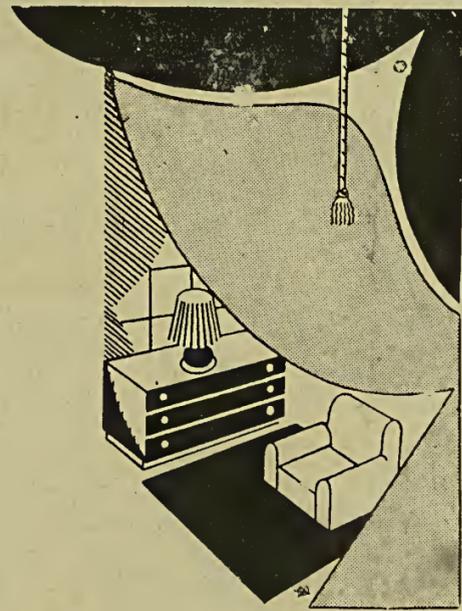
kann auch Ihr Heim sein, wenn Sie daran denken, dass die wirkungsvolle Fensterumrahmung, der hübsche Teppich und unsere geschmackvollen Möbel Ihrer Einrichtung letzte Vollkommenheit geben.

Sie finden bei uns etwas Hübsches, Gedeigenes und schaffen sich Freude und Behaglichkeit ohne grosse Kosten.

FÜHREND AUF IHREM GEBIET!

ABTEILUNG INNENDEKORATION

RUA DIREITA 16-20



SCHÄDLICH, OBERT & CIA.

Casa Sta. Catharinense
 Georg Müller Santo André
 Av. Atlantica 22 — Villa Valparaiso
 Das Wäschegeschäft der deutschen Kolonie von Sto. André
 Wir empfehlen: Herren- u. Damenwäsche, Strümpfe, Tennis-Gummischuhe, sowie sämtliche Artikel für Näh-, Stick- und Häkelarbeiten.
 Wir unterhalten auch einen Kundendienst mit Kreditwesen, durch welchen wir in regelmäßigen Zeitabständen die einzelnen Bezirke besuchen.

Windmotor
 für
Lichtanlagen
 und
Radio
 «A Cidade de Leipzig»
 Alfredo Richter
 São Paulo Rua Santa Epigenia 146
 Telefon 4-2086



Bg. in festerer Stellung
 sucht für Pernambuco im Nebenberuf Vertretung eines bankbaren Artikels.
 Angebote unter „Nr. 542“ an den Verlag „Deutscher Morgen“

Vertreter
 deutscher Werke und Firmen, welche Nichtmitglieder der Kammer sind, werden hierdurch höflich ersucht, im eigenen Interesse im Geschäftszimmer der
Deutsch-Brasilianischen Handelskammer
 Rua Libero Badaró 346, 4. Stock, Zimmer 4, vorzusprechen, um sich in das
Register der Kammer
 eintragen zu lassen. Die Registrierung ist kostenfrei.
Geschäftsstunden (wochentags außer Sonnabend) von 9—11 und 2—4 Uhr.

Dr. Gether's
Vanillin-Zucker
 ist jetzt verstärkt, also noch weiter verbessert worden! Sein feines, sehr ausgeprägtes Aroma verleiht Milch- und Mehlspeisen, Kuchen, Torten und Kleingebäck, eingemachten Früchten, Tee usw.
ausgezeichneten Wohlgeschmack.
 Achten Sie bitte auf die Packung mit dem „hellen Kopf“, dann erhalten Sie **garantiert**
Gether-Qualität!
 erhältlich in allen besseren Lebensmittelgeschäften
 Generalvertreter für Brasilien:
WALTER HUSMANN - S. Paulo - Caixa postal 2599



Der Bild-Abreis-Kalender der Auslandsdeutschen 1937
 herausgegeben vom
 Deutschen Auslands-Institut Stuttgart
 ist erschienen. Mit 166 hervorragenden Bildern berichtet der neue Kalender über das kulturelle Leben unserer Volksgenossen in aller Welt. Bestellungen auf den Kalender (Preis 3 M.) an den Verlag „Deutscher Morgen“, São Paulo.

A E G
Haushaltgeräte



AEG Cia. Sul-Americana de Electricidade
Rio de Janeiro Av. Rio Branco 47 Telefon: 23-5990
São Paulo Rua Flor. de Abreu 110 Telefon: 2-5361

Die Bücherkiste
 Der Gau Berlin der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei blickt in diesem Jahre auf sein zehnjähriges Bestehen zurück, auf eine Zeit des Kampfes zäher Arbeit und unvergesslicher Opfer. Der neue „Illustrierte Beobachter“ gedenkt dieser Zeit mit zahlreichen Bildbeiträgen, die die einzelnen Kampfabchnitte der damals jungen wachsenden Bewegung wieder lebendig werden lassen. Im Mittelpunkt dieses Kampfes steht der Gauleiter Berlins, Dr. Goehbels, der zugleich auch mit dem zehnjährigen Jubiläum seines Gaues seinen vierzigsten Geburtstag feiert. Er trägt den Sieg der Berliner Bewegung voran, er steht als Vorkämpfer für die Idee des Führers, er ist mit seinen Berliner Kameraden in frohen und ersten Stunden verbunden. Ausführliche Beiträge sind seiner Arbeit gewidmet und zeigen den geleisteten Aufbau in wirkungsvollen Gegenüberstellungen. Die folgenden Seiten des „JB“ sind aktuellen politischen Ereignissen gewidmet. Ein Bildbericht zeigt den Führer bei seiner Arbeit in Berchtesgaden und schildert den Verlauf seines Arbeitstages. — Während seiner Fahrt mit der alten Garde des Führers durch den Rheinhessengau, sprach der Stellvertreter des Führers bei der Besichtigung der Opel-Werke zu den Schaffenden des Betriebes.
 Den Abschluss der neuen Folge des „Illustrierten Beobachters“ gibt ein interessanter Bildbericht „Krakau, die Seele Polens“ und eine Bilderreihe von dem Besuch des Führers in der Adolf Hitler-Jugendherberge in Berchtesgaden. Dem Besuch des italienischen

wegung voran, er steht als Vorkämpfer für die Idee des Führers, er ist mit seinen Berliner Kameraden in frohen und ersten Stunden verbunden. Ausführliche Beiträge sind seiner Arbeit gewidmet und zeigen den geleisteten Aufbau in wirkungsvollen Gegenüberstellungen. Die folgenden Seiten des „JB“ sind aktuellen politischen Ereignissen gewidmet. Ein Bildbericht zeigt den Führer bei seiner Arbeit in Berchtesgaden und schildert den Verlauf seines Arbeitstages. — Während seiner Fahrt mit der alten Garde des Führers durch den Rheinhessengau, sprach der Stellvertreter des Führers bei der Besichtigung der Opel-Werke zu den Schaffenden des Betriebes.
 Den Abschluss der neuen Folge des „Illustrierten Beobachters“ gibt ein interessanter Bildbericht „Krakau, die Seele Polens“ und eine Bilderreihe von dem Besuch des Führers in der Adolf Hitler-Jugendherberge in Berchtesgaden. Dem Besuch des italienischen

Aussenministers gelten Aufnahmen, die Graf Ciano nach seiner Ankunft in Berlin zeigen.
 Der literarische Teil des „JB“ bringt neue interessante Beiträge; ausserdem beginnt die illustrierte Zeitschrift in ihrer neuen Folge unter dem Titel „Der deutsche Forscher spricht“ mit einer Aufsatzreihe, die ihren Lesern und allen interessierten Nichtfachmännern einen Einblick in die vielfältigen Zweige deutscher Wissenschaft und praktischer Forscherarbeit geben will.

In Jaroslaw wird umgestiegen. Stundenlang sitzen wir in dem Verhinderungsraum der Wartesäle vierter und zweiter Klasse. Die Menschen kommen und gehen, hocken stehen, hegaffen uns und gehen. Einer der Landstürmer gibt Erläuterungen zu unseren Persönlichkeiten, mit Handbewegungen wie ein Museumsdiener. „Wie war doch das?“ fragt er hunderte Male. „Zweitausend Arschin sind Eure Hochwohlgehoren heruntergefallen?“ Ich nicke, und mit Bewunderung sagt er den Gaffern: „Und lebt noch.“
 Links von uns ist ein grosses Heiligenbild, über und über mit Gold und buntem Kram. Mehrere Dutzend grosse und kleine Wachskerzen brennen um den Altar. Der Wachseruch vermischt sich mit dem Gestank von Stiefeln, Tran und Schafpelzen. Manchmal kommt ein Licht dazu, bisweilen auch Blumen. Von meiner Ecke aus sehe ich die Rücken der sich verneigenden Andächtigen. Meist sind es Frauen in grossen Umschlagetüchern. Die Männer spucken, während sie sich bekreuzigen, immer dem Heiligen vor die Füsse. So ist das ganze Russland wie dieser Heilige, dem man anbetend vor die Beine spuckt.
 Die Stunden schleichen endlos. Mir ist, als höre ich die Zeiger einer grossen Uhr langsam rücken, tick, tack, eine Minute nach der anderen. Wir müssen noch die ganze Nacht so sitzen neben dem glitzernden Heiligen. Der Zug geht erst morgen früh.
 Seit einiger Zeit habe ich einen riesigen, finster blickenden Gendarm im Auge, der den Eingang zum Büfett zweiter Klasse halb versperrt. Ich habe eine Idee, eine glänzende Idee, und warte. Plötzlich regt sich der Gendarm, verschwindet sporrnasselnd auf den Bahnsteig. Ich nehme meinen Kameraden unter dem Arm, und wir spazieren in den nun unbewachten Saal, wo wir uns an einen leeren Tisch setzen. Während ich mit einem Kellner verhandle, kommt unser Unteroffizier ganz bestürzt: „Eure Hochwohlgehoren, das ist verboten, das geht nicht.“ Ich sage dem Kerl, dass er verschwinden soll, und wirklich, er geht. Als wir bei der Suppe sind, sagt der Kellner, wir möchten doch umziehen an einen weniger sichtbaren Platz, dort, hinter dem grossen Kachelofen. Auch gut. Wir ziehen um. Hinter dem Ofen sitzt es sich prachtvoll. Man kann uns nur vom Büfett aus sehen. Der Gendarm mag nun ruhig wieder im Türrahmen stehen.
 Zwei volle Stunden essen wir, essen für die letzten Tage und im voraus, alles mögliche durcheinander, so lange die letzten Rubel reichen, zum Schluss Kaffee, zehn Tassen trinken wir zusammen. Dann kaufe ich Zigaretten, der Rest reicht gerade fürs Trinkgeld. Wir fühlen uns so recht wohl und sprechen von guten, alten Zeiten.
 Plötzlich rasselnd Sporen, eine tiefe Stimme sagt: „Paschoill!“ („Raus!“) Das ist der Gendarm, der uns irgendwie entdeckt hat. Vielleicht hat auch der Alte gepetzt. Wütend

Die Wölfe
 33.000 Kilometer Kriegsabenteuer in Asien
 Von Herbert Volck.
 Sämtliche Urheberrechte durch den Verlag, Ullstein A. G., Berlin. — Die Buchausgabe ist zu beziehen durch die deutsche Buchhandlungen oder durch den Verlag „Deutscher Morgen“, São Paulo.
 (1. Fortsetzung.)
 So geht es tagelang bei verschlossenen Türen, immer dunkel, immer Nacht. Der Wagen rattert, die beiden Schwachsinnigen lallen. Schweisstriefend hocken wir am glühenden Ofen, mir ist namenlos elend, in den Verbänden kriecht Ungeziefer, der hungrige Magen macht übel und schwindlig.
 Wir bekommen nichts zu essen, irgendwo später vielleicht Geld. Am Morgen, wenn die Verbrecher Brot bekommen haben, suchen wir uns fortgeworfene Rinden — sonst kauen wir Zucker, den wir vom letzten Gelde erstanden. Der Durst quält höllisch. Niemand gibt uns Wasser. Wir haben keinen „tschajnik“ (Teekessel), um an den Stationen Wasser zu holen, nicht mal einen Becher haben wir. Mehrmals hält der Zug auf freier Strecke, hinke ich zur Lokomotive und bettle um Wasser. Meist dieselbe Antwort: „Ein deutsches Schwein braucht nicht zu trinken.“
 Heute mittag sollen wir nach Gomel kommen ins Gefängnis. Mir wird ordentlich wohl beim Wort „Gefängnis“. Keine stockfinstere Nacht mehr, die auf Rädern rattert, kein Kanonenofen, kein klappernder Frost — vielleicht etwas zu essen; Suppe wenigstens und Brot.
 Die Deserteure hetzen mit Gejohl den Schrapnellpaletot auf die schwachsinnige Taubstumme. Die Arme will schreien, im weit geöffneten Mund bewegt sich die tote Zunge, manchmal kommt ein Lallen, das wie Lachen klingt. Auf den Knien rutscht sie zu mir und klammert sich an meine Beine. Ihre Augen sind weit vor Schreck und Hilflosigkeit. Ich gebe dem Schrapnellpaletot einen Fusstritt. Winselnd kriecht er in eine Ecke. Die Deserteure johlen, es ist widerlich.
 Während der Zug in Gomel einfährt, geht ein Deserteur durch; wie ein Aal gleitet er durch eines der kleinen Viehwagenfenster und stolpert über die Schienen einem nahen Walde zu. Grosse Aufregung unter den Posten, als beim Aussteigen einer vermisst wird. Im Geschwindschritt werden wir in ein von zahlreichen Posten und Stacheldrahtzäunen bewachtes Lager getrieben. Hier leben mehrere tausend Deserteure in stallartigen Baracken. Mein Pilot und ich werden in einen kleinen Verschlag neben dem Wachtlokal gesperrt. Es ist paradiesisch hier, man hat Platz, ein grosser Ofen strömt angenehme Wärme aus.

Mit guten Worten verschaffe ich mir Holz. Dann liegen wir stundenlang vor der offenen Ofentür. Ich schiebe ein Scheit nach dem anderen in die rote Glut und erzähle meinem Kameraden eine lange Geschichte von unserem Kamin zu Hause. Diesen Abend ist der Ofen unsere Welt. Das sind die ersten Stunden, in denen wir uns nicht ganz unglücklich fühlen.
 Am nächsten Tag rollen wir wieder durch das verschneite Südrussland. Wieder Viehwagen mit Deserteuren, Hunger und Ungeziefer. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, ausser Hoffnung gibt es vielleicht nur noch Gewohnheit, die einen gut durchs Leben steuert. Wir schimpfen nicht mehr, wollen nichts mehr vom Leben, legen Patienen und arbeiten ein russisch-deutsches Wörterbuch. Mein Pilot kann schon bis hundert zählen, ebensoviele Worte weiss er auch. An den Bahnhofsanschriften lernen wir die russischen Buchstaben. Dann werden die Buchstaben nachgemalt, Dutzende von Malen, an einer neuen Station ihre Güte geprüft. So lernen wir, ein Buchstabe, ein Wort, immer mehr — bald können wir Russisch.
 In Orel sitzen wir zwei Tage im Gefängnis, nachdem die Posten einen ganzen Nachmittag sprachlos. Gibt es so etwas überhaupt? Also gut, Kotelett, aber wir haben kein Geld. „Macht nichts“, sagt unser Diener, „morgen gibt es Geld.“ Plötzlich haben wir ordentlich Hunger, der Magen hat wieder normalen Umfang angenommen durch die Suggestion. Bald stehen die Koteletts auf dem Tisch, dazu Weissbrot. Ein dampfender Samowar sorgt für Gemütlichkeit. Ich rücke den Ohrenstuhl an den Tisch, dann essen wir ganz still und glücklich. Ich glaube, wir haben ordentlich gegeschmakt.
 Am Morgen ist wieder der Diener da mit warmem Schwallwasser. Zu Mittag gibt's Suppe und Kotelett. Wir haben nur einen Wunsch: nie heraus zu müssen aus diesem Gefängnis.
 Am Abend erhalten wir einige Rubel und werden von zwei Landstürmern an die Luft gesetzt. Auf dem Weg zum Bahnhof erfahren wir, dass die ganze Sache ein Irrtum ist, dass man uns versehentlich in den Arrest für russische Offiziere gesperrt hat. Kostlich. So sind wir zum erstenmal als Offiziere behandelt worden, wenn auch als russische.
 Bis Moskau habe ich die beiden Landstürmer gezähmt. Der Russe ist im allgemeinen leicht zu behandeln, etwas herablassend sein, nichts gefallen lassen, wenn nötig, grob

werden. Eine ganz einfache Methode, mit der man in Russland immer ans Ziel kommt. Es dauert gar nicht lange, da halten unsere Wächter es für eine Ehre, so hohe Herren begleiten zu dürfen. Ich lasse mich nur mit „Eure Hochwohlgeboren“ anreden. Aus ihrer alten Dienstzeit haben sie das noch im Leibe, und wenn niemand dabei ist, legen sie auch die Hand an die Mütze. Es hat ja wirklich keinen Zweck, kopfhängerisch zu sein. Man muss so gut wie möglich der Situation Herr werden.
 So rollen wir in Moskau ein, nachdem unsere Alten in der letzten Nacht zwei Liegeplätze in einem Wagen dritter Klasse für uns erobert hatten. Um sieben Uhr morgens gehen wir den weiten Weg vom Nikolai zum Sibirischen Bahnhof. Moskau liegt verschneit und morgenstill. An einem Strassendurchblick sehen wir den Kreml, von Sonnengold überflutet. Das ist alles, was wir von Moskau zu Gesicht bekommen.

Confeitaria  **Viennense**
 Ältestes und vornehmstes Haus
 Nachm. und abends gutes Konzert
 Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

mittag dieses vorbildliche Quartier gesucht haben. Es ist wirklich vorbildlich. Ein grosses Zimmer, zwei vergitterte Fenster, zwei Pritschen mit Matratzen, ein Tisch mit zwei Stühlen — alles einigermaßen sauber. Dazu ein Lehnstuhl, ein richtiger Lehnstuhl mit grossen Ohren, in dem wir abwechselnd sitzen, genau nach der Uhr, denn wir sind sehr eifersüchtig auf diesen Lehnstuhl.
 Am Abend ist grosse Wäsche. Mein Pilot wäscht unsere Taschentücher. Dann werden zum erstenmal nach vierzehn Tagen die Hemden ausgezogen. Sie sind voller Blutflecke und Läuse. Die Läuse werden geknackt. Mein Pilot ist bald fertig, er muss das schon früher gelernt haben. Bei mir dauert es lange — aber endlich liegt die Strecke da: neun- undsechzig Läuse. Meine Fingernägel sind ganz blutig vom Morden.
 Ein Russe kommt, behauptet, er wäre unser Diener, fragt, was er aus dem Restaurant holen soll. „Suppe oder Kotelett?“ Wir

Deutsche Handwerker

Richard Kröniger
Edelstein- und Schmuckfabrik. Rua Xavier Toledo 8-A — Telefon: 4-1083

João Knapp
Klempnerei, Installation. Reg. Rep. d. Aguas n. Cig. — Rua Mon. Bassa-lagua 6. Telefon: 7-2211

Hans Ellner
Tapeziermeister. Uebernimmt alle Facharbeiten. — Ladengeschäft u. Werkstatt: R. Consoiação 116. Tel. 4-1725

Otto Rehder
Decorationsmaler. Rua Domingo de Moraes 17, Telefon: 7-4076

Hans Kaminski
Instrumenten-, Motoren- u. Maschinenreparaturen. Rua Silveira Martins 15-A. — Telefon: 2-5337.

Johann Ebner
Reparaturen und Reform von elektrischen Installationen. Rua S. Caetano 139, Tel. 4-2229

Paul Meyer
Schreibmaschinen-Reparaturwerkstätte. Rua Silveira Martins 15-A. Telefon 2-5337.

Frederico Boldow
Qualitäts-Möbel und Dekorationen. R. Estados Unidos 2134. Tel. 8-2546.

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei. Rua Sta. Efigenia 184 Telefon: 4-3897

C. Burzlaff & Filho
Baugeschäft. Spez. Industrieanlagen. Rua Florencio de Abreu 125. Caixa postal 2519. Telefon: 4-0011.

Jorge Dammann
Deutsche Schneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen. Largo Sta. Efigenia 12, ober Conf. Germania

Fritz Geisler
Herren- und Damenschneider. Rua da Liberdade 209, Tel. 7-1969.

Radioapparaturen
jeder Art billig und schnell. **J. Umfahrer**, Rua Liberdade Nr. 97-B. Telefon 7-3429

Josef Hüls
Erste Schneiderei am Plage. Rua Dom José de Barros 266.

Windeck & Cia.

die Schneiderei des vornehm gekleideten Herrn für

Strasse - Gesellschaft - Sport
solid - elegant - preiswert

São Paulo Rua Dom José de Barros 282

AO PINGUIM H. Hillebrecht
RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2
São Paulo
Telefon: Bar 4-5507 Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche - Jeden Sonnabend: Feijoada completa
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

Sebanne
Fr. Gertrud Dominowski
in Deutschland geprüft empfiehlt sich, auch gleichzeitig mit Pflege.
Rua Urupé 104, J. Europa

Reise-Gedenken und Geschenke in Autos
Rua Frei Gaspar 44 - Originalidade
Rua Gen. Camara 160 - Caja Estylo

Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tgl. fr. Schwarz- und Kommisbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028

Wilhelm Beuschgens

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 = 1
Tel. 42-3601

Ältestes deutsches Familienlokal

Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Versicherungen

Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

SANTA CATHARINA

Empreza Graphica

Nietzsche & Hömke
Blumenau - Sta. Catharina

Alle Druckerzeugnisse in
STEINDRUCK - BUCHDRUCK

In sauberer, preiswerter Ausführung.

Karl Meinecke

Blumenau
Rua 15 de Novembro N. 4

Lebensmittel
und Delikatessen

Verkehrs-Lokal
der Parteigenossen

Geschenkartikel,
Bilder-

einrahmungen
Kunstgewerbliche
Arbeiten

Willy Nietzsche
Blumenau
Rua 15 de Novembro 61

Buch- und Schreibwarenhandlung

Starke & Cia.

Blumenau Rua 15 de Novembro 43

Reichhaltige Auswahl in Schul- und Büroartikeln,
Zeichenmaterial, Spielwaren und Bilderbüchern

Vertrieb aller Nationalsozialistischen Zeitschriften und
Bücher seit 1930.

Vertreter der Empreza Graphica, Blumenau

Mayerle Borekamp



GENERAL-VERTEILER
M. RIEDEL & CIA. LTDA.
Tel. 4-2064 - São Paulo - Caixa 3045

bringt uns der Gendarm in den Wartesaal vierter Klasse. In einen Knäuel von schlafenden Juden und auf der Erde schlafenden Soldaten müssen wir uns setzen. Ein stinkender Dunst schwellt durch den schmutzigen Raum, hinter der Tür höhnt der Heilige mit seinen Kerzen — es ist Aschermittwoch. An einen Russen gelehnt, schlafe ich ein. Mein Pilot liegt auf dem Fussboden, unseren Sack unter dem Kopf.

Am folgenden Abend verlassen wir die Bahn in Galitsch. Während die Alten Tee trinken, entgehen wir mit Mühe einer Tracht Prügel, die uns frisch eingezogene Bauernlummels verabreichen wollen. Auf der Kommandantur schüttelt uns der Frost auf dem kalten Fussboden. Im Morgengrauen verschrecken die Alten den dämpften Halbschlaf und wollen mit uns losmarschieren. Die Kerls sind verrückt! Hundertzehn Werst zu Fuss durch den Schnee. Ich lasse den Kommandanten wecken und weigere mich, mit meinem noch steifen Bein zu gehen, verlange einen Schlitten. Natürlich bekommen wir keinen Schlitten. In den Papieren steht: „pjeschkom“ (zu Fuss).

Was tun? Hier bleiben und hungern oder vier Tage hungernd durch den Schnee hinken und endlich ins Lager kommen zu Kameraden? Wir entschliessen uns zu diesem letzten.

Es ist bitterkalt, eisig pfeift der Wind durch den Wald. Müde schleifen wir uns auf der endlosen, breiten, weissen Strasse weiter, erst mein Pilot, dann ich, ganz weit hinten die beiden Landstürmer. Gegen Abend können die Alten kaum noch gehen. Blass und müde schauen ihre bärtigen Gesichter aus bunten Taschentüchern, die sie sich um die frierenden Ohren gewickelt haben. Der Wind klagt in den stillen Fichten, der Schnee wird immer tiefer. Mehrere Kilometer sind noch bis zum Nachtquartier. Wenn wir nicht in Schnee erfrieren wollen, müssen wir voran. Ich nehme dem Unteroffizier, der sich kaum schleppen kann, das schwere Gewehr ab. Er gibt es mir ruhig und sagt: „Euer Hochwohlgeborren werden mir nichts tun!“ Ausserdem hat er ja die Patronen.

So marschieren wir in der Winternacht, weit auseinandergezogen. Vor mir steht ein Bild: Die beiden Grenadiere, die in Russland gefangen waren und nach Frankreich zogen.

Am folgenden Abend bin ich fertig. Alles versagt: das Gehirn, die Beine, die Stimme, wie ein Uhrwerk, das mit einem Ruck stehenbleibt. Ich werfe das Gewehr in den Schnee, möchte umfallen, nie wieder aufstehen. Mein Pilot führt mich. An seiner Seite taumele ich noch einige Kilometer in eine kleine Stadt. In einer Holzkaserne geben uns Oesterreicher zu essen, eine widerliche, stinkende Fischsuppe. Dann gehe ich mit einem Soldaten, unsere Alten können nicht mehr, zum Arzt. Eine Ärztin empfängt mich mit tadellosem Deutsch. Sie hat in München

studiert und liebt Deutschland, sieht die Wunden nach, macht aber keine neuen Verbände und gibt mir einen Schein für einen Schlitten bis ins Lager. Dann schickt sie mich in ein Quartier, wohin mein Pilot nachkommt. Hier finden wir zwei Betten mit Decken und bekommen nochmals zu essen. Im Einschlafen habe ich an die Universität München gedacht, der wir dies Nachtlager verdanken.

Der nächste Tag fängt gut an. Weich schleift der Schlitten im Schnee durch prächtige Wälder mit Schneekappen und Frostglitzern. So sieht das Schicksal unserem Vergnügen zu, bis es glaubt, dass wir wieder eine Portion Aerger und Mühsal vertragen können. Gegen Mittag wirft uns der Frost aus dem Schlitten. Die Füße hängen wie Eisklumpen, der ganze Körper scheint langsam zu vergeisen. Noch vierundzwanzig Stunden abwechselnd im Schlitten und durch den Schnee hinkend, erreichen wir die Kreisstadt Soligalitsch. Tief, tief im Schnee versunken liegt das Städtchen, von schwarzen Wäldern umsäumt. Wir sind ganz aufgeregt in Erwartung der Kameraden. In mir löst sich etwas Starres, eine Ahnung, als würde ich wieder etwas Mensch sein, etwas Ruhe in mich kommen.

Im Lager

Das Lager ist kein Lager, sondern ein weisses Steinhaus, unten Mannschaften, oben Offiziere. Eine Treppe führt in einen Vorraum, in dem — es ist wie Heimkehr — deutsche Mützen und Mäntel hängen. Wir legen unsere Pelze ab, schüchtern wie Kinder vor der Weihnachtsbescherung. Eine Tür geht auf. Ein sehr langer Herr mit sehr langen Schritten kommt dröhnend auf mich zu, begrüsst mich lebhaft. Leise, leise — es soll doch Weihnachten sein! Dann kommt noch ein älterer Herr, ein deutscher Major, beide führen uns in das Zimmer. An einem langen Tisch sitzen vierunddreissig Herren: sechs Deutsche, die anderen Oesterreicher und Ungarn. Ich werde vorgestellt und auf einen Stuhl gedrückt. Ein Trommelfeuer von Fragen geht los: „Wo, wann gefangen, auf welcher Front, wie steht es in Polen, in Galizien, im Westen, in Italien, auf dem Balkan, zur See?“ So geht es, ich antworte jedem und schiebe dabei einen grossen Löffel Gulasch in den Mund. Brr — der ganze Mund brennt wie Feuer. Ich schaue auf den Teller, auf dem etwas Rotes herumschwimmt. Die Ungarn lachen und sagen: „Paprika.“ Ich kann sie heute noch nicht essen; diese ungarische Paprika.

Nachher ist Besichtigung. Ausser dem geräumigen Speisezimmer ist da ein deutsches Zimmer, ein Ungarnzimmer, ein kleines für vier Oesterreicher und das „Flüsterzimmer“. An der Tür ist ein Zettel: „Achtung, Flüsterzimmer.“ In diesem Zimmer wird nur leise gesprochen, leise geatmet, leise geschmarrt — nur abends vor dem Schlafengehen ist

Krach, aber dann ordentlich. Dort hat mir der lange Herr ein Bett neben dem seinen aufschlagen lassen. Ich müsste unbedingt zu ihm, das verlangt der Korpsgeist, wir sind beide Kavalleristen, beide Dragoner und er ausserdem der einzige Deutsche im Flüsterzimmer. Mein Pilot befreundet sich schnell mit einem kleinen Herrn mit feuerrotem Bart, den sie „Barbarossa“ nennen, und verschwindet mit ihm und einem Assessor mit einer grossen Glatze im deutschen Zimmer. Ehe wir noch daran denken können, sind wir untergebracht. Auf einem Strohsack, den gerade zwei Burschen hereingeschleppt haben — wir haben auch Burschen, merkwürdig, was es hier alles gibt — liegt saubere Wäsche. Die stammt vom langen Dragoner, ist natürlich viel zu gross, aber sauber, so sauber und ohne Läuse. Ein Ungar erscheint mit einem Handtuch über dem Arm, bringt mich in sein Zimmer, in dem mehrere Waschtische mit warmen Wasser stehen. In zehn Minuten hin ich abgeseift und sitze in der frischen Wäsche vor einem Handspiegel. Ein Herr rasiert mich. Jetzt bin ich nach über vier Wochen wieder sauber, wieder deutsch. Während ich mich anziehe, wird mit einem Zentimetermass an mir herumgemessen, Wäsche für die deutschen Damen. Donnerwetter, deutsche Damen — was es hier alles gibt in diesem verschneiten Nest hundert Werst von der Bahn.

Dann gehe ich zur „Jause“. Der lange Dragoner gibt mir eine Begrüssungsjause. Ich bin ganz weg. Ehe ich mir noch recht ein Bild gemacht habe, bin ich eingerichtet worden. Bald bin ich mit allem bekannt: den Kameraden, der Hausordnung, den Verpflegungsverhältnissen, dem geselligen Leben, dem Blick auf den Marktplatz, dem halbständigen Gang auf dem winzigen Hof.

Das Komischste ist die Badeanstalt. Ein kleines Blockhaus mit einem Zimmer, aber wir nennen es grossartig „Badeanstalt“. Bei uns muss der Name eben vieles ersetzen. Nirgendas besteht das Leben so aus Illusionen, Phantasien, Namen — wie in Gefangenschaft. Das Bad ist eine putzige Sache. In einem winzigen, eiskalten Vorraum zieht man sich aus und spaziert durch eine Filztür in einen fast finsternen Raum. Hier ist ein Ofen und zwei grosse Kübel mit kaltem und warmem Wasser, dazu mehrere kleine Bottiche. In einer Hitzewelle, die der Ofen, untermischt

mit Rauch, in das Zimmer pustet, stehen krebsrote, nackte Gestalten, die mit Wasser und Seife eifrig hantieren.

Ich kann nur auf den Knien durch die Tür hineinkriechen, weil die Hitze mich im Stehen umwirft. Das macht den Herren grossen Spass, wenn ich so zwischen den Kübeln herumkrieche und nach Luft schnappe. Der Marktplatz ist unser Potsdamer Platz, unsere grosse Welt. Wir hauchen uns Gucklöcher in die Eisblumen der Fenster und schauen wie neugierige Kinder in das Getriebe. Kolossal, was es da alles gibt. Mehrere Buden mit Kaufständen, Holzschlitten mit vereisten Pferden, dick verpackte Marktweiber in grossen Filztiefeln, zwei Schutzleute, halbe Ochsen, die gefroren im Schnee liegen. Am Sonntag ist etwas ganz Besonderes — da fahren wir Karussell. Draussen steht nämlich auch ein Karussell mitten im Schnee und dreht sich erst langsam, dann immer toller. Eine quietschende Orgel dröhnt ihre Lieder. Wir hören sie oben — es sind manche deutsche Stücke darunter. Die Russen hocken in ihren dicken Schafpelzen auf den Holzpferdchen, haben rote Gesichter vor Vergnügen und Kälte und sausen so lange herum, bis uns oben ganz schwindlig wird.

Die ersten Nächte sind fürchterlich. Heimweh ist eine schlimme Krankheit, die alles zernagt, einen langsam auflöst. Diese Krankheit hatte ich die ersten Wochen im Lager. Nirgendas kann man eine Minute allein sein, überall stösst man auf jemand, der einen etwas fragt, einen ansieht. Ueberall trifft man auf Menschen in den engen Räumen und möchte doch allein sein, ganz allein liegen draussen im Schnee mit dem Heimweh. Die Nächte sind eine Erholung. Da schläft man nicht, hockt stundenlang auf dem Bettrande, starrt über die Schläfer hinweg grosse Löcher ins Leere. Dann schleicht man ins Esszimmer, schaut über den Platz, auf dem im Mondschein das Karussell schläft — nach Westen. Die Gedanken wandern über die stillen Wälder, irren durch Deutschland, bis sie in einem Zimmer an einem Bett sind. Dann ist die Sehnsucht da, die zerrt und saugt.

Wenn der Polizist im Morgengrauen über den Platz geht, schleiche ich ins Bett und schlafe. So gehen die ersten Nächte, die ersten Wochen, bis das Heimwehfever in mir alles ausgelöscht, verwischt hat. Unter der Erinnerung ist wieder ein dicker Strich. Einige Tage quäle ich mich noch nach Gesichtern, Augen, Stimmen — es sind immer die falschen. Dann gebe ich es auf, schlafe wieder in den Nächten, verdöse die Tage.

Stundenlang fahre ich jetzt täglich mit dem Finger über eine Wandkarte von Russland und suche Wege nach Hause. Es muss gehen, wird gehen; wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Die Herren lachen, wenn sie das hören. „Unmöglich“, heisst es, „auf den zwei einzigen Wegen zur Bahn werden Sie sofort gehohbt, wenn Sie nicht von den Wölfen gefressen werden oder erfrieren.“ Ich rede nicht mehr davon und lerne Russisch,

MATERIA PARA MESA
Silber
SUPERFINA
Al. Bar. de Limeira 117. Tel. 4-0620



Haushaltgegenstände
Reichhaltigstes Lager, vorteilhafte Preise. / Ebenso Werkzeuge, Farben, Garten-geräte usw.

FREDERICO WITTE
RUA DO SEMINARIO 81
TEL. 4-4163

Vulkanisieren und Refantschutieren
nur in
Vulkanisadora Otto
Garantie für sämtliche ausgeführten Arbeiten. Desmontage und Montage gratis.
Thiele & Cia. Rua Sebastião Pereira 58
Telefon 5-1828

DJN-Radio
erscheint jeden Monat in gediegener Ausstattung und ist zu beziehen durch den Verlag
Deutscher Morgen

NSDAP - BLOCK SÃO CAETANO

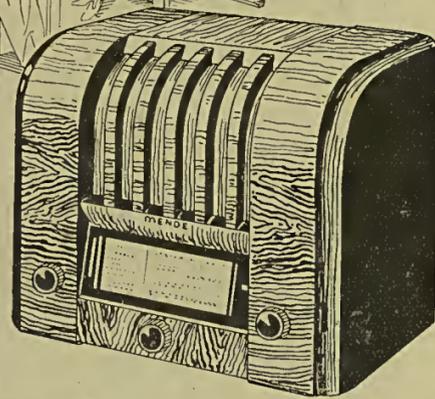
EINLADUNG
zu dem am Sonnabend, den 21. November 1936, um 20 Uhr, im Saale des Deutsch-Brasilianischen Sportvereins São Caetano (gegenüber der Johannes Keller-Schule) stattfindenden

Kameradschaftsabend

Vortragsfolge: 1. Ansprache / 2. Sängerchor des Deutschen Schulvereins São Caetano / 3. Schmalfilme des Deutschen Kulturfilmsdienstes / 4. Humoriistische Vorträge / 5. Tanz.

Alle Parteigenossen sind freundlichst eingeladen!

M E N D E R A D I O



Der DEUTSCHE

Lang- und Kurzwellenempfänger
Bis heute unübertroffene Klangschönheit!
— Spez. für Uebersee-Empfang —
Kepler & Steger
Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690
H. Appe, Wedell & Cia. - (Casa Radio Hertz), Santos - R. Sen. Feijó 141 - Tel. 5305

Rosenschau in Villa Galvão
60 000 Rosen in Blüte
Jede Besucherin bekommt einen Rosenstrauß gratis,
Ricardo Ostermayer
Chacara Rosal, Villa Galvão, R. Lopes da Costa 1
Linha Guarulhos oder Omnibus. — Postadr. S. Paulo: Caixa 3712. Feira Lgo. do Arouche Mittw. u. Sonnab.

Weihnachts-Geldüberweisungen
nach **DEUTSCHLAND** in **REGISTERMARK**
sind billiger als in freien Reichsmark, bedingen für den Empfänger keinerlei Formalitäten und werden ihm ohne Abzug vor dem Fest ausbezahlt, wenn rechtzeitig die Genehmigung der Reichsbank vorliegt, die wir ohne Zutun des Empfängers besorgen. Die Häufung der Aufträge macht es allerdings erforderlich, dass Sie uns Ihre Weisungen schon jetzt zugehen lassen.
Fordern Sie bei uns die nötigen Formulare für die Einholung der hiesigen und der deutschen Genehmigung ein.

Banco Alemão Transatlântico
Rua 15 de Novembro 38
Caixa Postal 2822 Telefon 2-4151

In Santos an der Praia
Praça da Independência 7/14
Hotel Deodoro
Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —
Erstklassige Küche. — Bes.: **Conr. Müller.**

Stadt MÜNCHEN
Rua Libero Badaró 12 B Tel. 2-0865
BAR UND RESTAURANT
Frühstückstisch 3\$000
BRAHMA-CHOPP
Jeden Abend von 8-12 Künstlerkonzert

Petroff, eine schlechte Grammatik, aber es ist keine andere da. Wenn ich sechs Stunden gebüffelt habe, dass mir ganz schwindlig ist, habe ich eine halbe Stunde wirklich gelernt. So matsch hin ich, so auseinander. Ich lerne auch Vokabeln, zwanzig täglich, und behalte zwei.

Langsam rückt Weihnachten heran; die Herren sind ganz still geworden, noch stiller als sonst, auch die Lauten. Sie laufen alle herum, als suchten sie etwas, das sie nicht finden können.

Ich denke viel an Weihnachten 1914 im Felde. Da sass ich in Frankreich in meinem Quartier allein vor dem Kamin, trank Rotwein und war mit dem Gedanken zu Hause.

Der Heilige Abend ist da. Wir haben uns alle gefürchtet, aber er kam doch. Einige Herren versuchen Stimmung zu machen. Es gelingt nicht und wirkt lächerlich.

Wir haben einen Weihnachtsbaum, eine grosse, schlanke Tanne mit weissen Lichtern. Die Lampen sind ausgelöscht. Die weissen Kerzen strahlen, strahlen viel zu hell für unser Weihnachten. Wir sehen alle aneinander vorbei in den Baum und suchen dort jeder, wen er Liebes hat zu Hause. Ueber bleiche, harte, kampferprobte Männergesichter läuft ein Zucken. Es ist aus mit der Beherrschung, die Lichter, das deutsche Weihnachten wühlen alles herauf, was weich ist im Menschen. Neben mir in braunen Jungensaugen, die zu früh alt werden mussten, glitzert es feucht, auch in anderen Männeraugen. Oder ist es nur der Widerschein der Kerzen? Dürfen Männer weinen?

Zwanzig Tage nach Sibirien

Ende Januar ist unser stilles Lager in grosser Aufregung. Kleine Auswandererkoffer, wie man sie bei galizischen Juden und Sachsengängern sieht, werden gepackt, Pakete geschnürt, Matratzen und Decken gerollt. Das Flüsterzimmer ist der reine Gepäckraum, man fällt in offene Wäschekörbe, stolpert über Geschirr und Teekessel, auseinandergenommene Holzbetten und Schemel. Gott sei Dank besitze ich nicht viel, kein Bett, keinen Stuhl, kein Geschirr. Nur einen ausgeleerten Strohsack, zwei Hemden und Unterhosen, die mir die deutschen Damen in der Stadt genäht haben. Während die anderen packen, aufgeregt durcheinanderwirbeln und -schreien, sitze ich am Fenster nach dem Marktplatz und freue mich meines geringen Besitzes.

Wohin es geht, weiss kein Mensch. Eins aber wissen wir: nach Sibirien. Sibirien ist gross, ist unbekannt, eine grosse, öde Fläche, auf der wenige Dörfer und Städte ausgestreut sind, und in diesen Städten wohnt angeblich die verbannte russische Intelligenz. Eine einzige Bahn müht sich, in vierzehn Tagen Asien zu durchqueren, bis nach Wladivostok, wo die kleinen gelben Japse anfangen. Auf dieser Bahn sollen wir fahren, immerzu fahren, bis der Zug irgendwo hält; so ohne Ziel loszondeln, famos. Da gibt es sicher Ueberraschungen und Enttäuschungen, das haben wir von der Langweile des Lagerlebens ausgehollt gerade nötig.

Am Abend ist alles gepackt, wohlverschürzt für die weite Reise ins Ungewisse. Auf den

Koffern sitzend, stellen wir Berechnungen an mit X-Unbekannten. Die Optimisten haben schon einen Waggon zweiter Klasse, verteilen die Betten: der oben, der unten. Die Burschen schleppen einen grossen Korb herein mit Reiseproviant für vierzehn Tage. Den haben uns die Damen der deutschen Zivilgefangenen geschickt. Tagelang haben sie gekocht, gebraten, gehackt, wollen hier ein letztes tun für die deutschen Kämpfer, da sie es zu Hause nicht können. Wir kennen diese mütterlichen Freundinnen nicht, die uns im fremden Lande unser Gefangendasein mit so vielem erhellt haben. Nur eine haben wir gesehen, konnten ihr durch die vereisten Scheiben einen Dank zunicken, wenn sie am Karussell vorbeiging und verstoßen heraufsah. Neben ihr trippelten zwei kleine Mädchen durch den Schnee, die rasch knickten und mit den Patschhänden Grüsse winkten.

Es ist ganz dunkel, die Lampen liegen verpackt in den Körben. Wie Bienensummen schwirren unsere Stimmen im dunklen Zimmer. Morgen soll es losgehen. Der lange Dragoner kommt ganz aufgeregt hereingestürzt. Von der Kommandantur ist die Nachricht eingelaufen, dass wir morgen nicht fahren, ganz unbestimmt wann, ungewiss, ob überhaupt.

Unter Fluchen und Schimpfen werden die Koffer geöffnet, die Betten zusammengeschlagen, Geschirr geht kaputt. Noch zweimal ist dasselbe Theater: Einpacken, Auspacken und wieder Einpacken. Die Damen schicken wieder Reiseproviant. Eines Abends sitzt wieder alles auf gepackten Koffern, zum drittenmal. Da erscheint der „woinski natschalnik“, der Ortskommandant, und verteilt Reisegelder, anderthalb Rubel täglich für jeden Herrn auf zwei Wochen. Es scheint wirklich Ernst zu werden. Der lange Dragoner, der unser Dolmetscher ist, hogleitet den „woinski natschalnik“ bis zur Treppe, dann kommt er wieder und macht ein geheimnisvolles Gesicht. Einige Minuten schweigt er und grinst vor sich hin. So macht er es immer, wenn er Neuigkeiten hat, und kann sich's leisten, wirklich; er hat immer als erster die Neuigkeiten, nur stimmen sie meistens nicht. Wir platzen vor Spannung, wollen wir doch jeder von hier aus unsere neue Adresse nach Hause schreiben. Endlich bequemt sich der Lange: „Wir fahren nach X.“

Jetzt geht es los. Jeder weiss genau, wo X liegt. Die Optimisten malen in grellen Farben, die Pessimisten schweigen verächtlich und möchten doch gerne an Gutes glauben.

Um sechs Uhr früh stehen wir im Schnee, in Pelze und Tücher eingewickelt. Vor dem Hause halten zehn Bauernschlitten mit kleinen Pferden. Vier Herren haben einen Schlitten. Gepäck wird verladen, die Kochtöpfe und Eimer werden auf alle Schlitten verteilt, und dann geht es los. Am letzten Hause vor der Stadt stehen unsere Freunde, um uns einen Abschiedsgruss zuzurufen. Dann nimmt uns der Wald auf, durch den wir bis zum

Abend marschieren oder fahren. Vier Tage lang. Dann kommt die Bahn. Nach Monaten, sehen wir wieder einen Zug. In einen Wagen dritter Klasse kommt bald Ordnung hinein. Auf den aufgeschlagenen Bänken, in zwei Etagen übereinander, verstauen wir uns. Es ist ganz gemütlich, etwas eng, etwas dunkel. Das dritte Glockenzeichen hält durch die Winterluft. Wir fahren.

Der lange Dragoner ist Mädchen für alles: Dolmetsch, besorgt Verpflegung, kommandiert die Wache. Die Russen haben Respekt vor seiner Länge, seinen riesigen Händen. Wenn er nervös ist, zwinkert er mit den Augen; dann sind die Wächter ganz kusch. jeden Tag steht er um vier Uhr auf, kauft in einer Station „bulki“ (Weissbrot) und kriecht wieder auf seine Matratze.

Da ist ein Wachmann, ein guter Kerl. Er schimpft auf alles Russische, lobt alles Deutsche, eine schnurrige Marke. Er will nach Berlin mit mir nach dem Kriege. Wir nennen ihn daher „Berliner“. Wenn man ihn fragt, wie er heisst, sagt er: „Berliner“. Er tut alles, für mich besonders. Ich treibe Russisch mit ihm, es geht schon ganz gut. Der Lange, der eifersüchtig ist auf seine Dolmetscherkünste, verfolgt misstrauisch meine Sprachfortschritte.

Mit dem Zuge rollen die Tage. Plötzlich grosses Geschrei: „Asien, Asien!“ Alles drängt aufgeregt an die vereisten Fenster. Als ob etwas zu sehen wäre! Eine Steinspyramide huscht vorbei, und wir sind in Asien. Den Ural, auf den wir sehr neugierig sind, der viele landschaftliche Schönheiten haben soll, passieren wir in der Nacht. Wir sind enttäuscht. Vielleicht wären wir es anders auch. Sibirien! Es liegt etwas im Klang des Wortes von Grenzenlosigkeit, Oede, Kälte — ich weiss nicht was. Jedenfalls ist es nicht das, wie es in Büchern steht, vielleicht ist es ein grosser, verschneiter Kirchhof mit Stationen als Grabsteine. Aber das ist es auch nicht.

Irgendwo werden wir umquartiert in einen Wagen vierter Klasse. Hier in Sibirien ist alles: irgendwo. Die Entfernungen so gross, die Namen der winzigen, verschneiten Häuser, die sich fröstelnd um eine Zwiebelkirche zu einem Ort drängen, so belanglos, dass „irgendwo“ die einzige Bezeichnung ist.

Der Wagen Vierter ist klein, schmutzig, hat drei Etagen, Türen, die nicht schliessen, und Oefen, die nicht heizen. Das tut alles nichts, haben wir doch zu essen, sind unter Kameraden, der „Berliner“ ist auch da. Mir ist, als hätte ich immer in so einem Wagen gelebt, geschlafen, gegessen, geraucht, etwas belangloses Zeug geredet, sonst nichts, wirklich nichts. Ich glaube, der Mensch ist ganz glücklich, wenn er ganz stumpf ist, ganz leer und wunschlos.

Irgendwo wachsen schwarze Schienenstränge aus dem Schnee, Dutzende. Der Zug hält vor einem grossen Bahnhof. Einige Kilometer

vom Bahnhof ist eine grosse Stadt (in Sibirien sind alle Städte einige Kilometer von der Bahn entfernt), das merkt man an den vielen, lächerlich kleinen Schlittendroschken. Wie Spielzeug stehen die winzigen, schwarz lackierten Schlitteln im Schnee. Auf dem Bock sitzt regungslos ein Pelzpaket, der Kutscher. Die Nähe der Stadt erweckt unnütze Wünsche, die doch nicht erfüllbar sind. Ganz in Pelze versunkene „barischni“ (Fräuleins) sind auf dem Bahnhof; neugierig schauen frostrote Nasen und schnippische Augen aus dem Pelzwerk auf uns.

In einer Baracke sollen wir untersucht werden. Keine Leibesvisitation nach versteckten Revolvern und Geld, nein, diesmal nicht. Man traut uns schreckliche Krankheiten zu, Einschleppung von Seuchen. Bald sitzen wir in der Bahnhofsambulanz, jeder ein Fieberthermometer unterm Arm. Alle schauen neugierig auf das steigende Quecksilber. Es ist niemand krank, aber das Fieberthermometer übt eine allgemeine Suggestion aus, einige Herren fühlen sich, nachdem sie lange das Thermometer angestarrt haben, plötzlich krank, so krank, dass sie in ein Spital wollen. Es wäre auch geradezu schrecklich, in einem Wagen vierter Klasse zu sterben, lieber doch in der Stadt, wo die kleinen, pelzversunkenen „barischni“ sind.

Die Russen teilen die Ansicht dieser Herren nicht, schicken uns in unsern Wagen, in den Enttäuschung und Schadenfreude einzieht.

Der grosse Kasten mit den vereisten Fenstern rollt noch einige Tage. Der kurze Aufenthalt in der Stadt hat einige Herren aus ihrem Gefangenestumpfsinn geweckt. Sie wollen fliehen, aus dem Zuge springen. Wo, wissen sie nicht, wie, auch nicht. Geld ist keins da, irgendwie wird es schon gehen, „biet'scheen“. Ob ich mitmache? „Nein, so ins Blaue hinein, nein, danke.“ Ich habe andere Pläne, die vielleicht auch mal reif werden. Ein Herr in Soligalitsch hat Briefe von mir an meine Verwandten in die Ostseeprovinzen befördert. Ich erwarte Geld, Pässe — vielleicht schickt man mir einen Agenten, der mich einfach mitnimmt. Heraus komm' ich aus diesem verfluchten Lande. Es muss gelingen.

Der Zug rollt in X. ein. Die Rüttelerei im dunklen Kasten, sechzehn Tage lang, hat ein Ende. Wir sind in X., mitten in Sibirien, im Herzen Sibiriens. Jemand sagt, dass der Zeitunterschied von hier und Berlin sechs Stunden ist. Mich interessiert mehr, wieviel tausend Kilometer ich zurücklaufen muss.

Der Lange tobt um ein paar Miniaturschlitten herum, flucht auf die Kutscher, die unverschämte Preise für Beförderung unseres Gepäcks verlangen. Der „Berliner“ ist tieftraurig, weil er nun von den deutschen Herren fort muss.

Fluchtvorbereitungen

Ich lerne Russisch, wirklich, es geht, langsam, ganz langsam. Der Wortschatz wächst, der Satzbau wird verständlich. Ich konjugiere, dekliniere — alles aus der schlechtesten Grammatik, die wohl je verfasst worden ist. Tagelang, wochenlang büffle ich mit zugehaltenen Ohren, um nicht von den fünf anderen Zimmerherren gestört zu werden. Stunden-

Was Sie für Ihr Kind brauchen

Ist Kufeke. Dann wird sich die Verdauung bald regeln und Sie sind Ihre Sorgen los. Sie werden sich vielmehr über das prächtige Gedeihen Ihres Kindes freuen. Zögern Sie nicht länger, es gilt das Wohl Ihres Kindes.

Bromberg & Cia.

Maschinen und Stühle von KRUPP Oele der SUN OIL COMP. Philadelphia-Präser, Bohrer und Ge-windenschneid-Werk-zeuge v. R. STOCK, Berlin - Packungen und Dampfmaschinen-Metall- und Holzsägen Marke „HUNDEKOPF“ - Leder- und Gummistreifen Marke „FISCH“ und „BULLDOG“ Artikel für Galvanoplastik - Schleifschleiben Marke „ALE-GRIT“ - Kugellager „FISCH“ - Schmirgelpapier und Leinen Marke „ALEGRIT“ und „RUBY“, - M.-H.-H.-Hacken Marke „AGUIA“ u. „COLONO“ - Axte „COLLINS“ - Weinspritzten - Kleinteilewaren, Werkzeuge aller Art - Feilen Marke „TOTENKOPF“ - Arsenik -Schweinfurter Grün - Bleiarzente - Farben - Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings - Galva-nisierte Eisenröhren - Draht jeder Art - Well-bleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge „RUD. SACK“ - Landwirtschaftliche und Acker-baugeräte - Bienezüchtgeräte - Ameisenlöcherma-schinen Marke „COLONO“ - Ameisengift Marke „CO-LONO“ - Elektrische Motoren -Dynamos - Isolierband Marke „BULLDOG“ - Elektrisches Material im all-gemeinen - Maschinen und Zubehöreile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SCHULTER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

Avenida Tiradentes 32

São Paulo

Caixa postal 756

Telefon 4-4708 bis 4-4713

Sich persönlich überzeugen!

von den Grundbedingungen für eine erfolgreiche Siedlung, wie fruchtbare Bodenverhältnisse - günstige Verkehrswege - einwandfreie Besitztitel - gesundes Klima - ebenes, steinfreies Gelände - ausgezeichnete Wasserverhältnisse - ist bei der Wahl des Siedlungsgebietes die Pflicht des Landwirts. Die Cia. de Terras Norte do Paraná gibt zu Besichtigungszwecken freie Hin- und Rückfahrt von Ourinhos an. Außer Londrina (954 Häuser) sind auch bereits Neu-Danzig und Rolandia an die Eisenbahnlinie der Cia. Ferroviaria S. Paulo-Paraná angeschlossen, so dass die beiden Stadt-plätze immer mehr zu Handelszentren ihrer Kolonien werden. Neu-Danzig (260 Häuser), Stadtplatz der gleich-namigen Kolonie, weist neben verschiedenen Läden bereits deutsche Schule, Kirche, Hotels auf und hat Wasserlei-tung. Rolandia wurde vor einem Jahre gegründet und ist Mittelpunkt der Kolonie Roland, die schon von über 200 deutschen Familien besiedelt ist. Als das neue Koloni-sationszentrum zählt es schon zirka 280 Häuser, Hotels, deutsche Schule, Kompaniebüro usw.

Mehr als 2600 Landwirte haben sich angekauft. - Neue Gebiete werden erschlossen. Arapongas wurde als neuer Stadtplatz in 16 km Entfernung von Rolandia gegründet und zählt 70 Häuser.

Nähere Auskünfte durch Cia. de Terras Norte do Paraná die größte Kolonisationsgesellschaft Südamerikas SAO PAULO: Rua 3 de Dezembro 48, 2, Caixa 2771, oder im Hauptbüro LONDRINA, Estado Paraná, E. F. S. Paulo-Paraná.

NB. - Kein Agent ist berechtigt, im Namen der Cia. Geld zu empfangen.

Bar-Restaurant „Victoria“

Rio de Janeiro 1.º de Março 33
Gute deutsche und internationale Küche
Brahma Schopp - Geöffnet bis 9 Uhr abends
WILLY HARDT

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Hamamelis-Präparate

HAMAMELIS-EXTRAKT ist ein bewährtes Mittel gegen Blutungen, Krampfaderen, Hä-morrhoiden, venöse Stauung usw. Flaschen zu 5S und zu 8S, per Post 18000 mehr.
HAMAMELIS-SALBE, unentbehrlich bei Be-handlung von Hämorrhoiden, Krampfaderen, Geschwüren, Verbrennungen. Tuben zu 4S, per Post 4\$600.
HAMAMELIS-STUHLZAPFCHEN, anzuwen-den statt Salbe bei tiefer sitzenden Hä-morrhoidalknoten. Schachtel mit 1 Dutzend Rs. 4\$, per Post 4\$600.
HAMAMELIS-FETTPUDER, von grossem Nutzen in der Kinder-Hygiene, gegen Auf-liegen, übermäßige Schweissabsonderung. Schachtel Rs. 3\$, per Post Rs. 3\$800.
HAMAMELIS-CREME: a) fetthaltig (Nacht-creme), besonders zu empfehlen bei trocke-ner, spröder, rissiger Haut sowie zum Schutze gegen Sonnenbrand; b) fettfrei (Tagcreme), trägt bei zur Erzielung eines schönen, zarten Teints. Tube Rs. 5\$, per Post 5\$600.

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica
Rua Rodrigo Silva 16 - Tel. 2-4877 - São Paulo

Haben Sie schon

das neue Jahrbuch

Volk und Heimat

gesehen?

Richten Sie Ihre Be- stellung

umgehend

an den Verlag!

400 Seiten stark

36 Seiten Kunst- druckbeilagen

Originalbeiträge füh- render Persönlichkeiten des deutschen und brasilianischen Schrifttums.

Dieselmotoren für Rohölbetrieb „OTTO“
Gasolinmotoren für Gasolin, Petroleum „OTTO“ und nationalen Alkohol
Maschinen für Sägereien und Tischler „OTTO“
Werkzeugmaschinen aller Art „OTTO“
Eismaschinen, Maschinen für Speiseeis, Kühlschränke für Schlächtereien, „OTTO“ Milchhandlungen, Restaurants etc.
Komplette Anlagen für Dampfwasche- reien, Dampfküchen „OTTO“

Verlangen Sie Offerten bei:

Sociedade de Motores Deutz Otto Legitimo Ltda.

Rua Florencio de Abreu 134 - Tel. 4-2346
SAO PAULO.

Es hat seinen Grund

warum gerade die besten Delikatessen- geschäfte in kaltem Aufschnitt nur die Marke „Santo Amaro“ führen!

Denn nur diese verbürgt Qualität und hygienisch einwandfreie Herstellung!

„A INFORMADORA“

PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25 salas: 101-102

Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaub- nis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerange- legenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den Behörden. - Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

lang schneide ich Aufsätze und Berichte aus russischen Zeitungen aus, klebe sie in ein Heft, ziehe die Vokabeln heraus und ärgere mich am nächsten Tage, wenn ich die Hälfte, oft alle vergesse habe. Mein Gedächtnis hat beim Absturz gelitten. Es ist ein mühsames Ringen mit Worten, Vokabeln, die ein Deut- scher selten richtig aussprechen lernt. Mir hilft die Erinnerung der Kindertage, in denen ich Russisch gehört habe. Der Klang ist noch da. Irgendwo sitzt er im Gehirn und lässt sich langsam hervorlocken. Ich verfallte auf eine neue Methode, stehe stundenlang auf dem Hof bei einem Posten und führe tief-sinnige Gespräche. Oft sitze ich ein paar Schritte von ihm, weil er nicht mit uns sprechen darf und schwatze. Dann treibe ich russische Geographie mit schlechten Karten. Ich bin bald in ganz Russland zu Hause. Mit der Bahn kann ich auf allen Linien im Schlaf fahren und umsteigen.

Ostern nähert sich, der Schnee schmilzt, steht noch einige Tage im nassen, knöchel-tiefen Schlamm herum und plätschert in tiefen Bächen dem Fluss zu. Ueber Nacht wird es grün und warm, man kann das Grün wach-sen sehen. Der Frühling in Sibirien dauert nur die Tauperiode. Eigentlich gibt es keinen Frühling, der Sommer springt aus einer lauen Nacht und fängt gleich alles zu kochen an. Der Lagerkommandant - ein lebenswür-diger, freundlicher Mensch - bringt eines Tages die Nachricht, dass von jetzt ah fünf Herren in die evangelische Kirche gehen dür-fen. Ich setze viel Hoffnung auf die Kirche, kann dort Balten treffen, kurz, vielleicht lässt sich etwas einfädeln.

In der kleinen Kirche ist es wie in Deutsch-land. Wir sind andächtig, wirklich andächtig, denn es wird deutsch gesungen, deutsch ge-predigt, die russischen Wacheleute, stehen hin-ten und stören nicht. Zu sprechen wagen wir mit niemand, weil anzunehmen ist, dass ein Polizeispitzel den Gottesdienst überwacht.

Auf dem Chor singt eine helle Stimme. Ein Kamerad gibt mir einen Rippenstoss und weist mit dem Kopf nach hinten. Ich schau hinauf. Eine Dame neigt leicht den Kopf, kaum merklich. Ich sehe noch mehrere Male hinauf. Immer wieder das unmerkliche Nicken, eigentlich nur ein Gruss mit den Augen. Aha - denke ich - die Anknüpfung.

Beim Hinausgehen steht die Dame am Ausgang. Im Vorbeigehen sage ich zu einem Kameraden: „Ich bin Balte, sind wir Lands-leute?“ Ein Nicken, ein leises „Ja!“ ist die Antwort.

Die nächste Woche schleicht unendlich langsam, lässt sich mit allen Vokabeln nicht tothüffeln. Am Sonnabend schreibe ich einen Brief an die Landsmännin, mit der Bitte, be-gefügten Brief abzuschicken und sich bei den angegebenen Adressen nach meinem Vater zu erkundigen, der, wenn er nicht aus Dorpat verschickt ist, mir am besten helfen könnte. Der Sonntag kommt, und diesmal sitzen wir dicht beieinander. Ich spreche nicht, zeige nur meinen Brief. Sie nickt. Beim Hinausgehen kommt es darauf an, schnell und unbemerkt den Brief in ihre Hand zu spielen. Schnel-lichkeit ist alles. Wieder steht sie in der Tür,

einen grossen Muff in der Hand. Blitzschnell will ich den Brief in den Muff schieben, da ... meine Hand bleibt in der Luft stehen. Sie hat den Muff zurückgezogen. Bin ich unvorsichtig gewesen? Wir müssen vorüber.

Am nächsten Sonntag werde ich den Brief los. Der Muff hält still. Den folgenden Got-tesdienst überspringe ich, um nicht aufzufal-len. Es kann ja auch noch keine Antwort da sein. Die Herren ahnen nicht, was ich in der Kirche angesprochen habe, nur einen weisse ich ein, den kleinen Dragoner „Kümmel“.

Das nächstmal gehen meine unbekante Freundin und ich zusammen die Treppe hin-unter. Ich halte meine Pelzmütze in der Hand, damit sie den Brief, der in ihren Fingern schimmert, hineinwirft. Sie tut es nicht - wir stehen zu frei -, sagt aber rasch: „Ihr Vater geflohen, augenblicklich in Japan.“ - Menschen schieben sich zwischen uns.

Vater geflohen, in Japan! Das ist die erste Nachricht von ihm seit Kriegsausbruch.

Ostersonntag ist da, ein schönes, sonniges Ostern mit Kätzchen und Grün. Ich habe mich nicht verrechnet, die Kirche ist gesteckt voll, die Menschen stehen bis auf die Strasse. Eine Aufsicht ist nicht möglich, ausserdem habe ich einen Zivilmantel an, der mit hoch-geschlagenem Kragen die Uniform verdeckt. Platz suchend dränge ich mich durch die Menge zum Ausgang zu, komme unbemerkt an den Posten in der Tür vorbei. Ein paar Sätze, und ich bin oben auf dem Chor. Auch hier dicht gedrängt Menschen. Am Harmonium steht die Dame mit einer anderen, anscheinend ihrer Schwester. Hier oben ist kein Mil-itär, nur Zivil, meist Frauen. Heute muss ich viel schaffen. Meine Landsmännin reicht mir ein Gesangbuch, ich schlage es auf und finde einen Brief, den ich in den Ärmel rutschen lasse und später in die Tasche. Wir singen, singen ganz laut. Frage und Antwort singen wir uns zu. Im Choral huscht das Schicksal meines Vaters vorbei. Es ist Geld angekommen, das die Damen vorläufig auf-nehmen. Meine Verwandten sind sehr vorsich-tig, sie haben anscheinend nicht verstanden, was ich in meinem Brief mit den Beschrei-bungen und versteckten Anspielungen sagen will.

Das Lied ist aus. Ich klappe das Gesang-buch zu. In ihm liegt ein ausführlicher Brief über meine Fluchtpläne, mit Fragen über Pässe, Bahnen und anderes.

Während des nächsten Chorales unterhal-ten wir uns schon dreister. Plötzlich zittert das Buch. Ich schaue auf. Meine Landsmännin ist etwas bleich. Ueber ihre Schulter beugt sich ein russischer Offizier. Ich spüre die Stille meines Herzens, das ausgesetzt hat. Ein krampfhaftes Beherrschen, dann singe ich ruhig weiter. Der Offizier hat nichts ge-merkt.

Zu Hause lese ich den Brief. In ihm steht viel von Vorsicht - noch wissen sie ja gar nicht, dass ich fliehen will - und dass vom nächsten Sonntag an bis zum Herbst die Kirche geschlossen ist. Verdammt, ich halte ja erst einige Fäden in der Hand, die Haupt-sache soll erst losgehen. Die Fäden werden

doch nicht jetzt abreißen, jetzt, wo die Sache in Gang kommt?

Einmal kann ich noch handeln, die Russen wissen anscheinend nichts von der Unterbre-chung des Gottesdienstes. Am Sonntag über-rede ich den Wachtbarden, mich und noch einen Herrn in den Gottesdienst zu lassen.

Vor der geschlossenen Kirchentür erklären die Soldaten, dass wir unkehren müssen. Ich rüttle an der Tür und lasse einen Handschuh fallen. Beim Aufheben lege ich einen klein-gefalteten Brief in grauem Papier auf die oberste Stufe, daneben ein Fünfkopekenstück. Das Papier hebt sich kaum von dem grauen Sandstein ab. Nur wer weiss, dass da ein Brief liegt, kann ihn finden oder der Zufall. Mit Zufällen muss man rechnen. Der Brief hat weder Adresse noch Unterschrift, das Geldstück hat seinen besonderen Zweck! Es ist mir aufgefallen, dass fromme Leute Almo-sen vor die Kirchentür legen. Warum ich nicht? Ein anderes Geldstück lag schon da. So, nun gilt es, die Posten hinzuhalten, bis eine der Damen kommt. Ich habe das sichere Gefühl, dass jemand kommen wird.

Ich sage der Wache, dass wir zu früh ge-kommen sind und ich im Pastorhaus anfra-gen will, wann der Gottesdienst beginnt. Die Kerle gehen auf meinen Vorschlag ein. Wäh-rend wir um den Kirchengarten biegen, kommt uns eine der Damen entgegen, mit zwei Kin-dern. Die Kinder sind eine gute Deckung. Famos, heute habe ich Dusel.

Die Posten sind wie vernagelt, mit Blind-heit geschlagen. Sie bleiben ruhig an der Gartenpforte stehen und lassen mich allein. Ich gehe um das Haus, dem Kücheneingang zu. Hier treffe ich ein Dienstmädchen. Ehe ich noch den Mund öffne, sagt sie: „Gott-chen, Herr Volck, wo kommen Sie her?“ W-was? Aefft mich ein Spuk? Mitten in Si-birien nennt mich ein Dienstmädchen heim Namen. Ich muss ein sehr dummes Gesicht gemacht haben. Sie lacht. „Zum Teufel, kennen Sie mich denn?“ „Natürlich“, sagt sie, „ich war doch Kindermädchen bei Ihnen in Dorpat, ich bin doch die Mila.“ Donner-wetter, hat die ein Gedächtnis! Langsam kommt mir eine helle Erinnerung. Richtig, ich hatte ja mal eine Estin als Kindermä-dchen. Die Mila - natürlich. Damals war ich acht Jahre alt.

Dann erzählt sie, wie es in Dorpat aus-sieht, der alten Heimat. Sie ist lange nicht dagewesen, fährt aber übermorgen hin, hat schon Pass und Billett. Famos, famos - schnurriger Tag heute. Ich trage ihr an ver-schiedene Adressen Grüsse auf. „Man soll al-les tun, was ich schreibe, verstanden?“ „Gut, gut, Herr Volck, werde alles ausrichten.“ Wie gross Sie geworden sind und deutscher Of-fizier. „Jawohl, und Flieger.“ „Hu“, sagt sie und sieht mich gross an. So plaudernd steigen wir die Treppe hinauf in die Küche.

Plötzlich geht meine Landsmännin bastig an mir vorbei, drückt mir ein Päckchen in die Hand und steigt die Treppe hinunter. Ich kann ihr gerade noch zurufen: „Auf der obersten Kirchentürstufe liegt ein Brief in grauem Papier.“ Dann ist sie fort mit den

Kindern, die sie ängstlich hinter sich her zieht. Wie gewegischt. Wie ist sie nur hier-her gekommen? Wahrscheinlich durch den Haupteingang und durch die Küche heraus, um mich hier zu treffen.

Inzwischen kommt ein Dienstmädchen, das ich frage, ob der Herr Pastor zu sprechen ist. Nach einigen Augenblicken ist sie wieder da: „Der Herr Pastor lassen bitten.“

Ich stehe einem älteren Herrn gegenüber, stelle mich vor. „Wie, bitte“, fragt er. „Volck?“ „Jawohl, Volck aus Dorpat.“ Statt einer Antwort fasst er mich unter dem Arm, führt mich in sein Arbeitszimmer vor eine Fotografie. „Ist das Ihr Grossvater Profes-sor Volck?“ Ich starre das Bild an. Gross-vaters Bild hier in Sibirien? Es gehen Gespenster um am hellen Tage, erst die Mila, jetzt Grossvater! Wir setzen uns. Der Pas-tor ist ein Schüler meines Grossvaters.

Ich sage nichts von meinen Plänen, das hat Zeit für später, erkundige mich nur, wann der Gottesdienst im Herbst wieder beginnt, und gehe.

Die Wacheleute trollen mit uns nach Hause. Von weitem sehe ich die Dame, die meinen grauen Brief fallen lässt. Sie hat ihn also, gut. Das war mal ein Glückstag! Wie im Marionettentheater sind wir vom Schicksal hin und her geschoben worden, damit alles klappte. Bestellt hätte es nicht besser gehen können.

Im Brief ist Geld von meinen Verwandten, mehrere hundert Rubel. Die Damen wollen jeden Sonntag um zehn Uhr einen Spazier-gang um die Kirche herum machen, eine Stunde lang, bis ich komme. Ausserdem wer-den sie jeden zweiten Tag zwischen ein und drei Uhr mit den Kindern an unserem Hause vorbeigehen. Vielleicht ist eine Verständigung möglich?

Das wird schwer gehen. Die Fenster nach der Strasse dürfen nicht geöffnet werden, am Hoftor zu stehen ist verboten. Nach lan-gem Grübeln kommt mir eine Idee: Wenn wir nicht sprechen können, können die Damen doch lesen. Das ist zwar einseitig, aber immerhin besser als nichts. Umsonst sollen sie nicht den weiten Weg machen.

Ich richte einen Meldedienst ein. Der Herr, der am letzten Fenster im grossen Zim-mer wohnt, kann die Strasse nach der Stadt zu übersehen, ein anderer, am ersten der vier Fenster, übersehen einen Teil des Weges nach dem Walde. Wir legen noch Handspiegel in die Fenster und vergrössern so das Gesichts-feld.

Einige Male ist blinder Alarm, weil ein Herr die Damen nicht kennt. Eines Tages kommt „Barbarossa“ angestürzt. Die Damen sind eben vorbeigegangen. Ich stelle mich am erste Fenster. Die Damen erscheinen im Spiegel, und nun drücke ich einen grossen weissen Bogen an die Scheiben. Ob sie die riesigen schwarzen Buchstaben lesen können? „Sonntag Kirche, Geld Dorpat.“ Sie gehen langsam vorbei, nicken und lachen.

(Fortsetzung folgt.)

Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 15—19 Uhr, Sonnabends 13—17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Kernspruch der Woche

Ein Volk zu sein, ist die Religion unserer Zeit. (Ernst Moritz Arndt.)

Heldengedenkfeiern zum 9. November in Paraná

Viele deutsche Volksgenossen versammelten sich am Montag, den 9. November, im kleinen Saale des Handwerker-Unterstützungsvereins, um gemeinsam mit der Ortsgruppe Curitiba der NSDAP, der Arbeitsfront und des Kyffhäuserverbandes in erster Weinstunde der Toten zu gedenken, die vor nunmehr dreizehn Jahren an der Feldherrnhalle in München ihre Treue mit dem Lehen bezahlen mussten.

Der ernste Schmuck des Raumes, der Bedeutung des Tages angepasst, schuf einen würdigen, äusseren Rahmen. Eine andächtige Stimmung lag über dem Ganzen. Feierlich vollzog sich der Einmarsch der umflorten Fahne, die mit erhobener Rechten von allen Anwesenden stehend begrüsst wurde.

In seiner einleitenden Rede richtete Pg. Bennwitz eine ernste Mahnung an alle deutschen Volksgenossen, einzig zu sein zum Heile Deutschlands.

So wie der Nationalsozialismus heute Gemeingut des gesamten deutschen Volkes geworden ist, so ist auch der 9. November zum Gedenktag für die ganze Nation geworden. Mit stiller Wehmut gedenken wir der Männer, die ihr Lehen hingaben für ihre Idee, für ihren Führer, für Deutschland, die hingemordet wurden an jenem traurigen Novembertage. Wir vergessen in dieser Stunde auch nicht die letzten Opfer, die das Auslandsdeutschum brachte, Wilhelm Gustloff und die von jüdischen Agenten gemordeten Deutschen in Spanien.

Ein Wort Adolf Hitlers heisst: „Es wird uns in diesem Leben nichts geschenkt, alles muss erkämpft werden.“

Diese Blutopfer, die die Bewegung in ihrem Kampfe um Deutschland gebracht hat, legen uns die heilige Verpflichtung auf, als Menschen deutschen Blutes, ganz gleich ob fern der Heimat oder im Vaterland, auch unsererseits alles herzugeben, damit wir dieser Opfer würdig sind.

Unsere Aufgabe wird es sein und bleiben, einzustehen für das Wesen des Nationalsozialismus, für Deutschlands Geltung in der Welt, und uns durchzuringen, zu der seelischen Grösse jener Männer, die nichts Heiligeres kannten, als ihr Lehen hinzugeben für ihr Deutschland.

Sichtlich ergriffen folgten die Anwesenden den eindrucksvollen Worten, und wie ein Treuegelöbnis klang anschliessend das gemeinsame Lied: „Wir treten zum Beten!“

Stimmungsvoll und eindringlich war das Gedicht: „Lied von unserer Pflicht“, das Pg. Homfeldt zum Vortrag brachte.

Dann hielt Pg. Blum seine Gedenkrede. Anknüpfend an den Niedergang Deutschlands infolge des verlorenen Krieges, zeichnete er in sicheren Strichen die Entstehung und Entwicklung der Bewegung.

Die deutsche Armee, die vier Jahre lang einer Welt von Feinden standgehalten hatte, kehrte müde und abgekämpft in die Heimat zurück. Überall herrschte Chaos und Verfall, der Abstieg Deutschlands ging unaufhaltsam seinen Weg.

Da war es Adolf Hitler, der klar erkannte, dass dieser Zustand unweigerlich zum Untergang führen musste. Ein Ziel stand ihm vor Augen, das er zäh und unbeirrbar verfolgte. Bald hatte er Gleichgesinnte gefunden, denen sich bekannte Männer des Weltkrieges, darunter General Ludendorff, anschlossen; immer grösser wurde die kleine Gruppe, und es hatte den Anschein, dass endlich der Erfolg zum Licht führen würde. Doch dieser Traum zerrann in nichts. Im Jahre 1923 hatte das deutsche Volk die tiefste Stufe seines Niederganges erreicht.

In interessanter, fesselnder Weise schilderte der Redner dann die Besetzung des Rheinlandes, den Zusammenschluss nationaler Wehrverbände und das Abkommen zwischen Hitler und Kahr.

Um die Mittagsstunde des 9. November 1923 marschierte Adolf Hitler mit seinen Getreuen, waffenlos, unter dem Jubel der Bevölkerung, durch die Strassen Münchens. Zweimal wichen eingesetzte Polizeieinheiten, die den Weitermarsch hindern sollten, vor Hitler und Ludendorff zurück. Inzwischen hatte der Zug beinahe die Feldherrnhalle erreicht, da ging Landespolizei im Laufschritt vor und eröffnete das Feuer, das sechzehn aufrechte Männer dahintrafte, deren einziges Verbrechen ihre Liebe zu Deutschland war. Hitler selbst wurde durch einen Gefallenen zu Boden gerissen. Schwer getroffen, schleppte sich Göring über die Strasse. Ludendorff sah

man hochaufgerichtet durch die Feuerlinie gehen.

Die Gruppe Kahr hatte schmachlich ihr Treuegelöbnis gebrochen und war diesen ehrlichen, tapferen Kämpfern in den Rücken gefallen und brachte sogar den traurigen Mut auf, diese wackeren Streiter für Deutschlands Erneuerung niederschliessen zu lassen. Die Ueberlebenden wurden durch das ganze Land gehetzt und zur Strecke gebracht. Es sollte ein Exempel statuiert werden, um alle derartigen Unternehmungen für die Zukunft zu verhindern.

Durch diesen feigen Meuchelmord war die Bewegung natürlich für lange Zeit lahmgelegt. Das beruhigte die Verräter. Doch eine Idee lässt sich nicht so ausröten. Diese sechzehn Blutopfer wurden zu Männern, erst tausend, dann zehntausend und Millionen von Deutschen marschierten unter dem Hakenkreuz. Der Geist lebte weiter, zog ein in die Herzen des jungen Deutschlands. Aus den sechzehn Blutzügen erwachsen Kompanien, Regimenter und Divisionen neuer Kämpfer, bis der Tag kam, an dem das Hakenkreuzbanner über ganz Deutschland wehte, dieses selbe Symbol, für das die toten Helden ihr Leben lassen mussten.

Der Platz, an dem vor dreizehn Jahren volksfremde und engstirnige Politiker die Jugend mit Kugeln empfangen hatten, ist ein Heiligtum der Nation geworden. Siegreich flattern die Fahnen des Dritten Reiches durch alle deutschen Gauen.

Mit Stolz erfüllen uns die Worte am Mahnmahl in München: „Und ihr habt doch gesiegt!“ Heute haben wir die Macht erobert, sagt Adolf Hitler, durch unsere Tugend. Da ist es unsere höchste Pflicht, oerer zu gedenken, deren Opfer wir diese Macht verdanken. Sie leben weiter in uns, und solange wir ihrer würdig sind, bleiben sie unsterblich.

Wir wissen, dass die Bewegung Träger des grössten Vermächtnisses geworden ist und wollen uns dieser Aufgabe würdig erweisen. Was vierzehn Jahre in Ehren gekämpft hat, wird niemals in Unehren untergehen. Das ist das Gelöbnis, das wir denen ablegen, die für uns gestorben sind.

Unter den Klängen der Weise „Vom guten Kameraden“ verlas Pg. Blum dann die Namen der Gefallenen.

Noch ganz unter dem Eindruck dieser interessanten Ausführungen stehend, erklang unser dreifaches „Sieg-Heil!“ auf unseren Führer Adolf Hitler. Mit dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied schloss die Feier, die einen unauslöschlichen Eindruck hinterliess.

Heldenehrung in der Deutschen Funkstunde

Zu Beginn der Deutschen Radio-Stunde am Dienstag, den 10. November, gedachte OGL Hoffmann am Mikrophon in ergreifenden Worten der für die Bewegung gefallenen Helden.

Was wäre aus Deutschland geworden, so führte der Redner aus, wenn Adolf Hitler und seine Bewegung nicht gekommen wären. Man kann diesen Gedanken kaum bis zum Ende denken. Inmitten einer von kommunistischen Brandfackeln erfüllten Umwelt steht heute Deutschland als ein Hort des Friedens. Was würde heute in Europa sein, wenn nicht Deutschland in der Lage wäre, der teuflischen Fratze des Kommunismus erfolgreich die Stirn zu bieten.

Seit 2000 Jahren ist zum erstenmal ein Reich, ein Volk, ein Heer und eine Fahne, unter der Deutschland aufblüht und die den

Weg für unsere Kultur neu erschlossen hat, aus der gerade wir so unermesslich viel schöpfen.

Das ist uns aber nicht in den Schoss gefallen, sondern es musste bitter erkämpft werden, und diesen sechzehn gefallenen Helden sind wir deshalb zu ganz besonderem Dank verpflichtet. Wir wollen sie ehren in dem Liede „Vom guten Kameraden“.

Gleichzeitig schliessen wir in unser stilles Gedenken die ersten Opfer Auslandsdeutscher ein, die nur deshalb sterben mussten, weil sie Deutsche und Nationalsozialisten waren.

Anschliessend verlas Pg. Hoffmann die Namen der toten Helden.

Mit einem Gedichtvortrag des Pg. Homfeldt schloss die würdige Totenehrung.

Heldengedenkfeier der Zelle Castro

Am Sonntag, den 8. November, versammelten sich die Pgn und Volksgenossen von Castro, Garcez und Maracana in der deutschen Schule von Maracana, um in erster Gedenkstunde die für die Bewegung gefallenen Helden zu ehren.

Nach kurzen einleitenden Worten durch Pg. Mohrmann, Blockleiter von Maracana, erfolgte die Namensnennung der Gefallenen, feierlich begleitet durch die Weise „Vom guten Kameraden“.

Dann sprach Zellenleiter Jung über Veranlassung und Bedeutung der heutigen Zusammenkunft und ermahnte alle, dem Führer unverbrüchliche Treue zu halten. Treu der Fahne und treu dem Führer bis zum letzten Atemzuge, nur dann können wir uns der gebrachten Opfer würdig erweisen.

Einige Gedichte der Schulkinder und Liedervorträge des Gesangvereins unter seinem Dirigenten Mohrmann beendeten die Feier, die mit einem dreifachen „Sieg-Heil!“ auf den Führer Adolf Hitler ausklang. Still und ergriffen verliessen die Teilnehmer die Schule, in dankbarem Gedenken an unsere toten Kameraden im braunen Ehrenkleide.

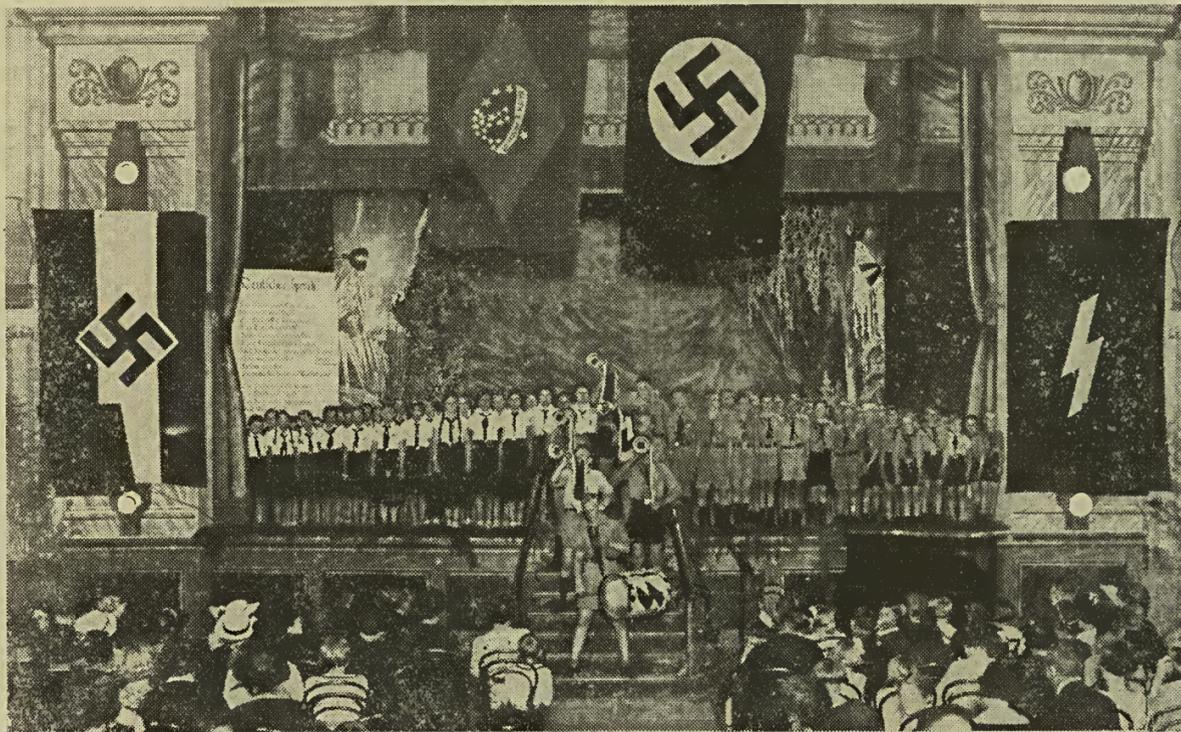
Volkfest des Deutsch-Brasilianischen Jugendringes zugunsten der Winterhilfe

Mit anerkennenswertem Eifer stellte sich der Deutsch-brasilianische Jugendring in den Dienst der diesjährigen Winterhilfe. Die Veranstaltung am Sonntag, den 8. November, war ein voller Erfolg.

Schon am frühen Nachmittag herrschte ein lustiges Treiben im prächtig geschmückten Saale des „Handwerker“. Es war eine Freude,

man hatte seine helle Freude an der frischen Jugend, wie sie schneidig durch den Saal marschierte, um auf der Bühne Aufstellung zu nehmen. Hell und klar erklang aus den jugendlichen Kehlen die zündende brasilianische Nationalhymne, eine ausgezeichnete Leistung. Dann gruppierte sich die Schaar auf der Bühne um die aufgestellten Zelte und er-

derzeit für unser Vaterland einstehen, aber heilig ist und bleibt uns das Erbe unserer Vorfahren, deutsche Sprache und Kultur, die wir nie vergessen dürfen. Dieses Erbe, das ein teures Vermächtnis ist, wollen wir hüten und pflegen, damit wir einmal tüchtige Mitglieder unseres Vaterlandes werden. Heinz Bürger schloss mit einem dreifachen Heil auf



den lustigen Spielen zuzusehen, mit denen die Jugend sich und uns die Stunden verkürzte. An einem Stand sah man selbstgefertigte Bastelarbeiten, die mit viel Geschick hergestellt waren und zum Besten der Winterhilfe verkauft wurden. Eine Losbude mit schönen Gewinnen erfreute sich grosser Beliebtheit.

Am Abend war der grosse Saal brechend voll. Die Jungen vom DBJ und der BDM hatten alles aufgeboten, um ihre Gäste aufs angenehmste zu unterhalten. Und wahrlich,

freute uns mit ihren Liedern. Ein sehr gut zum Vortrag gehrachter Sprecherchor: „Kampf gegen Hunger und Kälte“ erntete starken Applaus.

Dann hegrusste der Standortführer Heinz Bürger die zahlreichen Zuschauer. In seiner weiteren Rede betonte er vor allem die Richtlinien des Jugendringes. Jeder ist bei uns, so sagte er, herzlich willkommen, der mitarbeiten will an unserer Aufgabe, die Jugend zu brauchbaren Männern zu erziehen. Wir sind Brasilianer, und werden mit Freuden je-

Brasilien und Deutschland. Anschliessend setzte spontan das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ein.

Weitere Darbietungen folgten. Marsch- und Wanderlieder ertönten, die gymnastischen Übungen des BDM fanden grossen Anklang. Ein besonderes Lob gebührt den jugendlichen Fanfarenbläsern und dem Trommler, die ihre Sache tadellos machten. Eine lustige Szene: „Die Aufnahme“ erregte viel Heiterkeit. Die Vorführung eines neuen Pseudo-Radios beschloss den in jeder Hinsicht schönen Abend.

Alle müssen mithelfen, um den Erfolg der neuen **WINTERHILFE** sicherzustellen!



Ortsgruppe Curitiba:
(Sämtliche Veranstaltungen im Gutfloß-Haus).

Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17,30—19 Uhr.
Trabessa Marumbi 160, 1. Stock.
Jeden Sonntagvormittag: Arbeitsdienst zur Vollendung der Sportanlage.

Monatsprogramm für November:

Sonntag, 22. Nov., Eintopfessen für die Winterhilfe im „Teuto“.
Freitag, 27. Nov., halb 9 Uhr, Ortsgruppenpflichtverammlung.

Stützpunkt Nord-Paraná

Pflichtabend jeden 1. Sonntag im Monat, 17 Uhr.
Schulungsabende:
Block Mitte jeden 1. und 15. im Monat
Block Rolandsbogen 28. November, 12. und 26. Dezember
Block Bandeirantes 21. November, 5. und 19. Dezember
Block Heimtal wird noch bekanntgegeben.



Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe Curitiba:

Donnerstag, 26. Nov., Ortsgruppenversammlung im S. H. B., 20.30 Uhr.
Sonntag, 29. Nov., Kameradschaftsfeiertag im G. S., Einweihung der Sportanlage, 15 Uhr.
Jeden Sonntag Turnen für Sportabteilung
Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17,30—19 Uhr.

Winterhilfsabend der „Teutonia“

Einen netten gemütlichen Unterhaltungsabend zugunsten der deutschen Winterhilfe veranstaltete der Gesangverein „Teutonia“ am Sonnabend, den 7. November, im grossen Saal des Teuto-Brasilianischen Turnvereins.

Ein abwechslungsreiches Programm unterhielt die Anwesenden aufs Beste. Der „Gemischte Chor“ unter seinem Dirigenten Alexander Otto brachte uns mehrere hübsche Volkslieder zu Gehör, die allgemeiner Beifall fanden. Zithervorträge mit Geigen- und Gitarrenbegleitung, ein Männerquartett und die Darbietungen der neugegründeten Zupfinstrumentenkapelle folgten. Besonderen Anklang fanden auch die Vorträge der Herren Dr. George und Beck, die sich mit ihren Vorträgen in den Dienst der guten Sache gestellt hatten.

Ein anschliessendes Beisammensein und ein Tanzkränzchen beschloss den Abend.

Deutsche in Curitiba

benutzt die ausgezeichnete Zentral-Leihbücherei, geöffnet jeden Mittwoch von 6—8 Uhr und Sonntags von 9—11 1/2 Uhr. Stets Auswahl schönster Bücher aus allen Gebieten. Steter Zugang neuer Bücher.

Günter Paul

Rio de Janeiro

Aven. Rio Branco 52, 3. Andar, Saal 37
Caixa postal 2313

Vertreter von Sägereien und Holzbearbeitungsfabriken, mit langjähriger Erfahrung in der Holzbranche und ausgezeichneter Kundenchaft, übernimmt noch einige Vertretungen.

Deutsche Volksgenossen!

Besuchen Sie Sonntags nachmittags das schöne

Gutfloß-Haus!

Der ideale Aufenthaltsort für Groß und Klein. Gute Bewirtschaftung.

TIBURTIUS & CIA.

Curityba
STAAT PARANA'

Matriz: Rua 15 de Novembro 180.
Fabrik u. Büro: Rua Desembargador Motta 1630
Caixa postal 453

Grosse Auswahl in Kunstgegenständen

ausgeführt in Paraná-Holz, wie da sind:
Lampen / Servierbretter / Kästen usw.

Deutsche Bonboniere „ROCOCO“

Rua 15 de Novembro 357

CURITYBA

Spezialitäten: Schokoladen, feine Pralinen, Bonbons in allen Qualitäten, Keks erster Marken etc. etc.

Einzig Verkaufsstelle des bekannten Spezialbrottes

„ANTI-DIABETICO“

Ärztlich empfohlen

Banco Allemão Transatlantico

CURITYBA

Rua Marechal Floriano Peixoto 31-41

Caixa Postal „N“

Telegrammadr.: „Bancaleman“

Filialen in Brasilien:

Curityba

Rio de Janeiro, São Paulo, Santos, Bahia und Porto Alegre.

Zentrale:

Deutsche Ueberseeische Bank

Berlin, W 8.

Grösste deutsche Auslandsbank, die sich mit allen bankmässigen Geschäften befasst.

Brunnenbauer. Übernehme Brunnenbauten jeder Art. Bestes und bewährtes System. Suche auch unterirdische Wasserläufe mit der Stahlrute. Conrado Fojit, Brunnenbauer. Curityba, Tel. 1776

22. November, 12-3 Uhr
im Teuto

Eintopf-Sonntag

der Deutschen Winterhilfe

Feijoada completa

Erwachsene 2\$000 Kinder 1\$000

Anschliessend Kränzchen und Kinderbelustigungen.

Hotel MODERNO

Ponta Grossa

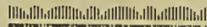
E. Mittag

Fachmännisch geleitet

Vorzügliche Küche

Rua General Carneiro 65

Telefone 322



Samen aller Arten

Blumengebinde in der

Loja Flora Paraná

Charlotte Frank

CURITYBA

Avenida João Pessoa 7

Phone 708



TÜTEN

FÜR GEMÜSESAMEN

Prima Ausführung (wie die Europäischen) dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

KLISCHEES

Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung. Reelle Preise

KARTONPACKUNGEN

Für pharmazeutische und andere Produkte. Lithographische und photolithographische Ausführung. Ausserst günstige Preise.

KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE

Modern und zweckentsprechend.

Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!



IMPRESSORA PARANAENSE

Caixa P. 326 - Tel. 746

CURITYBA

PARANÁ

Dr. C. Heller, Curityba
Praxis an Hamburger, Wiener u. Pariser Hosp., Chelarzt der Gyn. Klinik der hiesig. Med. Fakultät. Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlechtsleid. Apparat f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Farmacia da Ordem, Pr. Coronel Enéas 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa 68 (in Cine Odeon) Tel. 1862

Dr. J. Meyer, Curityba
7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harndwege, Röntgeninstitut, Höhensonne, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saude São Francisco, Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

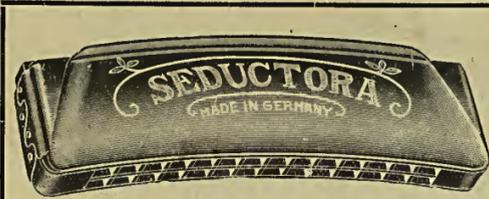
KURT MAECKELBURG
Casa das Tintas - Livraria Allemã
Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33
Telefon 917 Curityba Caixa p. 415



Moderne Telefonanlagen
für Ihren internen Betrieb mit Anschluss an das Stadtnetz
Companhia Telefonica Paranaense
(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná)
Sitz Curityba

Zahn- und Nagelbürsten-Fabrik
von
George & Cia.
Curityba (Paraná)
Caixa postal 391 Tel.: Geogeco
Rua Buenos Ayres 50

Carlos Osternack & Comp.
Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98
Das führende Haus am Platze
in Eisenwaren,
Haushaltungsartikeln
und Baumaterialien
Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)



Casa Hertel-Curityba

Pr. Dr. Gen. Marques 52

ZAHNARZT FRIEDRICH BAUS
33 Jahre Berufserfahrung, Zahnarzt im Weltkrieg — Hochhaus „Sul America“
CURITYBA
4. Stock, Saal 403

Apothek Drogerie MINERVA
Ponta Grossa
GRIMM & CIA.
Vertrauensw. Fachleute
Av. Vic. Machado 22
Telefon 392

Richard Kempfer
in Deutschland approb. Zahnarzt — CURITYBA
Moderne Prothesen, Zahn- u. Kielerchirurgie, Mundkrankheiten, Alveolarpyorrhoe, Diathermie, Höhensonne, Soluxlampe Roentgendagnostik. Sprechstunden: 8-12, 2-5, Sonnabends 8-12. „Sul-America“-Hochhaus, Rua 15 de Novembro 608, 3. Stock, Wartezimmer: Saal 304

MUNDHARMONIKAS
in allen Preislagen und Größen. Für Kinder-Orchester und Künstler. Spezialpreise für Wiederverkäufer. Prompte Lieferung.

Ja, die Federspitze!

Sie ist immer noch das Wichtigste am Füllfederhalter. Eine gute Feder vermag nur der geschulte Fachmann zu erkennen. Wenn Sie Wert auf eine wirklich einwandfreie Federspitze legen, dann wählen Sie den **Soemnecken - Rheingold-Sichtfüller**, den sein Name gibt Ihnen die Gewähr für beste Ausführung aller Einzelteile.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich **Soemnecken - Rheingold - Sichtfüller!**

Imperial Pilsen, Pilsen Nacional, Malta Tourinho
Produkte der
Atlantica-Brauerei, Curityba
sind und bleiben unerreicht in Güte, Geschmack und Bekömmlichkeit





Aus der Bewegung
Landesgruppe Brasilien
Verammlung der Amtsleiter der Landes- und Kreisleitung am Freitag, den 20. November, und Freitag, den 4. Dezember. Weiterfolgend jeden zweiten Freitag.

Ortsgruppe São Paulo
Der Besuch der Winterhilfsabende und Filmveranstaltungen der Ortsgruppe ist Pflicht für jeden Parteigenossen und -anwärter.

Zellenbildung
Als Zellenbildung wird der Film „Erbschaft“ gegeben, u. zw. an folgenden Abenden:
Sonnabend, 21. Nov., in Capetras. Beginn 18,30 des Schulungsabends. Filmvorführung beginnt 19 Uhr.

Mittwoch, 25. Nov., 20,30 Uhr, im Turnsaal der Villa Marianna-Schule, Rua São Caeiros 5-7.
Freitag, 27. Nov., 20,30 Uhr, in der Aula der Lindaschule.
Gäste sind herzlich willkommen. Für die Parteigenossen und -anwärter ist das Erscheinen zu einer dieser Filmabende Pflicht.

Zellenversammlungen:
Zelle Villa Marianna, Montag, 30. November, 20,30 Uhr im Saale Merens, Indianapolis.

Für unsere gemeinsame Weihnachtsfeier bitten wir um neue und gebrauchte Geschenke für Kinder. Sie werden im Wartburghaus entgegengenommen oder auf telefonische Mitteilung an 7-0001 abgeholt.
Ortsgruppe São Paulo der NSDAP.
Deutsche Arbeitsfront. N. S. Frauenschaft

Nationalsozialistische Deutsche Volksbühnerei
Bücherausgabe: Montags von 6,30-8; Dienstags von 6,30-8; Mittwochs von 7-8; Donnerstags von 8-10; Freitag von 7,30-9 und Sonnabends von 5-7 Uhr. Ausgabe von Befahren zu 63000 jährlich Dienstags von 6,30-8 Uhr abends.

Ortsgruppe Campinas:
Allgemeine Mitgliederpflichtversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteihaus, Rua Ferreira Penteado 132.

Zelle Conceição: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst.

Zelle Santa Cruz: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst.

Zelle Rio Claro: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats; Sprechabende an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein Rio Claro. Beginn 20 Uhr.

Zelle Cariboba: Nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der D.G., Campinas teil.

Zelle Jundiashy: Pflichtversammlung jeden zweiten Sonnabend im Monat. — Schulungsabend jeden vierten Sonnabend im Monat bei H. Dräßig, Rua Prudente de Moraes 124.

Zelle Nova Europa: Pflichtversammlung jeden ersten Dienstag u. Sprechabend am letzten Dienstag jeden Monats.

Stützpunkt Ribeirão Preto
Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Schulungsabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule, Rua Gonçalves Dias 29, Beginn 20 Uhr.

Block Araraquara: Schulungsabend jeden ersten Sonnabend im Monat. — Pflichtversammlung jeden dritten Sonnabend bei H. Kern, Rua 9 de Julho 161.

Block Catanduva: Pflichtversammlung jeden letzten Sonnabend des Monats, 20 Uhr, Rua Sergipe 55.

Block Rio Preto: Pflichtversammlung, am 1. Donnerstag und Sprechabend am 3. Donnerstag jeden Monats, bei Pa. Alfred Richter, Praça Rio Branco 17.

Block Taquaritinga: Pflichtversammlung, jeden 3. Sonntag im Monat, abends 7 Uhr bei Pa. Josef Schwarzmeier, Rua do Mercado, 34.

Ortsgruppe Presidente Wenceslau:
Mitgliederversammlung jeden 1. Sonntag im Monat, Schulungsabend jeden 2. Dienstag.

Schulungsabende: Zelle Presidente Prudente, jeden Sonnabend.

Block Regente Feijó, jeden Sonnabend.

Block Kolonie Tamnberg, jeden Sonnabend.

Zelle Presidente Bernardes, jeden Sonnabend.

Block Sto. Anastacio, jeden Dienstag.

Block Rio Verde, jeden Sonnabend.

Block Quelental, jeden Sonnabend.

Stützpunkt Terenos:
Schulungsversammlung jeden 2. Sonntag und Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag im Monat. Versammlungspokal: Schulungsbau des Deutsch-Brasilianischen Schulvereins.

Stützpunkt Aracatuba: Parteihaus, Aven. Rangel Pestana, 224, erste Straße unterhalb u. parallel der Bahnhöhne. Durchreisende Parteigenossen und allen übrigen anständigen Volksgenossen werden die Hotels „Terminus“ und „Palacio“ empfohlen. Jeden letzten Sonnabend im Monat Block u. Schulungsabend im Parteihaus, anschließend kameradschaftliches Beisammensein. Gäste stets aufs herzlichste willkommen.

Ortsgruppe Santos
Zellen-Abende
Zelle São Vicente, Montag, 23. November, 20,15 Uhr, im Bugre.

Zelle Santos, am 24. November, 20,30 Uhr, in der Germania.

Ortsgruppe Rietheroy:
An allen Dienstagsabenden ist Pflichtversammlung für die Mitglieder der D. G. im „Deutschen Haus“. An den Sonntagen kommen Volksgenossen im Deutschen Haus zusammen und finden dort eine vorzügliche Dekonomie.

Dienstverteilung für den Monat November:
Schulungsabend Dienstag, 24. Nov., Ortsgruppenversammlung; Dienstag, 1. Dezember, Blockabend.
Die Ortsgruppenversammlungen beginnen jeweils pünktlich um 8,45 Uhr abends.

Ortsgruppe Vinmanau
Sonnabend und Sonntag, den 21. und 22. Nov., Handarbeitsausstellung der „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau“, verbunden mit 5-Uhr-TEE und künstlerischen Darbietungen im Theater „Frohfinn“.
Donnerstag, 26. Nov., Schulungsabend der Zelle III, Alfona.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden Mittwoch und Freitag von 2-6 Uhr nachmittags. In Anbetracht der Weihnachtsvorbereitungen fallen die Handarbeitsstunden bis Ende Dezember aus.

Zelle Sant'Anna, Blochnachmittag, 30. November, von 14-16 Uhr. Deutsche Schule.

Zelle Villa Marianna, Block I: Blochnachmittag, am 26. November, von 14-16 Uhr, in der deutschen Schule Villa Marianna.

Block II: Blochnachmittag, am 3. Dezember, von 19 bis 21 Uhr, Rua Humberto Primo 56.

Block III: Blochnachmittag, am 3. Dezember, von 20-22 Uhr, Deutsche Schule Villa Marianna.

Zelle Jardim America, Blochnachmittag, am 23. November, 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 218.

Zelle Acimação, Block I, Blochnachmittag, am 1. Dezember, von 14-17 Uhr, Rua Saphira 423.

Block II, Blochnachmittag, am 2. Dezember, von 19-21 Uhr, Rua Vergueiro 235.

Zelle Mitte, Block I, Blochnachmittag, 3. Dezember, von 15-17 Uhr, im Wartburghaus.

Block II, Blochnachmittag, am 3. Dezember, von 20-22 Uhr, Rua Victoria 598.

Zelle Rodoca-Braz, Block I und II fällt aus.

Zelle Jardim Europa, Blochnachmittag, am 30. Novemb., von 20-22 Uhr, Rua Athenas 19.

Zelle Jardim Paulista, Blochnachmittag, am 30. November, von 15-17 Uhr, Alameda Lorena 846.

Stützpunkt Mauá, Blochnachmittag, 26. November, von 14-16 Uhr, im Hause von Frau Schmied.

Zelle Campo Belo, Block I, Donnerstag, den 26. November, von 20-22 Uhr, im Saale von Herrn Wessel.

Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe S. Paulo - Av. São João 239, 1. Stof

Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonnabends von 18,30-20 Uhr. Ebenfalls für Stellenvermittlung.

Zellenpflichtversammlungen:

Zelle Mitte, Freitag, den 20. November, 20,30 Uhr, im Wartburghaus.

Zelle Villa Marianna, Sonnab., den 21. November, 20,30 Uhr, in der Deutschen Schule Villa Marianna.

Zelle Rodoca-Braz fällt aus, dafür Sonnabend 21. November, 20,30 Uhr, Kameradschaftsabend.

Singschar (Schubertchor):

Gefangsproben jeden Dienstagabend von halb 9 bis halb 11 Uhr in der Rua Varão de Tapetinga Nr. 35.

Stützpunkt Capetras, Pflichtversammlung, Sonnabend, 28. Nov., 20 Uhr, in der Papierfabrik. Gäste willkommen.

Stützpunkt Sto. André

RdF-Abend, Sonnabend, 21. Nov., 20 Uhr, in der Deutschen Schule.

Schulungsabend jeden Dienstag, 20 Uhr, in der Deutschen Schule.

Anruf!

H. Ursula Clochshuber, Kurt Niedermaner, Eduard Kühn und Adolf Nikolei werden gebeten, sich zwecks Angabe ihrer Personalien in der Geschäftsstelle zu melden.

Folgende H. werden gebeten, sich am Mittwoch, den 18. oder 25. November beim Zellenwarter der Zelle Villa Marianna in der Geschäftsstelle zu melden.

Paul Kublik, Johann Saage, Friedrich Meef, Rudolf Nebel, Franz Leib, Friedrich Bedtha, Wolfgang Fleischmann, Christian Gläffel, Johannes Guhr, Kurt Knüpfer, Wilhelm Rohmann, Walter Prasse, Otto Rehder.

Deutschösterreichische Vereinigung in Südamerika (Hitlerbewegung)

Landesgruppe Brasilien

Dienststunden werktäglich von 6-8 Uhr, außer Mittwochs und Samstags im Heim, Rua 15 de Novembro 44a.

Postanschrift: Deutschösterreichische Vereinigung Caixa Postal 2015, S. Paulo. Die Leitung.

Ortsgruppe São Paulo

Die Ortsgruppe S. Paulo wird am Sonntag, 22. November, die Ortsgruppe Mauá besuchen. Alle H. werden aufgefordert, mit Familie daran teilzunehmen. Treffpunkt 7,30 Uhr morgens Luzbahnhof.

Zellen-Versammlungen:
Stadt, Donnerstag, 3. Dezember, 20 Uhr, im Amtsräum, Rua 15 de Novembro 44.

Villa Marianna und Vosque, Donnerstag, 3. Dezember, 20,30 Uhr, Brasima-Bräuflübel, Rua Domingos de Moraes 99

Indianopolis, Donnerstag, 3. Dezember.

Sant'Anna, Montag, 57. Dezember, 20 Uhr, im Restaurant Greibel, Chora Menino.

Neues in Kürze

Ein Jahr „Deutsche Warte“ Helsinki.

Das Nachrichtenblatt der deutschen Kolonie in Helsinki, die „Deutsche Warte“, konnte am 20. Oktober auf ihr einjähriges Bestehen zurückblicken. Die „Deutsche Warte“ erscheint zweimal monatlich und bringt neben Mitteilungen der deutschen Kolonie Helsinki Berichte über das deutsche Leben in Finnland, Nachrichten aus den deutschen Vereinen, das Wichtigste in kurzen Worten aus der Heimat. Sie will das Bindeglied zwischen Gleichfühlenden und Gleichdenkenden sein. Ihr Ziel ist es, die Bindung unter den Kolonienmitgliedern und von ihnen zum Reich zu stärken. Die „Deutsche Warte“ steht als treue Mitkämpferin in den Reihen der Zeitungen, die ihre Aufgabe in der Arbeit für das Auslandsdeutschtum und seiner Bindung zur Heimat sehen.

Englische Anerkennung.

Die in London erscheinende Zeitung „Daily Telegraph“ macht über den deutschen Banern folgenden beachtenswerten Ausführenden: „Die Banern erhalten im Dritten Reich bessere Preise als jemals seit dem Kriege und sie sind von allen Schwankungen auf dem Weltmarkt unabhängig, da die Preise von der Regierung festgesetzt werden; der Nationalsozialismus hat der deutschen Landwirtschaft, die am Rande des Bankrotts gestanden hat, Wohlstand gebracht.“

Nationalsozialistisches Jahrbuch 1937.

Das von Reichsleiter Borchers unter Mitwirkung der Reichsleitung der NSDAP herausgegebene, im Eherverlag erscheinende Nationalsozialistische Jahrbuch liegt bereits für das Jahr 1937 vor. Es hat äußerlich die gleiche ansprechende Form wie im vergangenen Jahre. Ein umfangreiches Kalenderium läßt Platz für zahlreiche Notizen. Von ganz besonderer Bedeutung für die politischen Leiter sind die Angaben über die Organisation der NSDAP bis hinunter zu den Kreisen. Auch über die anderen Gliederungen der Bewegung ist alles Wissenswerte gesagt. In Anhängen über viele Gebiete, die die Partei und den Staat betreffen, haben Dr. Dreßler, Dr. Frank, Dr. Fick, Dr. Gießels, Hinmler, Schwarz und Stöhr Beiträge geliefert. So ist das Nationalsozialistische Jahrbuch ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Arbeit des politischen Leiters. Darüber hinaus wird aber jeder Nationalsozialist seinen Nutzen aus dem Gebrauch des Kalenders ziehen können.

Frühstück zu Ehren des Gauleiters Bohl.

Ans Anlaß der Anwesenheit von Gauleiter Bohl in Wien gab Botschafter von Papen ein Frühstück, an dem außer dem Gauleiter und seiner Begleitung der österreichische Bundesminister von Glajse-Horsfenau, die Konsuln des Deutschen Reiches in Oesterreich, führende reichsdeutsche Persönlichkeiten Wiens und mehrere Herren der Gesandtschaft teilnahmen.

Siedlungsland für Deutsche in der Dobrudscha?

In der Dobrudscha ist in den vergangenen Monaten durch die Rückwanderung Tausender türkischer Familien viel Grund und Boden freigeworden, den nun die rumänische Regierung mit Kolonisten zu besiedeln beabsichtigt. Es sind bisher 24 000 Hektar für die Kolonisierung freigegeben worden. Nun hat unter den Deutschen Bessarabiens eine — allerdings noch bescheidene Bewegung eingesetzt — junge Bannersöhne als Kolonisten in die Dobrudscha zu verpflanzen, wo billiger Boden in großen Mengen zu haben ist. Es bleibt abzuwarten, wie sich die rumänischen Behörden zu diesen Ansichten deutscher Bauern Bessarabiens stellen und ob eine Ansiedlung einer größeren Menge von Volksgenossen überhaupt in Betracht kommt.

Deutsches Generalkonsulat

Das Deutsche Generalkonsulat in São Paulo, Rua da Conceição Nr. 12, 2. Stock, ist ersucht worden, den Aufenthalt der nachstehend aufgeführten Personen, bezw. ihrer Nachkommen, zu ermitteln. Wer Auskunft über die Gesuchten geben kann, wird gebeten, dem Deutschen Generalkonsulat Mitteilung zu machen. — Ackermann Eugen, Ahrend Karl, Bloss Friedrich, Braum Ernst (Ing.), Budden Clara, Decker Karl Georg, Eller Anna (Witwe), Golle Gustav, Groh Ernst, Gruber Ernst, Halger Georg Jorge, Happel Walter, Helmle Ernst, Joost Herbert, Keusgen Wilhelm, Kindel Reinhold, Kinskofer Katharina, Kirchleiner Johann und Alois, Klein Jakob, Kohl Jakob, Krickel M., Krötsch Max, Kühn Meta Anguste, Kuhlwind Ernst Emil, Leiter Robert, Leuschner Daniel, Littger Karl, Losch James, Poppig Carl, Erämann Alfred, Pukacz Simon, Rieck Sophie, Simon Josef (geb. 25. Jänner 1893), Sunkel Haus, Spielmann Fritz, Schöber Walter, Steiner Friedrich, Schlewies Wilhelm, Schönberger Josef, Schütz Gertrud, Tiedtke Franz, Tiepke Otto, Tilemann Johann, Tretow Walter Franz, Fricarich, Ulrich Wilhelm, Weigand Hermann und Wilhelm, Weigel Arnold, Widmann Theodor, Winker Max, Wirtensohn Albert, Wolsdorf Walter und Ziemens Adolf.

Von der Delegacia Auxiliar

der paulistauer Polizei werden nachstehende Personen im eigenen Interesse aufgefordert, sich umgehend auf der Passabteilung der Secretaria de Segurança Publica, Pateo do Colegio Nr. 1, zu melden:

- Alfred Erman Leopold; David Wanisteski; Clara Gertrude Senftleben; Walter Wesdorf; Alejandro Sahey; Josef Benedicto Olieli; Jorge Dibi; Martin Schielasnik; Ivan Rija; Joanna H. M. Stendel; Jacob Reck; Kalman Mousses Schiskler; Leo Herbert; Victor Grezik; Francisco Victor de Almeida; Hans Cohn; Jacob Issac.

Die Deutsch-Brasilianische Handelskammer,

deren Aufgabe es ist, an der Hebung des Handels-Austausches zwischen Deutschland und Brasilia mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln mitzuarbeiten, richtet sich durch die heute an anderer Stelle erschienene Anzeige an die hier in São Paulo arbeitenden Vertreter deutscher Werke und Firmen, mit der Bitte, sich in das Register der Kammer eintragen zu lassen. Der Grund zu dieser Aufforderung ist die seitens der Kammer gemachte Feststellung, dass viele Anfragen nach den Vertretern deutscher Werke und Fabriken seitens der Kammer nicht beantwortet werden können, da die Anschriften der hier am Platze arbeitenden Vertreter, der Kammer und auch vielfach anderen Stellen nicht bekannt sind. Um nun tunlichst zu vermeiden, dass infolge Unauffindbarkeit der Vertreter der Abschluss von Geschäften, sowohl zum Nachteil der Vertreterfirma als auch für das deutsche Werk, erschwert resp. sogar verhindert wird, richtet die Kammer den Appell an die diesbezüglichen Vertreter, welche diesem mündigst Folge leisten sollten, umso mehr, als die Registrierung vollkommen kostenfrei erfolgt.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungens
Herbert
zeigen hochehrent an
Pg. Karl Erhardt u. Frau Hildegard geb. Hesse
Rio Negro, den 7. November 1936.

Kleine Mahnung!
Nur nicht so laut Heil Hitler schreien, Und dann nichts dabei denken. Den Gruß mein lieber alter Freund, Kannst du dir ruhig schenken!
Sag lieber krummer Hund zu mir, Und du beliestst zu scherzen, Doch wenn du mit Heil Hitler grüßt Dann ehrlich und von Herzen!
Vorstehende kleine Mahnung wurde vom Deutschen Morgen in schöner Fraktur als Wandschmuck gedruckt und kann zum Herstellungspreis von 200 Reits bezogen werden. Ortsgruppen und Stützpunkte der NSDAP und ihrer Gliederungen erhalten die Schilder auf Aufforderung kostenfrei.
Verlag Deutscher Morgen.

CONFETARIA GERMANIA
DANK
Miguel Traversa tritt als Teilhaber der Firma Confeitaria Germania wegen Meinungsverschiedenheiten in der Gesellschaft und zufolge der Enteignung des Gebäudes durch die Präfektur zurück und dankt auf diesem Wege der geschätzten Kundschaft für die ihm bewiesene Bevorzugung und teilt gleichzeitig mit, dass er in Kürze eine andere, vorbildliche und komfortable Konditorei eröffnen wird, und hofft dann auch weiterhin die Berücksichtigung aller Kunden und Freunde zu genießen.
São Paulo, 16. November 1936.
Miguel Traversa

Meisterklänge der Welt



659

TELEFUNKEN

VORFÜHRUNG UND VERKAUF:
SIEMENS-SCHUCKERT S/A.
 São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
 Caixa postal 1375 - Telefon 2-6006 und 2-3495

WIEDERVERKÄUFER IN SANTOS:
KENYON, PAIVA & Cia. Ltda., Rua Gen. Camara 38/40
 Caixa postal 660 - Telefon 3039

VERTRETER IN CURITYBA:
FERNANDO HACKRADT & Co. SATTIG LTDA
 Caixa postal 420

Dres. Lehfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
 Rechtsanwältin
 São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
 Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

Weihnachten
 Wollen Sie Ihren Freunden und Bekannten in Deutschland eine Freude bereiten, so bedienen Sie sich der
Unterstützungs-Mark
 Mit Auskünften stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Banco Germanico
 da America do Sul
 São Paulo
 Rua Alvares Penteado 17
 (Ecke Rua da Quitanda)

Rio de Janeiro Santos
 Rua da Alfandega 5 Rua 15 de Novembro 114

SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS
 LTDA.
 São Paulo - Rua Florencio de Abreu Nº 139
 Curitiba - Praça Generoso Marques Nº 20

Maschinen u. Werkzeuge
 aus Metall-, Blech- und Holzverarbeitung, Elektrische Schwelmschleifen, Pumpen "Wela", Feuerlöcher "Minimax", Schleifschleiben "Oroxo", "Alpina" Stahls, Elektrowerkzeuge "Fela", Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen
 jeder Art. Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonagenindustrie, Druckerei-Materialien, "Intertype" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Funtymod", Moderne Reparaturwerkstätten.

Elektro Materialien
 Größtes Lager aller Installationsartikel, Drahte, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsgeräte, Lampen.

Feld- u. Eisenbahnmaterial
 Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorlokomotiven, Strassenwalzen, Bagger, Grosser Stock von Feldbahnmaterial und schweren Schienen.

Cliché Fabrik
 Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in hocheiter Vollendung, Galvano, Estereos, Entwürfe, Zeichnungen, Reschen, Photolithos, Grösste Anstalt Südamerikas.

Schwesterfirma
Spezialhaus fuer graphische Maschinen
C. FUERST & CIA.
 LTDA.
 Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo Nº 15-25
 Pernambuco - Porto Alegre

CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
 POST
 FRACHT

Telegr. AERONAUTA
 Succursal São Paulo: rua Alvares Penteado, 8 Telef.: 2-7919
 Succursal Santos: rua 15 de Novembro, 19 Telef.: 5001

Grandes Oficinas de ROUDA BRANCA
Do Cysne

Santa Ephigenia 271 Praça Patriarcha 6
 Tel. 4-4446 Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche
 Bettwäsche — Pyjamas

Grosse Auswahl
 In eigenen Werkstätten hergestellt

VIGOR-MILCH
 Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"
 Rua Joaquim Carlos 178
 Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Farben-Lacke-Pinsel
 und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114

Uhren und Reparaturen
 Deutsche Uhrmacherei
 Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)



H. S. D. G.
 Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
 Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

Antonio Delfino
 fährt am 24. November nach RIO, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M. u. HAMBURG

General San Martin
 fährt am 2. Dezember nach RIO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M. u. HAMBURG

	Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Antonio Delfino			24. November
Gen. San Martin			2. Dezember
General Osorio		20. November	8. Dezember
Vigo		29. November	16. Dezember
Cap Arcona		9. Dezember	17. Dezember
Monte Pascoal		4. Dezember	23. Dezember

Besondere Ermässigungen für Touristen
 stellen wir von allen Orten Europas nach Brasilien aus.

Passageanweisungen

GENERALAGENTEN:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
 São Paulo - Santos - Rio - Victoria

HOTEL ASTORIA
 Dein Hotel
 Fließendes Wasser und Telefon in allen Zimmern
 S. PAULO, Largo Paysandú
 esq. R. Visconde Rio Branco

Gegen Husten und Heiserkeit empfehlen wir die bekannten
Veabon-Pastillen
 Schachtel 2\$500
 Deutsche Versandapotheke
 Rua São Bento 23ª Tel. 2-1639

Bar Alemão
 Indianopolis
 Av. Jandira 11
 ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal
 Wilhelm Mertens.

Hotel und Pension Baden-Baden
 deutsches, bürgerliches Haus
 Rua Florencio de Abreu 63
 Telefon: 2-4929.
 Grosse, schöne Zimmer, gute Küche, Tagespr.: Rs. 10\$-12\$, Monatsweise billiger.

Nr. 16-A
 Rua Anhangabahu
 werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient
 Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

Santos
Pensão Oceano
 Helene Both
 Av. Vic. de Carvalho 30
 Telefon 6185
 Tagespreise 15\$000 - 18\$000 - 20\$000
 Bond 7 und 12 vor der Tür

Rockmann & Lichtenthaler
 Rua Aurora Nr. 135
 Ältestes deutsches Möbelhaus
 Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln.
 Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

CASA LITORAL
 Rua General Osorio 152.
 Tel. 4-1293
 Feinste Wurstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art.
 Sämtliche Backzutaten.
 Lieferung frei Haus.

Deutsche Buchhandlung C. Hahmann
 São Paulo
 Parque Anhangabahu 28
 Beforgung von Büchern und Zeitschriften jeder Art in kürzester Frist.
 Stets Eingänge v. Neuheiten
 Bestes Buchlager am Plage.

Verbt überall für den
"Deutschen Morgen"

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori
 Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
 Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.
 Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G. H. Nick
 Facharzt für innere Krankheiten.
 Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
 Rua Libero Badaró 52, Tel. 2 3371
 Privatwohnung: Telefon 8-2263

Gerda H. Krug
 dipl. Zahnärztin
 Praça Ramos de Azevedo 18
 8. Stock SÃO PAULO
 Sprechstunden von 7-11.30 und von 13.30-18 Uhr
 Telefon 4-5308

Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
 Rua Libero Badaró 45-B
 São Paulo - Tel. 2-4468

DR. G. BUSCH
 Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.
 Konsult.: R. XV. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6.30, Samstag 12.30 bis 3.30 Uhr. Chirurgie, Frauenfeld., innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-violet. Strahlen, (Künstl. Höhensonne) u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

Dr. G. CHRISTOFFEL
 Spezialarzt Innere Krankheiten
 Speziell Magen-, Darm- und Bronchialleiden.
 Praça Republica 8
 10-11.30 und 4-6 Uhr.

Dr. G. d'Andrade
 Diplomiert Universität Berlin
 Spezialist für Haut-, Harn- u. Geschlechts-Krankheiten.
 Kons.: Rua São Bento 36, 5. St. Tel.: 2-3443. Von 10-12 und 3-7 Uhr. Sonnabends nur von 10-1 Uhr. - Spricht Deutsch!

Dr. Erich Müller-Carioba
 Frauenheilkunde und Geburtshilfe
 Röntgenstrahlen - Diathermie
 Ultravioletstrahlen
 Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl
 Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
 Sonnabends: von 8-12 Uhr. - Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend
 das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
 Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Der angenehmste Familienaufenthalt ist immer noch in der alten
Confeitaria GERMANIA
 Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

Petromax Grätzin
 Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
 sind Qualitäts-Erzeugnisse der
Ehrich & Graetz AG. Berlin
 GRAETZIN №915 1/100K



Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabrikalagern:

E. OLDENDORF - São Paulo
 Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)
 und
LEO VOOS - Rio de Janeiro
 Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Das grösste und modernste deutsche Aufschnittgeschäft
Casa Santo Amaro
 FRANZ SCHLECKMANN
 Rua Anhangabahu Nr. 12
 Telefon-Nummer: 4-2017
Verkauft nur
 Erzeugnisse vom Frigorifico Santo Amaro der Firma
ALEXANDER EDER & CIA.